

DENKSCHRIFTEN

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN IN WIEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

BAND XLI.

III.

DIE ETRUSKISCHEN MUMIENBINDEN

DES

AGRAMER NATIONAL-MUSEUMS.

BESCHRIEBEN UND HERAUSGEGEBEN

VON

PROF. J. KRAIL.

MIT 10 LICHTDRUCKTAFELN UND 1 ABBILDUNG IM TEXTE

WIEN, 1892.

IN COMMISSION BEI F. TEMPSKY

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

I. Der Fund.

§ 1. Gang der Untersuchung.

Anlass zu der vorliegenden Untersuchung gab eine Stelle des Katalogs der ägyptischen Sammlung des Kroatischen Nationalmuseums in Agram, welcher in dem ersten Hefte der ‚Kroatischen Revue‘¹ aus dem Jahre 1880 von J. v. Bojničić veröffentlicht wurde.

Die fragliche Stelle lautet: ‚In einem Glaskasten stehend die ihrer Bandagen entkleidete Mumie einer jungen Frau. Sie wurde durch Michael Barić aus Aegypten gebracht. In einem anderen Glaskasten werden die zu ihr gehörigen Mummienbinden bewahrt, die vollkommen mit bisher unbekanntem und unentzifferten Schriftzeichen bedeckt sind. Als einziges Beispiel einer bisher unbekanntem ägyptischen (!) Schriftart gehören obige Binden unter die hervorragendsten Schätze unseres Nationalmuseums.‘

Wiewohl ich auf diese Stelle bald nach dem Erscheinen des ersten Heftes der ‚Kroatischen Revue‘ aufmerksam wurde, war es mir erst im Laufe des Jahres 1890 möglich, die Sache ernstlich ins Auge zu fassen. Dem Custos des Nationalmuseums, Herrn Dr. J. v. Bojničić, verdanke ich in dieser Angelegenheit eine Reihe werthvoller Mittheilungen und guter Rathschläge. Als meine Arbeit bereits abgeschlossen war, hat mich der Director des Nationalmuseums, Herr Professor S. Ljubić, welcher, wie wir sehen werden, zahlreiche, wenn auch vergebliche Versuche gemacht hat, das Interesse weiterer Kreise auf den seiner Obhut anvertrauten Schatz zu lenken, durch eine Reihe wichtiger Angaben über die früheren Schicksale der Binden erfreut (erster Brief aus Agram vom 2. Februar 1892), welche ich an den entsprechenden Stellen eingefügt habe. Beiden Herren bin ich für die meiner Arbeit erwiesene Förderung zu Danke verpflichtet.

¹ S. 130 unter Nr. 3.

Indem eine Reise nach Agram zum Zwecke des Studiums der Binden an Ort und Stelle sich als unthunlich erwies, gerieth ich auf den Ausweg, um Uebersendung der Binden nach Wien einzuschreiten. Der erleuchteten Liberalität der hohen k. kroatisch-slavonisch-dalmatinischen Landesregierung und der gütigen Verwendung des hohen k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht verdanke ich es, dass ich die Binden in den Räumen der hiesigen k. k. Universitätsbibliothek durch über ein Jahr benützen konnte. Ohne diese mächtige Förderung wäre es mir, wie ich mit grossem Danke erwähne, kaum gelungen, die Untersuchung zu einem befriedigenden Abschlusse zu führen. Dem Director der k. k. Universitätsbibliothek, Herrn Dr. F. Grassauer, bin ich für die Gastfreundschaft, welche er den Binden gewährt hat, und die allseitige Unterstützung, welche er meiner Arbeit zu Theil werden liess, zu Dank verpflichtet.

Die Binden langten am 31. Jänner 1891 auf der hiesigen Universitätsbibliothek ein, erst am 3. Februar war es mir möglich, sie zu sehen. Ich darf wohl hier anführen, auf welchem Wege ich dazu gelangt bin, das Denkmal näher zu bestimmen. Als ich die Binden zum ersten Male sah, war ich durch das verwahrloste Aussehen derselben und die arg verwischte Schrift überrascht und entmuthigt. Erst als das Auge durch Vergleichung der am besten erhaltenen Stellen die Buchstabenformen schärfer zu erfassen vermochte, schrieb ich einige Zeilen (darunter auch Zeile 1 c 5) ab. Als ich dann zu Hause meine Copie durchnahm und an der Hand mehrerer Schrifttafeln zu transcribiren versuchte, zeigte sich mir, dass das etruskische Alphabet am besten dem Alphabete der Binden entspreche. Beim Durchblättern der einschlägigen Literatur fiel mir am folgenden Tage in Pauli's „Die etruskischen Zahlwörter“ die S. 9 gesperrt gedruckte Gruppe ‚*eslen* | (*z*)*aθrumis*‘ auf, welche ich am Vortage abgeschrieben zu haben mich erinnerte. Ich las bei Pauli weiter, dass in der ursprünglichen Publication von Gamurrini ‚*eslen* | *aθrum:s*‘ stand und die richtige Lesart, die ich nun auf meinen Binden fand, erst von Deecke in den G. G. A. 1880, S. 1440 gegeben war. Je weiter ich dann in der Entzifferung des Textes fortschritt, desto klarer traten die Uebereinstimmungen der grammatischen und lexikalischen Erscheinungen meines Textes mit den bekannten etruskischen Inschriften auf, so dass ich mich bald überzeugen musste, dass nur auf diesem Wege die Lösung des Räthselns zu finden sei.

Die Ueberraschung, welche sich bei diesem Ergebnisse meiner bemächtigte, hat wohl Jeder bei der ersten Mittheilung dieses Fundes getheilt. Ich hatte nach jener Stelle der ‚Kroatischen Revue‘ einen libyschen oder karischen Text zu finden erwartet, manchmal gar an einen altkoptischen Text gedacht, und stand nun vor dem grössten etruskischen. Und nun drängte sich sofort eine Frage auf, welche ganz geeignet war, in den Freudenbecher manch bitteren Wermuthstropfen zu mischen — die Frage nach der Echtheit des Denkmals.

Eine grosse Unterstützung bei der Lösung der hier einschlägigen Fragen verdanke ich dem glücklichen Umstande, dass eine Autorität auf diesem Gebiete, unser Pflanzenphysiologe Herr Prof. Julius Wiesner, die Binden einer eingehenden naturwissenschaftlichen Prüfung unterzogen hat. Die Ergebnisse derselben, welche nicht nur für die Agramer Mumienbinden und deren Schrift, sondern für altägyptische Binden und Schriften überhaupt von Wichtigkeit sind, sind in der Beilage: ‚Materielle Untersuchung der Agramer Mumienbinden‘ mitgetheilt.

Eine mehrjährige Beschäftigung mit dem koptischen Anthelle des grossen Faijümer und Schminier Fundes, welcher in der Sammlung der Papyrus Erzherzog Rainer erhalten ist, hat mich in die Lage gesetzt, bald die Aufeinanderfolge der Binden festzustellen, an der

Entzifferung und Richtigstellung des Textes, bei welcher mich genaue Indices der Wortanfänge und -Endungen und der Consonantenverbindungen mächtig förderten, habe ich dagegen bis zum letzten Augenblicke gearbeitet. Hier habe ich zu erwähnen, dass die Entzifferung einiger Stellen erst Herr Julius Wiesner durch Entfernung der die Schrift deckenden dunklen Flecken ermöglicht hat.

Im Herbst 1891, als ich mit den Hauptfragen im Reinen war und die Lesung des Textes im Grossen und Ganzen vorlag, habe ich den Herren Bücheler, Deecke und Pauli meine Ergebnisse und Copien grösserer Theile des Textes vorgelegt. Später haben auch die Herren Bréal, Bugge und Lattes in meine Lesungen Einsicht genommen. Aus der Zustimmung, welche meine Ergebnisse und Lesungen nach eingehender Prüfung bei diesen hervorragenden Kennern des Etruskischen gefunden haben, habe ich zur Veröffentlichung dieser Arbeit, welche sich vielfach auf noch dunklen Pfaden bewegt, Muth und Hoffnung geschöpft.

Um den Stand meiner damaligen Untersuchung zu skizziren, lasse ich den Entwurf des Briefes folgen, mit welchem ich zuerst im August 1891 den Herren Deecke und Pauli Nachricht von dem Funde gegeben habe:

„Seit einiger Zeit bin ich mit dem Studium eines sehr merkwürdigen Schriftdenkmals beschäftigt — mit jenen Mumienbinden des Agramer Museums, welche Brugsch schon 1868 gesehen und als mit einer ‚unbekannten ägyptischen (!) Schrift‘ beschrieben erklärt hatte. Der bekannte Reisende Burton soll sie dann für altirisch gehalten haben. Die Angaben von Brugsch in der ‚Kroatischen Revue‘ veranlassten mich, die fraglichen Binden nach Wien kommen zu lassen. Ich erwartete karische, libysche Texte auf denselben zu finden. Die nähere Prüfung derselben nöthigte mich, sie für etruskisch zu halten. Vorerst im Allgemeinen den Thatbestand. Die Mumie gehört seit den Fünfzigerjahren dem Museum als Geschenk eines Geistlichen an. Es ist die Mumie einer Frau. Unter der Masse der Binden fanden sich etwa zehn, welche mit jener räthselhaften Schrift beschrieben waren, sonst fand sich nichts Schriftliches vor. Die Mumie wurde erst in Europa von den Binden befreit. Die Untersuchung der Binden hat mir ergeben, dass dieselben ursprünglich ein Leichentuch bildeten, welches in Streifen schon in alter Zeit, d. h. von den Einbalsamirern zerschnitten wurde. Ich kann einen grossen Theil dieses Leichentuches reconstruiren. Auf demselben standen nachweislich zwölf Columnen, welche von rothen Strichen rechts und links umgrenzt waren. Jede Columnne hatte etwa 30 Zeilen, vielleicht auch mehr. Ueber 200 Zeilen des Textes habe ich beisammen. Der Schrift und dem Ganzen nach zu urtheilen, gehört das Denkmal der Ptolemäerzeit an. Ich denke, dass eine etruskische Familie in jener Zeit lebhafter Handelsbeziehungen zwischen Italien (Rom) und Aegypten in Aegypten angesiedelt war, dass ein weibliches Mitglied derselben vorliegt, nach ägyptischer Weise einbalsamirt und mit einem heimischen funerären Texte versehen. Man bekommt eine gute Vorstellung der libri lintei. Die Schrift ist sicher, von den Tausenden von Buchstaben kaum einer oder der andere etwas missrathen. Leider lag die Mumie, wie ich glaube, in feuchtem Erdboden, so dass die Schrift sehr abgeblasst ist; viele Flecken hindern uns oft im Lesen. So wird die Lesung vieler Zeichen trotz aller angewendeten Mühe doch zweifelhaft bleiben. Namentlich ist es schwer, zwischen *m* und *s*, zwischen *t*, *z* und *χ* u. s. w. zu unterscheiden. Den Text für etruskisch zu halten veranlasst mich vor Allem die Schrift. Einige Zeilen zeigen dies hinlänglich (es folgte ein Facsimile der Zeilen VIII, 3—5 und V, 12—15). Es fehlen *b*, *d*, *k* durchaus in dem langen Text. Dann haben wir viele der wohlbekannten etruskischen Wörter und Endungen in diesem Texte. So z. B. gleich das bekannte *zaθrumiś*, in dem vorstehenden Stücke in der Verbindung *huθiś zaθrumiś*. Wir haben auch *eslem zaθrumiś acale tinsin* u. s. w. Auch andere Zahlwörter haben wir in reicher Fülle, so *eslem cealχus*, *θunem cialχus*, *ciem cealχus*. Sie sehen den Wechsel in der Orthographie *cealχus*, *cealχus*, *cialχus*, *cealχuz*. Ebenso finden wir *cennac* und *cennax*, *aisna* und *aisne*, *alqazei* und *elqazei*. Merkwürdig ist *meθlum*, welches in der Verbindung *θpureri meθlumeri* in der gegebenen Textprobe

vorkommt; ich habe ausserdem *me9lumeric*, *me9lum9*, *me9lume9c*. Auch an der gegebenen Stelle würde man *me9lumeric* erwarten. Wichtig ist auch das *fler9ra ne9unsl*. *Ne9unsl* ist doch eine Form von *Ne9uns*, *Neptunus*. Von *flere* habe ich ausserdem *fler*, *flereri*, *flers*. Ist *vinum* das lateinische *vinum*? Der Inhalt ist, wie Sie sehen, kein historischer, auch keine Uebersetzung eines ägyptischen Textes, es muss ein funerär-liturgischer Text sein. Man möchte vermuthen, dass in demselben die Opfer und Feiern beim Begräbnisse vorgeschrieben werden.“

Schwierig war die Frage der Reproduction des Textes. Wir werden noch sehen, wie die nach dieser Richtung früher gemachten Versuche gescheitert sind. Durch Anwendung des orthochromatischen Verfahrens ist es nach mehreren Versuchen in der von Herrn Prof. J. M. Eder geleiteten k. k. Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie und photographisches Reproductionsverfahren gelungen, der Schwierigkeiten, welche vor Allem in der gelben Färbung der Binden lagen, Herr zu werden. Theils mit Rücksicht auf das Format der Publication, theils um die Schrift besser hervortreten zu lassen (s. unten S. 21), sind die Aufnahmen in zwei Drittel der Originalgrösse hergestellt. An der Hand dieser vorzüglichen Reproductionen, welche die Eigenthümlichkeiten des Originals in jeder Richtung wiedergeben, kann man die gegebenen Lesungen nachprüfen.

Dankend zu erwähnen habe ich die Unterstützung, welche ich bei meinen Nachforschungen von Seiten der Herren Dr. Stieh, Dr. Donabaum und Dr. Frankfurter, Beamten an der hiesigen k. k. Universitätsbibliothek, gefunden habe.

§ 2. Michael v. Barić.

Die nicht unbeträchtliche ägyptische Sammlung des Agramer Museums wurde zum grösseren Theile aus dem Nachlasse des k. k. Feldmarschall-Lieutenants Franz Koller († 1826) im Jahre 1868 erworben. Eine gute Uebersicht derselben gibt der oben erwähnte, auf die Bestimmungen von H. Brugsch zurückgehende Katalog. Mehrere Stelen der Sammlung hat inzwischen Wiedemann¹ veröffentlicht.

Unser Denkmal stammt jedoch nicht aus der Sammlung Koller; über seine Herkunft gibt ein vergilbter Zettel, der an dem Glaskasten, in welchem die Mumie ausgestellt ist, angebracht ist, authentische Auskunft. Der Zettel, von der Hand des früheren Directors der Agramer Sammlung M. Sabljär, besagt: „Mumia iz Mizira (Aegypten). Poklonio gosp. Ilija Barić, podarci-dijakon biskupije djakovačke u Golubineu“, d. h. Mumie aus Mizir (Aegypten). Geschenk des Herrn Elias Barić, Vice-Archidiakon der Djakovarer Diöcese in Golubinae.

Aus der Zuschrift dieses Elias Barić, mit welcher er sein Geschenk an das Agramer Museum begleitete, ging hervor, dass die Mumie von seinem Bruder Michael Barić aus Aegypten gebracht war. Bei der hohen Wichtigkeit der Sache habe ich mich bemüht, Näheres über die Lebensverhältnisse dieses M. Barić in Erfahrung zu bringen und bei diesem Anlasse erfahren, dass nicht blos die Feststellung von Thatsachen des grauen Alterthums mit den grössten Schwierigkeiten verbunden ist. Bei der Nachforschung förderte mich der Umstand, dass M. v. Barić einen grossen Theil seines Lebens in Wien verbracht hat. Seiner Nichte und Haupterbin Frau Th. Jellinek, Hausbesitzerin in Wien, deren Eruirung mir durch einen glücklichen Zufall gelang, verdanke ich eine Reihe wichtiger Aufschlüsse.

¹ Observation sur quelques stèles funéraires égyptiennes und Aegyptische Inschriften aus dem Museum zu Agram.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass wir es hier mit dem Hofconceipisten Michael v. Barič zu thun haben, welcher am 14. December 1859 (Wiener Zeitung vom 18. December) in Wien, 68 Jahre alt, gestorben ist. Aus Semeljač in Slavonien gebürtig, studirte er zuerst Theologie, trat dann in den Staatsdienst und wurde 1829 (Wiener Zeitung vom 30. Juli) zum k. ungarischen wirklichen Hofconceipisten ernannt. In dieser Stellung finden wir ihn laut den Hof- und Staatshandbüchern bis zum Jahre 1848. Gelegentlich wird seiner in den Acten des hiesigen Polizeiarchives Erwähnung gethan. So erfahren wir aus denselben, dass er 1843 gegen den jährlichen Pachtschilling von 6310 Gulden C.-M. die ‚Pressburger Deutsche Zeitung‘ auf sechs Jahre pachtete.¹ Beim Ausbruche der Revolution im Jahre 1848 kam er um seine Pensionirung ein. Ein 1849 eingereichtes Gesuch,² in welchem er um seine Reactivirung einkam, wurde abschlägig beschieden. Die letzten Jahre seines Lebens hat er in Wien in seiner Wohnung am Fleischmarkt zugebracht.

In die Zeit (1848—1849), welche unmittelbar seiner Pensionirung folgte, fällt, nach freundlicher Mittheilung seiner Nichte Frau Th. Jellinek, jene grosse Reise unseres M. v. Barič, von welcher er, wie wir heute sagen müssen, als werthvollstes Stück die fragliche Mumie mitbrachte.³ Wir erfahren überhaupt, dass M. v. Barič ein Kunstfreund war, Bilder, seltene Vasen, Antiquitäten sammelte. Bei diesen Neigungen ist eine Fahrt nach Aegypten, zu welcher ihm, dem mehrere Häuser in Wien gehörten — noch jetzt führt die Baričgasse im dritten Wiener Gemeindebezirke nach ihm den Namen — nicht die Mittel fehlten, erklärlich. Immerhin dürfte man nur wenige vormärzliche Beamte namhaft machen können, welche das Nilthal aus freien Stücken aufgesucht haben. In der Bildergalerie ihres Onkels erinnert sich die obenerwähnte Dame in ihrer Kindheit die Mumie aufrechtstehend (d. h. so, wie sie jetzt in Agram aufgestellt ist), sowie auch das Gesicht derselben gesehen zu haben. Es war sonach schon vor dem Jahre 1859 zum Mindesten der Kopf der Mumie freigelegt. Scherzhafter Weise hat M. v. Barič die Mumie als ‚Schwester des Königs Stephan von Ungarn‘ den Besuchern seiner Galerie vorgeführt.

Bei dem 1859 erfolgten Tode unseres M. v. Barič erhielt nach längeren Verhandlungen mit den Geschwistern sein Bruder Elias, welcher in den Djakovarer Schematismen als Vice-Archidiakon in Golubinac erscheint, die Mumie, welche er der eben im Werden begriffenen Agramer Sammlung schenkte. Die Mumie ist, da der noch jetzt an dem Glaskasten, in welchem sie untergebracht ist, befestigte Zettel von der Hand des 1865 verstorbenen Directors Sabljär herrührt, zwischen 1860 und 1865 ins Agramer Museum gekommen.

Es lässt sich leider nicht sagen, wann die Mumie gänzlich von den Binden befreit⁴ wurde, da authentische Inventaraufzeichnungen fehlen, die Zeugen aus jener Zeit, die um ein Menschenalter von uns getrennt ist, todt sind und die Angaben meiner Gewährsmänner in Bezug auf diesen Punkt nicht übereinstimmen. Am wahrscheinlichsten scheint es mir, dass die Mumie schon, als sie ins Agramer Museum kam, von den Binden gänzlich befreit war.⁵

¹ Freundliche Mittheilung der Herren Dr. Th. Fellner, Director des Archivs des Ministeriums des Innern, und Dr. Tangl.

² Act an das Ministerium des Innern, Z. 23726 1849, derzeit im ungarischen Landesarchiv (freundliche Mittheilung des Herrn Dr. Julius v. Paula, Directors des k. ungarischen Landesarchivs).

³ Nach einer übrigens nicht sicher verbürgten Ueberlieferung soll er auch nach Amerika gekommen sein.

⁴ Herr Director Ljubčić schreibt mir über diese Frage: ‚Già il ~~priete~~ Ilija Barič mandava in dono al nostro museo la detta mummia in due casse a vetro, in una delle quali si conservava la mummia nuda affatto e nell' altra i pannicelli già svolti, e sui quali era visibile la scrittura (la quale anzi avrà provocato senza dubbio lo svogliamento stesso).‘ (Brief aus Agram vom 10. März 1892.)

⁵ Vgl. unten Seite 25 f.

§ 3. Auffindung der Binden.

Das grosse Verdienst, auf die Binden aufmerksam geworden zu sein und dieselben einer ersten wissenschaftlichen Prüfung unterzogen zu haben, gebührt Heinrich Brugsch, der im Jahre 1869 auf Ersuchen des Directors Ljubić die Beschreibung der ägyptischen Sammlung vorgenommen hat. Schon vor ihm waren, wie vielfache Nachforschungen nachträglich erwiesen haben, von verschiedenen Seiten die beschriebenen Binden bemerkt worden. Es war gewiss nicht auffallend, auf einer ägyptischen Mumie beschriebene Binden zu finden; von dem Momente jedoch, wo ein so fachkundiger Kenner des ägyptischen Alterthums erklärte, dass die Schrift dieser Binden mit keiner der auf ägyptischen Mumienbinden üblichen Schriften identisch sei, war das ‚Problem der Agramer Mumienbinden‘ gegeben.

Ueber seine Beobachtungen an Ort und Stelle hat mir H. Brugsch Folgendes gütigst mitgetheilt: ‚Die in Rede stehende Mumie des Museums zu Agram kam mir unter die Hände, als ich im Jahre 1867 oder 1868 auf Wunsch des damaligen Museumsvorstandes die kleine Sammlung katalogisirte. Es war eine echte und rechte Mumie, an deren ägyptischem Ursprung ich damals auch nicht den geringsten Zweifel legte. Die beschriebenen Binden mit jenen seltsamen Zeichen, die Sie heute als etruskisch erkannt haben, erschienen mir so werthvoll, dass ich sie an Ort und Stelle studirte, mich dabei von ihrem alphabetischen Charakter überzeugte, das Alphabet zusammenstellte und die Lösung ihrer Räthsel einer späteren Zeit anheimgab. . . . Von einer Fälschung kann unter allen Umständen nicht die Rede sein, und ich sehe mit Vergnügen, dass Ihre Entdeckung meine Ahnungen bestätigt habe, in den Inschriften etwas ganz Besonderes erkennen zu müssen.‘ (Brief aus Cairo vom 27. April 1891.)

‚Ich hätte die beschriebenen Binden nicht entdeckt, wenn nicht zufällig ein Stück der Binden, sagen wir ein Zipfel, offen gelegen und umgeklappt gewesen wäre. Meine Ueberraschung war bei dem Anblicke der mir unbekanntem Schrift natürlich ausserordentlich gross, und da ich vielleicht auf eine echt ägyptische Inschrift, als grössere oder kleinere Bilinguis, zu stossen hoffte, so wickelte ich auf, was aufzuwickeln war — die Sache war nicht schwer — und legte den räthselhaften Text zu Tage. Er ward mir Veranlassung, die alphabetischen, mir unbekanntem Zeichen sofort an Ort und Stelle auszu ziehen. Dass die Binden einen Theil der Mumienbandagen bildeten, kann ich als Augenzeuge aus der damaligen Zeit nur durchaus bestätigen.‘ (Brief aus Berlin vom 15. December 1891.)

‚Auf den Wunsch des damaligen Museumsvorstandes und in dessen Gegenwart löste ich behutsam nur die oberen Zeugschichten und war auf's Höchste überrascht, die Innenseiten derselben mit einer mir unbekanntem, jedenfalls aber alphabetischen Schrift bedeckt zu finden. Da mir keine Zeit zum Copiren übrig blieb, so begnügte ich mich mit einem Auszuge der Schriftcharaktere, die ich Ihnen aus meinem damaligen Taschenbuche transscribire.

⌘, l, q, A, t, M, R, y, †, ‡, 4, †, ‡, ξ, o, λ, †, k, †, †, H, ↓.

Das war im Winter 1868/69. Später bin ich nicht mehr nach Agram gekommen, hatte aber niemals das Interesse an den merkwürdigen Texten verloren, ohne im Stande gewesen zu sein, die Schrift selbst auch nur annähernd richtig zu bestimmen. Ich dachte sogar an äthiopische Buchstaben.‘ (Karte aus Berlin vom 26. August 1891.)

In dem von Brugsch gegebenen Auszuge der Schriftcharaktere erkennt man unschwer die Geltung der einzelnen Zeichen: *e, i, r, a, t, s* (und *m*), *f* (etwas verzeichnet), *χ, z, c, p* (?), *.* (Trennungspunkt), *χ* (? oder aus *.r* verlesen), *s* (etwas verzeichnet), *θ, v, u, h* (etwas verzeichnet), *χ* (?), *z* (?), *n, l*. Wenn wir berücksichtigen, dass die Zeichen für *s* und *m* oft nur bei grosser Uebung und schärfstem Zusehen auf unseren Binden auseinanderzuhalten sind und in dem jetzigen Zustande der Erhaltung die Zeichen für *z, s, χ* verschiedene Formen annehmen, die Zeichen für *h* und *f* selten geschlossen erscheinen, so muss man sagen, dass Brugsch dem Bestande des etruskischen Alphabets schon sehr nahe gekommen war. So viel ist sicher, dass die beschriebenen Binden im Winter 1868/69 bei ihrer Prüfung durch Brugsch in demselben Zustande vorlagen wie heutzutage.

Auf Grund der Bestimmungen von Brugsch hat Director Ljubić den Katalog der ägyptischen Sammlung im „Viestnik narodnoga zemaljskoga muzeja u Zagrebu“ vom Jahre 1870 veröffentlicht und in demselben auf S. 48 und 49 zum ersten Male über die merkwürdigen Binden also berichtet:

1. Mumia gola ženska, stojeća uz jednu železnu šibku, na drvenom ugliedjenom podnožju u visokoj četverouglastoj škrinji sa staklom sve naokolo. Kosa joj erljenkasta, a vidi se još malo pozlate na čelu i na ramenih. Dobro je sačuvana. Visoka je mumija 1,62. — Poklon g. Ilije Barića, onda podarcidjakona biskupije djakovačke u Golubincu. Donio ju iz Misira Mihajlo Barić, onda perovodnja kr. pridvorne kancelarije ugarske, a po njegovoj smrti ostavio bratu, pomenutomu Iliji.¹

2. Škrinja na izvisitom podnožju, sa staklenima vratima. U njoj stoje drob i poveji od gori spomenute mumije. Na povejili se prikazuje pismo, komu se još u trag došlo nije. Slavni prof. Brugsch, sada čuvar svih egjipatskih muzeja i starina u Kairu, koj je te poveje dugo proučio i prepisao, kani o njih izdati osobito djelo. Ovo je takova riedkost, da u ovoj struci nema joj jamačno para u svijetu.²

Inzwischen war auch Heinrich Brugsch bemüht, die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Kreise auf diesen Fund zu lenken. In einem am 26. Mai 1872 von dem Herausgeber der „Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft“ R. Krehl an Director Ljubić gerichteten Schreiben heisst es: „Herr Prof. Dr. Brugsch hat bei Gelegenheit der in den letzten Tagen hier in Leipzig abgehaltenen Allgemeinen deutschen Philologenversammlung die Gelehrten auf ein, wie es scheint, im höchsten Grade interessantes Schriftmonument aufmerksam gemacht, welches er in Ihrem so überaus reichen Museum gesehen.“³ Der Bitte um Einsendung der Binden nach Leipzig konnte von Seiten der Museumverwaltung nicht entsprochen werden.

Ende 1873 besuchte Herr Prof. L. Reinisch die Agramer Sammlung und sprach in einem unter dem 25. December 1873 an Director Ljubić gerichteten Schreiben die Bitte aus, „diese

¹ Nackte Frauennumie, an einem eisernen Stabe stehend, auf einem hölzernen polirten Postamente, in einem hohen, vierseitigen Glaskasten. Sie hat rothe Haare, an Stirne und Schultern sieht man etwas Vergoldung. Sie ist gut erhalten. Die Mumie ist 1,62 m hoch. Geschenk des Elias Barić, gewesenen Archidiakon der Djakovarer Diöcese in Golubinac. Es brachte sie aus Mizir Michael Barić, gewesener Concipist der k. ungarischen Hofkanzlei, und hinterliess sie nach seinem Tode seinem Bruder, dem obgenannten Elias.

² Glaskasten auf einem erhöhten Postamente. In demselben finden sich die Eingeweide und die Binden der oben genannten Mumie. Auf den Binden zeigt sich eine Schrift, auf deren Spur man noch nicht gekommen ist. Der berühmte Prof. Brugsch, jetzt Conservator aller ägyptischen Museen und Alterthümer in Kairo, welcher lange Zeit diese Binden studirte und abschrieb, beabsichtigt über dieselben ein eigenes Werk herauszugeben. Dies ist solch eine Seltenheit, dass sie gewiss nicht ihresgleichen auf der Welt hat.

³ Popis (vgl. unten S. 9) I, 1, S. 19, A. 1.

Inschriften in einem getreuen Facsimile zu veröffentlichen und auf die Art der Forschung zugänglich zu machen'.¹

Ebenfalls durch Brugsch wurde im Jahre 1877 der bekannte Reisende R. F. Burton, welcher vor einigen Jahren als englischer Consul in Triest verstorben ist, auf die Agramer Binden aufmerksam gemacht. Burton war damals mit der Durchführung einer eigenthümlichen Theorie beschäftigt, er suchte in mehreren an das Londoner Athenäum gerichteten Zuschriften einen Zusammenhang zwischen den Runenschriften des Nordens und einer von ihm el-Mushajjar genannten arabischen Geheimschrift auf Palmblättern herzustellen. In dieser Stimmung musste ihm die Kunde von einer unbekanntem Schrift auf ägyptischen Mumienbinden sympathisch berühren. Seinen Bemühungen verdankt man eine erste eingehendere Beschreibung der Binden und einen ersten Versuch einer Reproduction eines Theiles des Textes. Die Ergebnisse seiner Untersuchung fasste R. F. Burton in einem Aufsätze zusammen: ‚The Ogham-Runes and el-Mushajjar‘, welchen er am 22. Jänner 1879 der Londoner Royal Society of Literature of the United Kingdom vorgetragen und in dem zwölften Bande der ‚Transactions‘ derselben publicirt hat.²

Seine Beobachtungen scheinen mir einer möglichst vollständigen Mittheilung werth zu sein.

‚Travelling to Alexandria in October, 1877, with Dr. Heinrich Brugsch-Bey, I showed him my letter to the Athenaeum (7. April 1877); and that distinguished Egyptologist at once recognised several of the forms. In 1867—1868 happening to be at Agram, he was induced, little expecting that a new alphabet would be the result, to unroll an unopened³ mummy belonging to the Museum. Its date appeared to be 700—500 years, B. C.; and he was not a little surprised to find the swathed, some of them 20 feet long,⁴ covered not with hieroglyphs, but with characters partly Græco-European (?) and partly Runic; at any rate non-Egyptian. The writing was divided, by regular lacunae, into what appeared to be chapters, each consisting of 10—12 lines,⁵ and the whole would make about 60 octavo pages. We could not help suspecting that he had found a translation of the Todtenbuch from Egyptian into some Arabic (Nabathæan?) tongue.‘

Auf diese Mittheilung von Brugsch wandte sich Burton an seinen Freund Director Ljubić, welcher am 26. November 1877 erwiderte:

‚...that it would be difficult to copy the swathes as the marks were doubtful, and that a competent photographer, Herr Standl, had failed to reproduce them in sun-picture. The colour of the cloth had been darkened by time to a dull yellow, and the letters refused to make an impression; perhaps, however, a better instrument might have succeeded. The idea of washing the fascie (swathings) white was rejected for fear of obliterating the marks.‘

Während der Abwesenheit Burton's in Midian sandte seine Frau Herrn Philip Proby Cautley, derzeit englischen Viceconsul in Triest, nach Agram, um die Texte abzuschreiben. Ueber den Erfolg seiner Mission berichtete Cautley in einem an Burton unter dem 22. Jänner 1878 gerichteten Schreiben folgendermassen:

‚On the morning of my arrival at Agram I called on Abbé Ljubić, who received me most cordially, and put himself entirely at my disposal. I then inspected the bandages of which

¹ Popis a. o. O.

² Das von mir benützte Exemplar verdanke ich der Güte der ‚Royal Society of Literature‘; auf den hiesigen grossen Bibliotheken war diese Publication, auf welche mich Herr Director Ljubić am 2. Februar 1892 aufmerksam gemacht hat, nicht vorhanden.

³ S. dagegen oben S. 5 und A. 4.

⁴ S. dagegen unten S. 13.

⁵ S. dagegen unten S. 9 und 13.

many had been unswathed, and had been removed to the Director's study from the antiquarian department of the Museo del Triregno, where the mummy stands. Though well preserved on the whole, the greater part is illegible; time and the exudations of the dead have stained them dark brown. They consist of linen-strips, varying from one to three yards in length, and cut off the piece, as they show no selvage. The breadth is about two inches; the stuff would be called coarse in our days, the warp and woof are equally thick; and the texture of the linen is very even.

The writing is divided into sections of five or six lines each, measuring about seven and a half inches long, according to the length of the cloth. These must have been in hundreds; and one of the best specimens was shown to me at the town photographer's. Each piece appears to have been a chapter, separated by intervals of about two fingers breadth. The Abbé styled the characters 'Greco antico mischiato con caratteri jeratichi'; and he thinks that the mummy dates from the third or fourth century A. D. (In der Note: Dr. Brugsch-Bey, who upon these subjects is perhaps the highest living authority, assigns, as has been seen, the mummy to the fifth century B. C.) The Graeco-hieratic idea may have arisen from the condition of the thick strokes, which extended originally over one and over two threads; now they have been erased on the upper part of the thread, so as to leave marks, often double, in the intervening spaces only. I mentioned to the Director my intention of copying the characters on tracing-cloth; the simplicity of the idea seemed to excite his merriment. However, next morning he admired the results obtained, and he asked me to leave some of the material so that he might try his hand.

Choosing a well-marked chapter, I went to work by pinning a piece of tracing-cloth over it, and then following the characters as exactly as possible with a pencil. Curious to say, the tracing-cloth, instead of preventing the characters being seen, or rendering them more indistinct, brought them out, I suppose by uniting the two strokes formed by the ink having been erased on the single threads. The work was continued as long as I could find a piece clear enough to be copied, and where the characters were near enough to one another for deciphering.

The copies have been numbered from 1 to 5. In No. 3 you will remark the two lines are wanting at the bottom. The original does not show any stains or marks that could have been characters, while the three top lines are distinct. I take it, therefore, to have been the end of a chapter, or perhaps of the whole volume. No. 4 shows on the right hand a break in the manuscript which has been denoted by a dotted line.⁴

Die erwähnten Facsimiles sind auf vier Tafeln der angeführten Abhandlung Burton's beigegeben. Von den fünf Nummern der Cautley'schen Copien entspricht Nr. 1 dem Stücke 1g (Columnne VIII, Z. 6—11) meiner Zählung, Nr. 2 dem Stücke 1d (Columnne V, Z. 12—17), Nr. 3 dem Stücke 2e (Columnne VIII, Z. 3—5), Nr. 4 dem Stücke 2f (Columnne IX, Z. 5—10), Nr. 5 dem Stücke 2i (Columnne XII, Z. 7—11).

Indem ich den Sachverhalt hier mittheile, kann ich mein Erstaunen darüber nicht unterdrücken, dass diese Mittheilung von Burton das Interesse weiterer Kreise auf den Agramer 'verborgenen Schatz', wie sich Brugsch auszudrücken pflegte, nicht gelenkt hat. Die Umgebung, in welcher der Agramer Text sich fand, die Ogham-Runen und die arabische Palmblätterschrift war gewiss nicht vertrauenerweckend,¹ es liegt jedoch auf der Hand, dass, wenn eine derartige nichtägyptische Schrift auf ägyptischen Mumienbinden sich fand, ein grosses, der Aufhellung bedürftiges wissenschaftliches Räthsel gegeben war.

Im Jahre 1889 hat endlich Director Ljubić im ersten Bande des Katalogs des Agramer Nationalmuseums (Popis arkeologičkoga odjela nar. zem. muzeja u Zagrebu) S. 18—19 die

¹ Die Ausführungen von Burton haben keinen Beifall bei den Fachmännern gefunden; so sagt G. Stephens, *The Old-Northern Runic Monuments of Scandinavia and England*, vol. III (1884), S. 14, 15, von Burton, dass er 'on a false track altogether' sei.

in dem ‚Vjestnik‘ gegebene Beschreibung wiederholt und in einer ausführlichen Note auf die eben mitgetheilten Untersuchungen und Anfragen von Burton, Krehl, Reinisch aufmerksam gemacht. Ausserdem hat er auf Tafel I des ‚Popis‘ ein Facsimile von acht Zeilen unseres Denkmals gegeben (Nr. 24 und 26 — es sind Nr. 3 und 4 der Cautley’schen Copie) und eine von dem Agramer Photographen Standl mit grosser Mühe hergestellte photographische Aufnahme eines kleinen Stückes einer der Binden¹ reproducirt.

§ 4. Die Mumie.

Die Mumie selbst, aller Binden frei, ist in einem Glaskasten aufrechtstehend, wie seinerzeit in der Bildergalerie des M. v. Barić, untergebracht. Sie misst vom Scheitel zu den Sohlen etwa 1·62 m. Sie zeigt an der Stirne² Spuren von Vergoldung. Es ist dies eine Erscheinung, welche, so viel ich sehe, nur auf Mumien der griechisch-römischen Zeit sich vorfindet. Von der von Cailliaud³ geöffneten Mumie des Petemenon, genannt Ammonios, aus dem Anfange des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts heisst es, dass ‚la poitrine et une partie de l’abdomen sont dorés inégalement sur l’épiderme‘ und ‚plusieurs parties des bras sont dorées par places, comme la poitrine‘.

Herr Gaston Maspero theilt mir über diese Sitte Folgendes gütigst mit: ‚On a signalé un certain nombre de momies dorées. La seule qui ait été figurée à ma connaissance est celle qui fut ouverte par Pettigrew. Il l’a décrite, p. XVI, 65—66 de son ouvrage ‚History of Egyptian Mummies‘ et représentée le corps entier sur la planche frontispice, la tête seule planche II du même ouvrage. La momie en question était d’époque gréco-romaine, comme toutes les autres momies du même genre qu’on a signalées. J’en ai trouvé une demi-douzaine environ dont deux à Saqqarah, une à Akhmim, le reste à Thèbes: toutes étaient gréco-romaines et l’or y était semé plutôt qu’étendu sur le corps comme dans la momie de Pettigrew. Pourtant une feuille d’or tapisse le plus souvent de façon continue le dessous du pied, sans doute pour donner au mort le moyen de vérifier la prédiction d’après laquelle il devait dans l’autre monde *marcher sur un sol d’or*. Au-delà de la période grecque, on employait le masque d’or comme sur la momie du Sérapéum qui est au Louvre, les feuilles d’or au lieu d’être collées sur la peau étaient répandues en petit nombre dans l’épaisseur des bandages. Malheureusement les Arabes savent cela mieux que nous, et il est rare qu’une momie passe par leurs mains sans perdre son masque et ses phylactères.‘ (Brief aus Paris vom 16. December 1891.)

Einem Berichte (vom 28. December 1891) über eine Untersuchung der Haare der Mumie, welche Herr Professor V. v. Ebner anzustellen die Güte hatte, entnehme ich folgende Mittheilungen:

¹ Wir lesen auf demselben (Columnne XII, Z. 2 u. ff.):
 e · aiseras
 arθuno · e
 γva · meθ
 um · etrin
 um · hilar

² Director Ljubić erwähnt (s. o. S. 7) auch Spuren von Vergoldung an den Schultern der Mumie, von der man jetzt nichts mehr sieht.

³ Lefronne, Observations critiques et archéologiques sur l’objet des représentations zodiacales qui nous restent de l’antiquité. Jetzt: Oeuvres choisies II, 1. Bd., S. 177 N.

Die Farbe der Haare in ihrer jetzigen Erhaltung erscheint sehr ungleich, am Ende lichtroth bis braunroth, gegen das aufgerollte Ende sind die Haare jedoch durch mit freiem Auge erkennbare, aufgelagerte Massen vielfach unter einander zu dicken Büscheln verklebt und erscheinen dort dunkelbraun bis matt grauschwarz, ohne Glanz. . . . Bei mikroskopischer Untersuchung erkennt man, namentlich wenn das Haar im Wasser liegt, dass dasselbe überall wie mit einer Lacke, die zahlreiche Sprünge und höckerige Vorsprünge zeigt, bedeckt ist. Diese fremdartige Bedeckung fehlt stellenweise. . . . Die harzartigen Massen, welche den Haaren aufgelagert sind, lösen sich nicht in Wasser, verdünnter Essigsäure, auch nicht in Aether, wohl aber theilweise in Alkohol und in Terpentinöl. Die Lösungsflüssigkeit färbt sich gelbbraun und zugleich fällt eine unlösliche, fein vertheilte braune Substanz zu Boden. Sehr energisch wirken Alkalien. In acht- bis zehnpereentiger Kali- oder Natronlauge quellen die Haare nach wenigen Minuten stark auf, und die Flüssigkeit färbt sich rasch braun; nach kurzer Zeit zerbröckeln die Haare und entfärben sich fast vollständig, behalten nur mehr einen gelblichen Farbenton, der aber nach Entfernung des Alkali durch **Auswaschen mit Wasser** nachträglich noch in wenigen Tagen gänzlich bis zur völligen Farblosigkeit schwindet. Dies ist eine auffällige Erscheinung im Vergleiche zu recen ten Haaren. Der Farbstoff der letzteren wird bei derselben Behandlung kaum verändert. Weniger energisch wirkt verdünntes Ammoniak. . . . Die unlöslichen Partikelchen, welche bei der Entfernung der harzartigen Auflagerungen durch Reagentien übrig bleiben, sind theils Epidermisschüppchen, zu grösseren Mengen zusammengeballt, theils mannigfaltige Fremdkörper, wie Stäbe von Pflanzenparenchymen, Leinenfasern, Pflanzenhaare u. s. w.; auch eine millimeterlange Fliegenwade fand sich vor, endlich eckige, theilweise krystallinische Mineralbestandtheile. . . . Die genauere mikroskopische Untersuchung ergab nichts, was in Bezug auf die Form und Maassverhältnisse der Haare in anthropologischer Beziehung von besonderem Interesse wäre. Haare wie die vorliegenden kommen wohl gelegentlich bei allen heute lebenden europäischen Völkern vor. Die Länge der Haare beträgt nach einer beiläufigen Bestimmung 125—150 Millimeter. . . . Die Dicke der Haare schwankt zwischen 0.040 und 0.096 Millimeter. Die Haare sind meistens nicht kreisrund, sondern von ovalem Querschnitte. . . . Ueber die natürliche Farbe der Haare etwas auszusagen wäre mit Rücksicht auf das früher Mitgetheilte und mit Rücksicht auf andere Beobachtungen¹ sehr gewagt. Es ist wahrscheinlich, dass die ursprüngliche Haarfarbe durch secundäre Veränderung der Haarpigmente, auf welche das Verhalten derselben gegen fixe Alkalien schliessen lässt, sich geändert hat. Es ist möglich, dass die Haare ursprünglich dunkelbraun bis schwarz waren. Reinigt man die Haare mit verdünnter Ammoniaklösung und trocknet sie sodann, so erscheinen sie für das freie Auge auf dunklem Grunde braun mit röthlichem Glanze, auf weissen Grunde rothbraun. Nach Auswaschen der Haare in Terpentinöl und dann in Alkohol erscheinen dieselben trocken von wechselnder Farbe, auf dunklem Grunde licht- bis dunkelbraun mit röthlichem, stellenweise hellrothem Glanze, auf lichten Grunde mehr gleichmässig rothbraun.⁴

¹ Eine rothe Färbung der Haare scheint bei ägyptischen Mumien eine häufige Erscheinung zu sein und wird wohl mit Recht als eine Folge des Einbalsamirens betrachtet. So sagt Eble (Die Lehre von den Haaren, Wien 1831, II. Bd., S. 7) von den Haaren einer Kindermumie, die er untersuchte: „Ihre rothe Farbe scheint nur von der Balsamirung her zu rühren.“ J. N. Czernak, der in Prag zwei dem dortigen physiologischen Institute geschenkte ägyptische Mumien histologisch untersuchte (Sitzungsber. d. k. Akad. d. Wissensch. in Wien 1852, Bd. IX, S. 427 und Gesammelte Schriften, Leipzig 1879, Bd. I, S. 119 und 127), bemerkt von der Mumie eines etwa fünfzehnjährigen Knaben: „Von den Haaren fand ich nach sorgfältiger Untersuchung einzelne rothbraun gefärbte Reste auf der Kopfhaut, und von einer weiblichen Mumie: „Die Haare am Kopfe waren gelblichbraun und rothbraun gefärbt. Es scheint dies nicht ihre natürliche Farbe gewesen zu sein. Doch lässt sich darüber ebensowenig als über die wahre Farbe der Haut mit Sicherheit urtheilen. Der Einfluss der zur Balsamirung verwendeten Stoffe auf die Färbung der Theile ist nicht zu bestimmen.“ Ferner: „Die Cilien an den Augenlidern waren, mit einzelnen Ausnahmen, nicht licht wie das Kopfhaar, sondern dunkel rothbraun bis schwarz. Dies spricht für die obige Annahme des Farbenwechsels der Haare in Folge der Balsamirung.“ H. Schaffhausen (Arch. für Anthropologie, Bd. V, S. 125) sagt: „Ich habe viele Beobachtungen gesammelt, welche beweisen, dass alle Haare, auch die schwarzen, durch hohes Alter rothbraun werden. So werden die Haare des sibirischen Mammoth gefunden, die zum Theile noch schwarz sind, so die vieler ägyptischen Mumien und der peruanischen Aymarac⁴ etc. Es ist ferner eine den Gerichtsarzten bekannte Erfahrung, dass „tote Haare überhaupt im Laufe der Zeit röthlich werden.“ (E. v. Hofmann: Lehrbuch der gerichtlichen Medicin, IV. Auflage, Wien und Leipzig 1887, S. 842.)

§ 5. Die Binden.

Neben den beschriebenen Binden hat die Freilegung der Agramer Mumie noch eine Menge unbeschriebener ergeben. Von der Masse von Binden und Zeugstücken, welche man auf Mumien der hellenistischen Zeit findet, gibt der Bericht eine anschauliche Vorstellung, welchen Cailliaud¹ über die Enthüllung einer solchen Mumie am 30. November 1823 verfasst hat. Es kamen nicht weniger als 380 Meter Mumienbinden und 250—300 Quadratmeter Zeugstoffe zum Vorschein.²

Die unbeschriebenen Binden und Zeugstücke der Agramer Mumie sind mit einer einzigen Ausnahme — einem fleischrothen Stück Zeug — von gelber Färbung. Sie sind jetzt zusammen mit den beschriebenen in einem besonderen Glaskasten ausgestellt.

Die Vergleichung der beschriebenen Binden mit den unbeschriebenen lässt einige charakteristische Unterschiede erkennen. Vor Allem sind die beschriebenen Binden ihrem Gewebe nach viel dichter als die unbeschriebenen. Dieser Unterschied ist nicht zufällig, sondern beabsichtigt, denn es hat sich gezeigt, dass auf den beschriebenen Binden³ sich viel leichter schreiben lässt als auf den losern unbeschriebenen. Man bemerkt ferner, dass die unbeschriebenen Binden mit wenigen Ausnahmen nicht jene dunklen Flecken aufweisen, welche einen grossen Theil der beschriebenen verunstalten. Dieser letztere Umstand scheint mir dafür zu sprechen, dass die Flecken nicht aus dem Innern der Mumie kamen, dass sonach die beschriebenen Binden zu der äusseren Umhüllung der Mumie gehörten.

Da die Analyse der Flecken feste Anhaltspunkte zu ihrer näheren Bestimmung nicht ergeben hat, so wäre es bei den vielen sich darbietenden Möglichkeiten müssig, der Herkunft derselben nachzuforschen. Immerhin wird man es als das Wahrscheinlichste bezeichnen dürfen, dass die Flecken in der Behausung des Arabers, der die Mumie gefunden und an M. v. Barić verkauft hat, oder auf der Fahrt von Aegypten nach Europa entstanden sind. Keineswegs sind die Flecken zu der Zeit entstanden, da, wie wir sehen werden, die Binden noch ein grosses Ganze bildeten. Legt man nämlich die einzelnen Binden aneinander, wie sie inhaltlich zusammengehören, so zeigt sich, dass die Flecken keineswegs stimmen; sie sind sonach zu einer Zeit entstanden, da die ursprüngliche Leinwandrolle bereits zu Binden zerrissen war. Wenn auch die naturwissenschaftliche Untersuchung zu sicheren Feststellungen über die Natur der Flecken nicht geführt hat, so hat sie doch mit Sicherheit dargethan, dass die Flecken auf der unbeschriebenen Seite stärker sind, die Flüssigkeit daher auf diese Seite zuerst eingewirkt haben muss. Bei der Voraussetzung, die mir nach Allem als die wahrscheinlichste erscheint, dass die beschriebenen Binden zu der äusseren Umhüllung der Mumie gehörten, müssen wir sonach annehmen, dass die beschriebene Seite der Binden nach innen zu, also der Mumie zugewendet, lag.

Am 3. Februar habe ich neun beschriebene Bindenfragmente erhalten, welche als Nr. 1—9 bezeichnet waren. Als mir dann die Reihenfolge derselben zu bestimmen gelungen war, zeigte es sich, dass grosse Stücke des ursprünglichen Textes fehlten. Auf eine dies-

¹ Vgl. Letronne (a. o. S. 10, N. 3 a. O.), S. 175 ff.

² Darunter: Quatre serviettes ou écharpes pliées en plusieurs doubles; quatre tuniques, quinze pièces de toiles; une tunique contenant des marques écrites à l'encre; une autre raccommodée adroitement; une belle écharpe avec des franges et un galon, marquée des lettres initiales du nom d'Ammonius, a. a. O. S. 196.

³ Einige Striche auf der Rückseite der Binde 11 rühren, wie ich ausdrücklich hervorheben muss, von einem derartigen Schreibversuche her, den ich gemeinsam mit Herrn J. Wiesner gemacht habe.

bezügliche Anfrage in Agram erhielt ich zwei weitere beschriebene Bindenfragmente, deren Stellung zu den übrigen sofort klar war und die ich als Nr. 10 und 11 bezeichne. Damit ist aber auch leider Alles erschöpft, was von beschriebenen Binden dieser Mumie in Agram vorhanden ist.

Die Maasse der Binden in gespanntem Zustande sind:

Binde	1	Länge	324 Cm.,	Höhe	6·5—7 Cm.
"	2	"	271	"	etwas über 6 "
"	3	"	156	"	5—6 "
"	4	"	118	"	über 6 "
"	5	"	109	"	6—6·5 "
"	6	"	104	"	5—6 "
"	7	"	78	"	6—7 "
"	8	"	68	"	6·5 "
"	9	"	67	"	5—6 "
"	10	"	34	"	5 "
"	11	"	28	"	5 "

Die Gesamtlänge der beschriebenen Binden beträgt sonach 13·57 M.

Bei dem Umstande, dass unter den Stücken zwei durch ihre bedeutende Länge hervorragen, wird uns die Frage nahegelegt, ob wir nicht in den kürzeren Binden Theile von Binden vor uns haben, welche in alter oder neuer Zeit zerfallen sind, umsomehr als die Leinwand an jenen Stellen, wo sie von der schmutziggrünen Flüssigkeit durchtränkt ist, ungemein rissig ist, und schon der Bericht von Ljubić im 'Vjestnik' nur sieben Binden¹ verzeichnet.

Die genaue äussere und innere Prüfung der Stücke ergab mir, dass die Binden 4, 11, 6, 10 ursprünglich eine einzige Binde ausmachten, und ebenso, dass die Binden 8, 5, 7, 9 Theile einer anderen waren. Die Momente, aus denen sich dies ergibt, sind unten (S. 27 und ff.) angeführt. Die Gesamtlänge der Binde 4 + 11 + 6 + 10 ist in ihrer jetzigen Erhaltung 284 Cm., jene der Binde 8 + 5 + 7 + 9 ist 322 Cm. Binde 3 steht allein da.

Weiter handelte es sich darum, festzustellen, in welcher Folge die auf den einzelnen Binden stehenden Texte anzureihen wären. Die Texte auf den Binden sind in Columnen geschrieben, welche von rothen Linien rechts und links (ob auch oben und unten wissen wir nicht, da die betreffenden Stücke fehlen) eingefasst waren. Ich zähle die Columnen der einzelnen Binden in der Reihenfolge von rechts nach links als *a*, *b*, *c*—*l*. Der Zwischenraum zwischen den einzelnen Columnen beträgt 1·8 Cm., die Breite der Columnen schwankt in dem jetzigen Zustande ihrer Erhaltung zwischen 24·5 und 25 Cm., war aber ursprünglich dieselbe. Die jetzige Ungleichheit in der Breite der Columnen rührt von dem Umstande her, dass die einzelnen Theile der Binden bei der Umwicklung der Mumie verschiedenartig gespannt waren und die Leinwand dementsprechend bald mehr, bald weniger nachgegeben hat. Ausserdem hat die ätzende Flüssigkeit, welche über die Binden gekommen, die Leinwand an den betreffenden Stellen etwas zusammengezogen.

Durchschnittlich stehen fünf Zeilen in jeder Columnne. Aber man würde sehr irren, wenn man annehmen wollte, dass die einzelnen Columnen einer und derselben Binde in

¹ In welcher Weise die dort gegebenen Maasse sich auf die jetzt vorliegenden Stücke vertheilen, habe ich nicht feststellen können.

der Richtung von rechts nach links aufeinanderfolgten, wie dies bei den Texten auf ägyptischen Mummybinden regelmässig der Fall ist. Es zeigte sich bald, dass die einzelnen Binden Theile eines einzigen Streifens sein mussten, welcher zu Binden zerschnitten oder, wie dies bei Leinwandstücken natürlich ist, zerrissen wurde. Im Allgemeinen verlaufen die Risse auf dem Zwischenraume zwischen den Zeilen; in mehreren Fällen sind jedoch die Schriftzeilen in Mitleidenschaft gezogen worden. Sehr erleichtert wurde die Untersuchung nach dem näheren Zusammenhange und der Aufeinanderfolge der Binden durch den Umstand, dass uns in vier Fällen (bei Binde 4, 1, 2, 3) am Gewebe deutlich erkenntlich das Ende des Leinwandstreifens vorliegt. Stellt man die einzelnen Binden untereinander, so bemerkt man, dass die unbeschriebenen Endstücke von verschiedener Länge sind, indem auf den Binden 1, 2 und 4 + 11 + 6 + 10 um eine Schriftcolumnne mehr steht als auf den beiden anderen. Erwägt man ferner, dass die letzte Columnne auf Binde 1 nur zwei Zeilen enthält, der Rest leer war, so liegt es nahe, hier das Ende des Textes zu suchen und anzunehmen, dass die Binden 8 + 5 + 7 + 9 und 3, welche je um eine Schriftcolumnne weniger haben als die anderen, unter Binde 1 standen.

Die Lesung des Textes hat diese allgemeinen Annahmen bestätigt und uns in die Lage gesetzt, die Aufeinanderfolge der vier grossen Binden mit völliger Sicherheit festzustellen, vor Allem nachdem es gelungen war, die Hälften von Zeilen, welche auf verschiedenen Binden stehen, zu vereinigen. Diesem für uns glücklichen Umstande, dass die Risse nicht streng in den Zwischenräumen der Zeilen verlaufen, verdanken wir es, dass wir, wie die Bemerkungen zu den einzelnen Columnnen der Binden zeigen, den Anschluss der oben-erwähnten vier zum Theile von uns erst reconstruirten Binden mit mathematischer Sicherheit feststellen können. Dazu kommt noch, dass, wie wir noch sehen werden, einige Stellen des Textes sich wiederholen und wir eben in dem häufigen Vorkommen einer und derselben grösseren Formel eine wichtige innere Controle der Richtigkeit der gegebenen Reihenfolge haben.

So ergab sich, dass Binde 4 + 11 + 6 + 10 die oberste war, dann folgten die Binden 1, 2 und 8 + 5 + 7 + 9. Binde 3 war die unterste. Sie schliesst sich nicht wie die anderen — dies ergibt sich aus den erhaltenen Zeilenresten — unmittelbar an Binde 8 + 5 + 7 + 9 an; doch lässt sich mit Sicherheit nicht sagen, wie gross das fehlende Stück war. Das Natürlichste ist, anzunehmen, dass eine ganze Binde von gleicher Breite wie die erhaltenen, also zu je 5—6 Zeilen in der Columnne, welche zwischen Binde 8 + 5 + 7 + 9 und Binde 3 lief, verloren gegangen ist. Einen grösseren Zwischenraum möchte ich kaum annehmen, da der inhaltliche Zusammenhang zwischen Binde 3 und Binde 8 + 5 + 7 + 9, wie die Stelle:

IV 18—22 *špureri meḡlumeric enás*
šin flere in erapsti zis
esviše faše sin aiser faše šin aiš cemnac
fašeis razḡ sutanaš
celi suḡ eisna pevaz vinun trau pružš

IX 21—22 *špureri meḡlumeric enás*
šin vinum flere neḡunsl zis

IX 7 1 *nacum aisua hinḡu vinun trau prucua*

vermuthen lässt, ein näherer war. Immerhin könnte man auch annehmen, dass nur die unteren Zeilenenden von Binde 8 + 5 + 7 + 9 oder die oberen Enden von Binde 3 weggerissen sind.

Vollständig ist, wie die voranstehenden Erwägungen zeigen, keine einzige Binde. Verhältnismässig am weitesten führt uns Binde 8 + 5 + 7 + 9, welche uns Zeilenenden einer Columnne — der zwölften vom Ende des Leinwandstreifens an gezählt — gibt, von der auf

den anderen Binden kein Rest vorliegt. Die Binde 1 gibt nur mehr das Ende der elften, Binde 4 + 11 + 6 + 10 nur die Enden der zehnten Columnne, Binde 2 führt uns nur zur neunten, Binde 3 nur zur fünften Columnne. Aber es fehlen uns nicht nur grössere oder kleinere Stücke des Anfanges der Binden, es fehlt uns der verbindende Streifen zwischen Binde 8 + 5 + 7 + 9 und Binde 3 von unbestimmbarer Breite, es fehlen uns endlich Anfang und Ende der Columnnen, da sowohl die oberste als auch die unterste Binde Spuren von Zeilen erkennen lassen, die für uns verloren gegangen sind.

Ursprünglich hegte ich die Hoffnung, dass, wie Binde 10 und 11 nachträglich zum Vorschein kamen, ihrerseits die fehlenden Stücke in Agram unter der Masse unbeschriebener Leinwand sich vorfinden würden. Diese Hoffnung ist, wie bemerkt, nicht in Erfüllung gegangen. Da die beschriebenen Binden, wie wir annehmen, die oberste Schichte der Umhüllung der Mumie bildeten, so ist es nicht unmöglich, dass die fehlenden Stücke im Verlaufe der Zeit sich abgetrennt haben und verloren gegangen sind. Es ist aber auch möglich, dass die ägyptischen Einbalsamirer mit den uns vorliegenden Binden ihr Auslangen fanden und den Rest für anderweitigen Bedarf aufhoben.

Die von mir gelesenen Binden ergeben über 200 Zeilen. Auch wenn wir annehmen, dass uns von den oberen und unteren Enden der Columnnen nur je eine Zeile verloren gegangen ist, und den Zwischenraum zwischen Binde 3 und Binde 8 + 5 + 7 + 9 auf das Minimum ansetzen, ergeben sich etwa 30 Zeilen für jede Columnne. Da wir zwölf Columnnen nachweisen können (von denen die letzte nur zur Hälfte ausgefüllt war), ergibt sich ein Minimum von 340 Zeilen, es fehlt uns sonach mindestens mehr als ein Drittel des ursprünglichen Textes.

Der Text gibt in dem jetzigen Zustande seiner Erhaltung Stücke von zwölf Columnnen, welche, wie wir nach der Schriftrichtung annehmen müssen, in der Folge von rechts nach links zu lesen sind, und die ich dementsprechend als I—XII zähle. Es ist jedoch sehr fraglich, ob zwölf die ursprüngliche Anzahl der Columnnen war, denn die Länge der Binden ist durch einen ganz äusserlichen Grund, durch die Länge der Mumie bedingt. Dieselbe beträgt, wie bemerkt, 1.62 M. Nimmt man auf die Umhüllung der Mumie Rücksicht, so sieht man leicht ein, dass die ägyptischen Einbalsamirer die Länge von einem Fussende der eingewickelten Mumie zum Scheitel und von diesem zu dem anderen Fussende genommen haben. Thatsächlich beträgt die Länge der längsten Binde 324 Cm.

§ 6. Verhältniss der Binden zu der Mumie.

Hier ist es am Platze, der Frage näherzutreten, in welchem Verhältnisse die Binden zu der Mumie, auf welcher sie gefunden wurden, stehen. Wie auch die Entscheidung in dieser Frage fallen mag, das Eine scheint mir zweifellos zu sein, dass bei der Niederschrift des Textes keinerlei Rücksicht darauf genommen wurde, dass der Leinwandstreifen in der Form von Binden Verwendung finden würde. Man hätte doch sonst, wie bemerkt, nach ägyptischer Weise die Columnnen der einzelnen Streifen aufeinander folgen lassen. Es steht sonach fest, dass ein grosser Leinwandstreifen — so wollen wir vorläufig das Ganze nennen — ohne Rücksicht auf den Inhalt in barbarischer Weise zu Binden zum Zwecke der Unwicklung einer Mumie zerrissen wurde.

Zwei Möglichkeiten ergeben sich, wenn man das Verhältniss der Binden zu der Mumie, auf welcher sie gefunden wurden, ins Auge fasst. Entweder stehen sie in directem Zusammen-

lange mit der Mumie, oder sind sie nur durch Zufall mit derselben in Verbindung gebracht worden, derart, dass die Einbalsamirer einen ihnen als Maculatur zugekommenen etruskisch beschriebenen Leinwandstreifen zu Binden zerrissen und damit die Mumie eingewickelt hätten. Beide Möglichkeiten müssen einer näheren Prüfung unterzogen werden.

Die erstere drängt sich als die natürlichere zuerst auf und wurde auch von mir ursprünglich vorgezogen. Wir müssten nach derselben annehmen, dass einem Gliede einer in Aegypten hausenden etruskischen Familie ein heimischer religiöser Text auf Leinwand von den Verwandten ins Grab¹ mitgegeben wurde, welcher von den ägyptischen Einbalsamirern nicht wie eine Papyrusrolle behandelt wurde,² sondern aus Unverstand oder Habsucht, um anderes Material zu sparen, zu Binden zerrissen wurde. Aber auch wenn wir an den anderweitigen Unfug erinnern, den die ägyptischen Einbalsamirer, welche in diesem Falle kaum die Strafe des Gottes Osiris zu fürchten hatten,³ nachweislich begangen haben, hat diese Annahme doch etwas Gezwungenes. Dazu kommt noch, was sich erst im Verlaufe der Untersuchung ergeben hat, dass allem Anscheine nach die beschriebenen Seiten der Binden nach innen zu lagen, gleichsam als sollte durch diese Anomalie angedeutet werden, dass der Text für die Mumie irrelevant sei, und so scheint sich das Zünglein der Wage bedeutend zu Gunsten der zweiten Annahme zu neigen. Wir hätten dann ein Analogon zu jenen Funden von Papyrus zum Theile mit Fragmenten griechischer Dichter in den Särgen ägyptischer Mumien vor uns.⁴ Einbrüche in Gräber, Plünderungen ganzer Nekropolen waren im alten Aegypten etwas ganz Gewöhnliches. Selbst die Gräber der ‚Söhne des Sonnengottes‘ waren nicht gefeit. Schon der Erbauer der grössten Pyramide von Gizeh, die doch an den Anfängen ägyptischer und damit menschlicher Geschichte steht, war, wie die Anlage seiner Pyramide zeigt, von der Sorge geplagt, wie er seinen Leichnam vor diebischen Fingern sichern sollte. Zu Zeiten haben sich sehr vornehme Beamte in der alten Landeshauptstadt Theben an derartigen Raubzügen in den Nekropolen betheiliget. Gar manche Angehörige der ärmeren Classen werden auf diese Weise ihr kärgliches Dasein gefristet haben. Wenn man keine Goldschätze fand, begnügte man sich auch mit minderwerthigen Sachen, mit Papyrusrollen, Amuleten, Mumienleinwand, welche letztere bei dem, wie wir gesehen haben, riesigen Bedarfe den Einbalsamirern hochwillkommen sein musste.

¹ Da die Sitte des Einbalsamirens in Aegypten ganz allgemein war und wie schon die Angaben der Genesis für Josef bezeugen, auch für Angehörige fremder Stämme seit alter Zeit zur Anwendung kam, hat diese Annahme nichts Befremdendes.

² ‚When papyri are met with in mummies, they are generally placed between the first and second layers of bandages, and usually between the thighs or legs, or on the insides of the arms. In other instances they have been found in cases of human shape, made after the manner of the wooden sarcophagi.‘ Pettigrew, *History of Egyptian Mummies*, S. 135.

³ Einen charakteristischen Fall verzeichnet der Katalog des Museums in Boulaq, S. 241: ‚Stèle stquée, jadis dorée, provenant du tombeau de la dame Tatonkh. . . . Les voleurs, qui ont enlevé l'or du reste de la stèle, ont été saisis d'une crainte religieuse devant la figure d'Osiris et l'ont laissée intacte, preuve évidente que la profanation du monument a eu lieu du temps où l'Égypte était encore païenne.‘

⁴ Ueber die Funde von Flinders Petrie in Tell Gurob berichtet Mahaffy ‚On the Flinders Petrie Papyri‘, S. 9 ff. Folgendes: ‚The coffins at Hawara were of wood, whereas in the necropolis of Tell Gurob they were made of layers of papyrus, torn into small pieces, and stuck together so as to form a thick carton, painted within and without with designs and religious emblems. These carton-cases were made to fit the swathed body.‘ Mahaffy citirt aus Letronne, *Lettre à M. Passalacqua* (bei Brunet de Presle, *Notices et extraits* XVIII, 2, S. 410) weitere Belege: ‚Quant aux nombreux fragments de papyrus qui ont servi à former le cartonage d'une momie ils sont beaucoup trop mutilés pour qu'on en puisse tirer rien de suivi. . . . Peut-être les voyageurs, examinant avec soin les enveloppes de ce genre, trouveront-ils des morceaux, où au moins les lignes seront entières. Toutefois je ne croirais pas avoir perdu mon temps si ce que je viens de dire engageait ceux qui exploitent, à Thèbes, une mine si féconde, à suivre votre exemple et à faire quelque attention aux momies dont les enveloppes seraient formées avec des papyrus; car on ignorait jusqu'ici que les vieux papiers avaient quelquefois, en Égypte, cet emploi final.‘

Den Wegen, auf welchen die Einbalsamirer nach dieser zweiten Möglichkeit in den Besitz des beschriebenen Tuches gelangt sind, nachzugröbeln, ist müßig. Es lässt sich denken, dass dasselbe bei Plünderung einer Nekropole gefunden wurde, es lässt sich aber auch annehmen, dass in der Zeit, da etwa vom ersten nachchristlichen Jahrhunderte das Etruskische erstarb, dieser Text einfach verworfen wurde und als hochwillkommene Beute in die Hände der ägyptischen Einbalsamirer fiel. Die Sitte der Einbalsamirung hat sich mindestens bis zum vierten nachchristlichen Jahrhunderte behauptet, erst der völlige Sieg des Christenthums hat diese im heidnischen Alterthume wurzelnde Sitte ganz ausgerottet. In ähnlicher Weise hat das Christenthum der heimischen Schrift, der demotischen, ein Ende bereitet und dieselbe durch die koptische ersetzt. In jenen Gegenden, wo sich das Heidenthum am zähesten behauptete, an der äthiopischen Grenze, in Philae, hat man auch die spätesten datirten demotischen Inschriften, aus der Mitte des fünften Jahrhunderts, gefunden, und hier wird wohl auch die Sitte des Einbalsamirens am längsten sich erhalten haben.

Wenn man die beiden Möglichkeiten erwägt, so sieht man leicht, dass der glückliche Zufall, welcher uns an der Agramer Mumie den grössten etruskischen Text in die Hände gespielt, nach der zweiten womöglich noch grösser ist.

Eine definitive Entscheidung in dieser Frage wird wohl erst die Entzifferung des Textes bringen. Aber auch eine nähere anthropologische Untersuchung der Mumie von sachverständiger Seite dürfte sich als sehr förderlich erweisen, namentlich dann, wenn es gelänge, Kriterien dafür zu gewinnen, dass wir es mit einem Gliede eines fremden, unägyptischen Volkes zu thun haben, in welchem Falle der ersteren Annahme selbstverständlich eine besondere Stütze erwachsen würde. Vorläufig konnten wir nur feststellen, dass die Mumie der griechisch-römischen Zeit angehört, ein Ergebniss, welches sich mit beiden Annahmen verträgt.

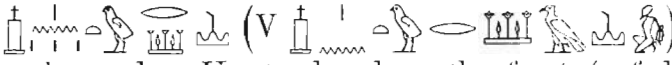
Aber auch nach der Annahme, dass Mumie und Binden in einem directen Zusammenhange stehen, wäre es noch nicht sicher, dass der Text speciell für die Mumie geschrieben war, auf welcher er gefunden wurde; es liesse sich auch denken, dass die Rolle irgendwie Bedeutung für die Mumie hatte und darum von den Verwandten derselben mit ins Grab gegeben wurde. Ich erinnere daran, dass der Harris'sche Homer-Papyrus in der Hand einer Mumie in der Höhle von Maabdeh gefunden wurde.¹

§ 7. Die Zeit der Niederschrift der Binden. — Die Turscha-Frage.

Aber sei es, dass die beschriebenen Binden und die Mumie zusammengehören und die letztere etruskischen Stammes ist, sei es, dass die Binden sozusagen als Maculatur auf die Mumie kamen, die Thatsache bleibt nach diesem Funde bestehen, dass auf ägyptischem Boden ein etruskischer Text von erheblicher Länge in Verwendung war. Man wird anzunehmen haben, dass in dem Gewirr von Menschen verschiedener Rasse, welche in Unterägypten, speciell in Alexandrien, zusammenkamen, auch Angehörige etruskischen Stammes sich fanden. Bei den lebhaften Beziehungen zwischen Rom und Aegypten seit den Zeiten des zweiten Ptolemaios² hat diese Annahme gewiss nichts Auffallendes. Da es andererseits bekannt ist, dass die etruskische Schrift und Sprache in der Zeit des Cicero und Augustus in Anwendung waren, aus späterer Zeit aber keine Inschriften erweislich sind (Corssen I, 32),

¹ Birt, Das antike Buchwesen, S. 128.

² Lombroso, Recherches sur l'économie politique de l'Égypte sous les Lagides, S. 156 ff.

In Medinet Gurob hat dieser hochverdiente Forscher den Sarg eines Mannes mit Namen  An-Turscha gefunden und schliesst daraus und aus dem Umstande, dass ‚the face‘ (auf dem Sarge) ‚is certainly non-Egyptian‘, dass wir es hier mit einem Angehörigen des Turscha-Volkes zu thun haben. Aus dem Vorkommen anderer unägyptischer Namen, die Petrie in den Inschriften von Gurob gefunden hat, glaubt er eine Ansiedlung von Turscha mit Hethitern gemischt in diesem Theile des Faijûm nachweisen zu können.¹ Dem muss man entgegenhalten, dass wir in Medinet Gurob hart an der libyschen Grenze stehen, die Sprachen dieser libyschen Grenznachbarn Aegyptens uns unbekannt sind, und Namen wie P—char (der Syrer), P—nuhas (der Neger) von Männern gut ägyptischer Herkunft geführt wurden. Doch soll damit die Möglichkeit der Ansiedlung von kriegsgefangenen Turscha auf ägyptischem Boden nicht geleugnet werden.

Jedenfalls ist das Vorkommen des Namens An-Turscha in einer entlegenen Gegend des Faijûm ein Beweis dafür, dass die Beziehungen Aegyptens zu dem Volke der Turscha nicht ephemerer Natur waren. Thatsächlich wissen wir, dass diese Völkerbewegungen, bei welchen die Turscha eine Hauptrolle spielten, mindestens ein halbes Jahrhundert füllten und ihr Analogon in den Stürmen der Kimmerier und Skythen finden, welche die vorderasiatische Culturwelt im siebenten Jahrhunderte v. Chr. in ihren Grundfesten erschütterten. Auch an die Bewegungen der Völkerwanderung, an die kühnen Züge und Fahrten germanischer Stämme, der Franken, der Normannen wird man lebhaft erinnert.

Unter den verschiedenen Ansichten, die über die Turscha ausgesprochen wurden, scheint mir die Gleichsetzung derselben mit den Tyrsenern jetzt die meiste Wahrscheinlichkeit für sich zu haben. Allem, was wir aus dem classischen Alterthum über die Tyrsener hören, würden die kühnen Beutezüge der Turscha vorzüglich entsprechen. Durch die Aufindung der vorgriechischen Inschrift von Lemnos ist die Tyrsenerfrage in ein neues Licht gerückt worden. Bugge und Pauli² haben zu gleicher Zeit auf die zahlreichen Anklänge und Uebereinstimmungen zwischen der Sprache dieser Inschrift und dem Etruskischen aufmerksam gemacht. Die von Pauli gegebenen Deutungen scheinen mir im Grossen und Ganzen evident zu sein, namentlich wird sich gegen die Deutung von sialχveis³ : aviz, beziehungsweise aviz : sialχviz jetzt, wo die Agramer Binden die Form cialχus erschlossen haben, kaum etwas Erhebliches einwenden lassen.

Entweder stammt das etruskische Volk Italiens von griechischen Tyrrhenern, die sich auf ihren Schiffen nach dem westlichen Meer hinauswagten und in Etrurien eine neue Heimat fanden, oder aber die griechischen Tyrrhener sind etruskische Seefahrer, die, aus Italien gekommen, sich auf Inseln und an Küsten des griechischen Meeres festgesetzt haben, ohne jedoch ihre Verbindung mit dem Mutterlande völlig aufzugeben.⁴ In dieser Weise hat Bugge die Fragen, welche durch die Inschrift von Lemnos und, wie wir hinzufügen können, durch das Auftauchen der Turscha in Aegypten aufgeworfen worden, richtig formulirt. Eine striete Beantwortung derselben ist bei dem jetzigen Stande unseres Wissens kaum möglich.

¹ Kahm, Gurob and Hawara, S. 36: ‚The coffin of Anen-Tursha (Pl. XIX), apparently one of the foreign Tursha race, formerly identified with the Etruscans, but perhaps rather to be connected with the Turseni or Tyrrhenians of Lemnos and the Dardanian coast. . . .‘ und S. 40: ‚. . . whatever view we take of their exact position, it is certain that this man, Anen (or An, or Anu, as some would read it) the Tursha, was of the people who allied with the Libyans, Akhaians and others, came into collision with Egypt in the Ramesside period.‘

² Bugge, Der Ursprung der Etrusker durch zwei lemnische Inschriften erläutert. — Pauli, Eine vorgriechische Inschrift von Lemnos.

³ Diese Lesung von Bréal und Bugge wird jetzt auch von Pauli acceptirt (Brief aus Leipzig vom 24. Jänner 1892).

§ 8. Die Leinwandrolle.

Wir haben schon bemerkt, dass die zwölf Spalten, welche wir auf den Binden in ihrer jetzigen Erhaltung nachweisen können, schwerlich die ursprüngliche Anzahl der Spalten darstellen. Da, wie wir gesehen haben, bei der Niederschrift des Textes die Verwendung des Streifens zu Mumienbinden auf keinen Fall beabsichtigt war, so wäre es — vollends nach der zweiten Möglichkeit — ein gar merkwürdiger Zufall, wenn der Streifen genau die zur Umwicklung der Mumie erforderliche Länge gehabt hätte; es ist vielmehr sehr wahrscheinlich, dass die Einbalsamierer von dem ihnen vorliegenden Leinwandstreifen so viel genommen, als sie für den vorliegenden Zweck benötigten. Aller Wahrscheinlichkeit nach war der ursprüngliche Text länger — vielleicht viel länger — als der erhaltene.

Breitet man die einzelnen Mumienbinden in der richtigen Reihenfolge und unter Berücksichtigung der Lücke zwischen Binde 8 + 5 + 7 + 9 und Binde 3 aus, so erhält man bei einer Länge von 3·50 M.¹ als wahrscheinliche Höhe des ursprünglichen Streifens 36—40 Cm. Bedenkt man, dass die Papyrusrollen in der späteren, also auch in der Ptolemäerzeit die Höhe von 40 Cm.² und darüber erreichen, dass eine Spaltenbreite von 24—25 Cm. wie bei dem Agramer Texte bei ägyptischen und griechischen Texten auf Papyrus etwas ganz Gewöhnliches ist, so wird es wohl gestattet sein, unser Denkmal in seiner ursprünglichen Gestalt — nach Analogie der Papyrusrolle — als eine Leinwandrolle zu bezeichnen. Unwillkürlich fallen uns die *libri lintei* ein, werden wir daran erinnert, dass auf leinenen Rollen die heiligen Urkunden der Samniten wie der anagninischen Priesterschaft geschrieben waren, und ebenso die ältesten, im Tempel der Juno Moneta auf dem Capitol bewahrten Verzeichnisse der römischen Magistrate (Mommsen, Römische Geschichte I⁶, S. 217).

Die nachfolgende Zusammenstellung über das Vorkommen der *libri lintei* verdanke ich Herrn Dr. Frankfurter. „Der früheste Zeuge ist Livius, der zum Jahre 310 d. St. (444 v. Chr.) für ein Paar von Consuln, „*qui neque in annalibus praeis neque in libris magistratum inveniuntur*“, sich auf die *libri lintei* beruft, die im Tempel der Juno Moneta auf dem Capitol aufbewahrt werden und die man sich als eine alte, auf Leinwand geschriebene Chronik zu denken hat; seine Worte lauten: IV, 7, 12, „*Licinius Maecr auctor est et in foedere Ardeatino (das jene Consuln geschlossen haben) et in libris linteis ad Monetae inventa*“ (scil. nomina consulum). Dieselbe Quelle nennt Livius etwas später IV, 20, 8 (a. 317 a. u. 437 v. Chr.) „*magistratum libri quos*³ *linteos in aede repositos Monetae Maecr Licinius citat identidem auctores*“. Ein auf Leinwand geschriebenes Ritualbuch bei den Samniten erwähnt Livius X, 38, 6 „*ibi ex libro vetere linteo lecto sacrificatum sacerdote Ovio Paccio quodam, homine magno natu, qui se id sacrum petere affirmabat ex vetusta Samnitium religione*“. Der Kaiser Marc Aurel erwähnt in einem Briefe an Fronto, IV, 4, unter den Alterthümern von Anagnia „*multi libri lintei* (so in der Handschrift), *quod ad sacra adinet*“. In der interessanten Zusammenstellung der Beschreibstoffe erwähnt Plinius n. h. XIII, 69 auch die Leinwand; er sagt: „*in palmarum foliis primo scriptitatum, dein quarundam arborum libris (Bast), postea publica monumenta plumbeis voluminibus, mox et privata linteis confici coepta aut ceris; pugillarum enim usum fuisse etiam ante Troiana tempore invenimus apud Homerum*“. Ein Beispiel solcher für Privatzwecke bestimmter *libri lintei*, die aber

¹ Unter den erhaltenen Stücken führt uns, wie bemerkt (s. S. 14), Binde 8 + 5 + 7 + 9 am weitesten. In der jetzigen Erhaltung misst dieselbe 322 Cm. Die Vergleichung mit den anderen Binden zeigt, dass am Schlusse der Binde 8 ein Stück von über 10 Cm. Länge fehlt. Ausserdem müssen wir in Rechnung ziehen, dass die erste der erhaltenen Spalten nicht vollständig vorliegt, sondern dass ihr noch 16 Cm. zu der Normalbreite der Spalten (s. S. 13) fehlen. So gewinnt man die oben gegebene Minimalgrösse der Leinwandrolle.

² Borchardt, Bemerkungen zu den ägyptischen Handschriften des Berliner Museums, „*Ägyptische Zeitschrift*“, 1889, S. 118.

³ et quos Beaufort, Dissert. sur l'incert. 74 und Becker, R. A. I, 17; quosque Lachmann, de fontib. hist. Livii I, 13. Vgl. jedoch Schwegler, R. G. I, 17.

doch auch einen officiellen Charakter hatten, sind die Tagebücher des Kaisers Aurelian, die nach Angabe seines Biographen auf seinen Befehl angelegt wurden. Vopiscus, v. Aureliani 1, 7 heisst es: ‚quae omnia ex libris linteis, in quibus ipse quotidiana sua scribi praeceperat, condiscas‘ und 8, 8 citirt Vopiscus einen Brief des Valerian über Aurelian, den er diesen libri linteii entnommen: ‚Inveni nuper in Ulpia bibliotheca inter linteos libros epistolam divi Valeriani de Aureliano principe scriptam.‘ — Wie aus Claudian de b. Getico v. 232 (quid carmine poscat fatidico custos Romani carbasus aevi) und Symmachus Epist. IV, 34, 3 (Seeck p. 110) (monitus Cumanos linteia texta sumpserunt) ersichtlich ist, waren auch die Sibyllinischen Bücher wenigstens später auf Leinwand — aus Juvenal VIII, 126 wollte man schliessen, dass die früheren auf Palmblättern waren — geschrieben. Noch Constantin verordnet 315 (vgl. Cod. Theod. 11, 27, 1) aereis tabulis vel cerussatis aut linteis mappis scripta per omnes civitates Italiae proponatur lex, quae parentum manus a parrieidio arceat, votunque vertat in melius.“

Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dass dieser Text für die Bedürfnisse einer etruskischen Colonie, die wir in Unterägypten, speciell in Alexandrien, annehmen, an Ort und Stelle geschrieben wurde; aber es liesse sich auch denken, dass er auf einer Leinwandrolle ägyptischen Fabrikats — man denke daran, dass Aegypten die ganze gebildete Welt des Alterthums mit einem anderen Schreibmateriale, dem Papyrus, versorgte — in Etrurien selbst niedergeschrieben wurde und dann erst nach Aegypten kam.

§ 9. Schrift und Tinte.

Ueber Schrift und Tinte wird in dem Excurs eingehend gehandelt. Von den ursprünglichen schwarzen, circa 1·3 Mm. breiten Buchstabenstrichen sind nur einige wenige Reste, welche, wie die Reproduction eines Stückes der Binden in dreimaliger Vergrösserung auf Tafel X zeigt, meistens in den Furchen, welche durch die sich durchflechtenden Garnfäden des Gewebes entstehen, haften und darum den äusseren Einwirkungen besseren Widerstand zu leisten vermochten, erhalten geblieben. Doch sind an manchen Stellen auch an den oberen Theilen der Sechsecke der Leinwand Reste der Tinte erhalten. Diese Erscheinung ist eine Folge der Verwitterung der Schrift und nicht etwa so zu erklären, dass die Zeichen auch ursprünglich aus Punkten bestanden hätten, welche in den Furchen der Leinwand untergebracht waren. Mit den beschriebenen Mumienbinden oberägyptischer Provenienz verglichen, zeigen die Agramer Binden einen weit höheren Grad von Verwitterung und Verwischung der Schrift. Hier muss daran erinnert werden, dass die klimatischen Verhältnisse in Oberägypten ganz andere sind als in Unterägypten, speciell in Alexandria, wo wir aller Voraussicht nach die Heimat der Binden zu suchen haben. Vor Allem regnet es in Oberägypten, wie schon Herodot III, 10 bemerkt hat, fast gar nicht. Zudem wissen wir überhaupt nicht, was Alles mit der Rolle geschehen ist, bevor sie ihren Weg in die Werkstatt der ägyptischen Einbalsamirer fand. In dieser eigenthümlichen Verwitterung und Verwischung der Schrift liegt auch die Erklärung des Umstandes, dass der Charakter der Schrift so lange unerkannt geblieben ist.

Die eben erwähnte Reproduction eines Stückes der Binden zeigt uns ferner recht deutlich, dass durch eine Vergrösserung der Zeichen die Chancen der Lesung nicht wachsen. Betrachtet man dagegen die Buchstaben mit einem Verkleinerungsgläse, so treten sie schärfer hervor, indem die schwarzen Pünktchen, aus denen sie bestehen, mehr aneinander-rücken. Dieser Umstand kommt den Lichtdrucken, welche um ein Drittel gegen das Original verkleinert sind, zu Gute.

Die Schrift erinnert an die Formen der bilinguen Grabschrift des Haruspex von Pesaro (Fabretti 69 und T VI bis). Die Schenkel der Buchstaben *e* und *v* sind in beiden Texten in ähnlicher Weise eingebogen (Corssen I. 27, Müller-Deecke II, 529). Ich möchte darin nicht geradezu eine ‚Entartung und Verwahrlosung‘ der spätetruskischen Schrift sehen, sondern in der Abrundung der Formen eine charakteristische Eigenthümlichkeit der paläographischen Denkmäler erblicken, die gelegentlich auch von den epigraphischen nachgeahmt werden konnte. Eckige Formen sind der Steinschrift, abgerundete der Schrift der Papyrus und Leinwandstreifen eigenthümlich. Die Regelmässigkeit und die Sicherheit, mit welcher die vielen Tausende von Buchstaben auf der Leinwand aufgetragen sind, lässt uns in dem Schreiber einen geübten Kalligraphen erkennen.

Die Zwischenräume zwischen den Zeilen sind 4 Mm. breit. Die einzelnen Worte sind durch einen einfachen Punkt von einander getrennt. Die Zeilen sind nicht gleich lang, da sie mit dem Wortende abbrechen. An einigen Stellen, wo der Schreiber mit dem Raume ins Gedränge kam, hat er den oder die Buchstaben, die er innerhalb der vorgezeichneten Grenzlinien der Columnen nicht unterbringen konnte, darüber geschrieben (vgl. II 12 *švenevc*, IX γ 3 *θaxsein*, X 19 *cešasin*, X γ 5 *neri*). Dieselbe Erscheinung können wir auch in griechischen und koptischen Handschriften ägyptischer Provenienz beobachten.

Mit rother Tinte sind die Zahlzeichen in VII 5, 12, XII 9 geschrieben. Rothpunktirte Linien finden wir VI 8/9, XI 13/14, eine schwarzpunktirte V 14/15. Ob im letztgenannten Falle eine Hervorhebung der betreffenden Stelle beabsichtigt oder ob nicht vielmehr eine Andeutung vorliegt, dass dieselbe zu tilgen ist, bleibe dahingestellt.

Auch nach Feststellung des Schriftcharakters bietet die Lesung eines grossen Theiles des Textes grosse Schwierigkeiten dar. Dieselben liegen einmal in der argen Verwitterung der Schrift, dann in dem Umstande, dass mehrere Stellen des Textes in den grossen dunkelgrünen Flecken fast ganz verschwunden sind, welche die Binden verunstalten. Da die Flecken erst entstanden sind, als die Leinwand beschrieben war, lässt sich durch eine partielle Entfernung der Flecken, an welcher sich J. Wiesner mit grossem Glücke versucht hat, zumeist die darunter liegende Schrift wieder herstellen. Das Haupthinderniss bei der Lesung der schwierigen Stellen des Textes bildet natürlich der Umstand, dass uns die Sprache, in welcher derselbe geschrieben ist, unbekannt ist. Es musste die Lesung rein auf die erhaltenen Buchstabenspuren gestützt werden; auch dort, wo man nach dem bisherigen Stande unserer Kenntniss etwas Anderes zu erwarten sich berechtigt fühlen möchte, wurde der Lesung auf Grund der paläographischen Kriterien der Vorzug gegeben.¹

Aus diesem Grunde boten jene Stellen, an denen nur die obersten oder untersten Enden einzelner Buchstaben erhalten waren, der Ergänzung besondere Schwierigkeiten dar. Trotz alledem gelang es, durch eine über zwölf Monate unausgesetzt dauernde Beschäftigung mit diesen Binden, den weitaus grössten Theil des Textes mit Sicherheit zu ermitteln. Bei der Entzifferung habe ich die allen Paläographen wohlbekannteste Beobachtung oft machen können, dass ich einige schwierige Stellen, die ich bei besonders günstiger Beleuchtung im Sommer 1891 lesen konnte, später nicht mehr zu verificiren im Stande war. Es ist Hoffnung vorhanden, dass spätere Nachvergleichungen bei günstigen Lichte und auf Grund eines besseren

¹ So gebe ich in Columne VIII 7 *rentzina* und in der darauffolgenden Zeile *rentzineti*, wiewohl die Annahme naheliegend ist, dass wir in beiden Fällen es mit demselben Worte zu thun haben. In Zeile 13 derselben Columne ist die Lesung *ruze nuzlyne zati zatlyne* auffallend, man möchte entweder *ruze ruzlyne* oder *nuze nuzlyne* erwarten.

Verständnisses des Textes, zu welchem die Forschung wohl bald gelangen wird, die Gesammtheit dessen, was auf den erhaltenen Binden stand, ergeben werden.

§ 10. Inhalt der Rolle.

Principiell werden wohl alle Etruskologen mit dem Grundsatz einverstanden sein, dass die Entzifferung des Etruskischen aus sich selbst heraus unternommen werden müsste, und erst, wenn es auf diesem Wege gelänge, über die linguistische Stellung des Etruskischen klar zu werden, verwandte Sprachen als Hilfsmittel der Entzifferung herangezogen werden sollten. Dass dieser Grundsatz praktisch nicht ausgeführt worden ist und die verschiedensten Sprachen für das Etruskische in Contribution gesetzt wurden, rührt von dem Umstande her, dass die bisherigen Texte zu kurz und dürftig waren, um ein derartiges Vorgehen zu gestatten.

„Ein paar Seiten eines etruskischen Buches würden bessere Dienste für die Entzifferung leisten als die Namenregister, die wir den Nekropolen entnehmen,“ sagt H. Nissen¹ in seiner „Italischen Landeskunde“.² Rascher, als man erwarten konnte, ist dieser Wunsch in Erfüllung gegangen.

Wiewohl es nicht meine Absicht ist, mich hier an einer Entzifferung des Textes zu versuchen, so glaube ich doch die Momente anführen zu sollen, welche wenn auch nur schwache Anhaltspunkte zur Bestimmung des Inhaltes unserer Rolle geben.

Es liegt auf der Hand, dass für die Entzifferung des Textes die Frage nach dem Verhältnisse der Mumie zu dem auf ihr befindlichen Texte von der grössten Wichtigkeit ist. Wenn wir annehmen könnten, dass die fragliche Leinwandrolle für die Mumie speciell geschrieben war, so wäre es nahezu sicher, dass wir es mit einem funcrären Texte zu thun haben, ja wir könnten sogar erwarten, in demselben Namen und Filiation der Mumie erwähnt zu finden. Da jedoch andere Annahmen zum Mindesten ebenso berechtigt sind, so sind wir lediglich auf Vermuthungen angewiesen, welche in den wenigen etruskischen Wörtern, deren Bedeutung mit annähernder Sicherheit bisher ermittelt werden konnte, ihre Stütze finden.

Eines scheint mir festzustehen, von einer Uebersetzung eines ägyptischen Textes, etwa von Abschnitten des Todtenbuches, kann nicht die Rede sein. Keiner der ägyptischen Götternamen kommt, so viel ich sehe, vor, ebensowenig Wortgruppen, die man als ägyptisch anzusehen geneigt sein könnte. Auch die Anlage des Textes spricht gegen eine Uebersetzung aus dem ägyptischen Todtenbuche.

Es fällt auf, dass unser Text in Absätzen geschrieben ist, welche fast immer durch grössere leere Zwischenräume von einander getrennt sind. Die erhaltenen Anfänge dieser Absätze lauten:

- VI 9 zaθrumsne lusaś fler hanzisca θezeri u. s. w.
 VI 14 eslem zaθrumiś acale tinsin śarve u. s. w.
 VIII 1 θucte eiś śariś esvita vachtnam u. s. w.

¹ Es gereichte mir zur besonderen Freude, Herrn Professor Nissen im September 1891 die Mumienbinden auf der hiesigen k. k. Universitätsbibliothek zeigen zu können.

² S. 496.

- VIII 3 celi huθiś zaθrumiś flerχva neθunsl u. s. w.
 IXγ2 eiem cealχuś lauχumneti eisna θaγseiu u. s. w.
 XI12 eslem cealχus etnam aisna cesal u. s. w.[?]
 XI17 θunem [cialχuś et][?]nam iχ eslem cialχuś vanal u. s. w.

Man bemerkt, dass an den Anfängen dieser Absätze regelmässig Zahlwörter stehen: zaθrumsne — eslem zaθrumiś — eiś — huθiś zaθrumiś — eiem cealχuś — eslem cealχus — θunem [cialχuś], eslem cialχuś. Ja, man möchte eine gewisse Regelmässigkeit in der Reihenfolge dieser Zahlwörter erkennen:

zaθrumsne	eiem cealχuś
eslem zaθrumiś	eslem cealχus
huθiś zaθrumiś	θunem [cialχuś]

Die zaθrumiś-Gruppe wird von der cialχuś-Gruppe abgelöst; man bemerkt aber auch, dass eiś die Reihe durchbricht. Auch dieses regelmässige Vorkommen von Zahlwörtern am Anfange der Absätze spricht gegen eine Uebersetzung aus dem ägyptischen Todtenbuche. Wäre die Reihenfolge streng eingehalten, so könnte man an eine Zählung der Capitel denken. Ebenso wenig ist es gestattet, die Zahlen am Anfange der Absätze als Monatsdaten zu fassen. Gegen die Annahme, nach welcher die Leinwandrolle einem Festkalender entsprechen würde,¹ spricht die Thatsache, dass die Reihe durch eiś durchbrochen wird und die Gleichungen zaθrumiś = 10, cealχuś = 20 kaum zulässig sind. Wahrscheinlicher ist es, dass wir Aufzählungen von Gegenständen oder Personen vor uns haben.

Besonders merkwürdig ist die letzte der angeführten Stellen. Sie findet sich auf jenem Theile der XI. Columne, welcher von dem Ende der Binde 5 und dem Anfange der Binde 8 gebildet wird. Da Spuren der oberen Enden der ersten Zeile (XI 15) dieses Stückes (5 c/8) auf dem Stücke 1 k stehen, erkennt man, dass Binde 5 nicht direct an Binde 8 sich anschliesst, sondern durch einen in seinem oberen Theile etwa 1 Cm., in seinem unteren Theile etwa 2 Cm. breiten, verloren gegangenen Streifen getrennt war. Ausserdem sind die Binden 5 und 8 gerade an dieser Stelle von dunklen Flecken bedeckt. Wie sehr die ätzende, Flecken bildende Flüssigkeit die Leinwand zusammenzog, kann man an dieser Stelle sehen. Trotz alledem liess sich die Lesung mit Ausnahme dreier Buchstaben in Zeile 15 und einer Stelle in Zeile 18 mit ziemlicher Sicherheit feststellen.

Wenn wir nun in Zeile 17 lesen:

θunem [cialχuś et][?]nam iχ eslem cialχuś
 ??
 vanal xxxxxxxxxxxxnam θesan

und bedenken, dass θunem cialχuś und eslem cialχuś zweifellos Zahlwörter sind, ferner dass diese Zahlwörter in demselben Casus stehen, so wird es sehr wahrscheinlich, dass das iχ, welches die beiden Gruppen verbindet, ‚und‘ bedeutet. Auch die anderen Stellen, in denen iχ, beziehungsweise ic in unserem Texte vorkommen, stimmen mit der gegebenen Deutung.

¹ Einen Moment glaubte ich eine Stütze dieser Annahme in der Stelle VIII 3 celi huθiś zaθrumiś zu finden, indem ich an den angeblich etruskischen Monatsnamen Caelius = September dachte, vgl. Müller-Deecke, Die Etrusker, II, 307 A.

Vgl. vor Allen

XI 4, 5 und VII 22 *etnam iχ matam*
 XII 9 *etnam aisna iχ matam*

Instructiv ist auch die Stelle X 9, wo der sonst bekannten Wendung: *hetrn aclyn eis cemnac* (s. unten S. 46) *iχ velθa etnam* u. s. w. angeschlossen wird.

Dieses ‚*iχ*‘ beziehungsweise ‚*ic*‘ möchte ich mit jenem suffigirten —*χ* beziehungsweise —*c* zusammenstellen, welches allgemein als ‚und‘ gefasst wird.¹ Unser Text gibt uns mannigfache Beispiele dieses —*χ* (—*c*), welche diese Deutung bekräftigen. Ich mache vor Allem auf das häufige *špureri meθluneric*, auf *meleri sveleric*, auf *hadrθi repinθic*, auf *sulχva maθvac*, auf *χis esvisc*, auf *θeiviti favitic*, auf *θesane uslanec*, auf *šucri* (wohl für *šuceri*) *θezeric* aufmerksam.

Was diese *etnam*, deren Anzahl uns in Zeile XI 17 gegeben wird, bedeuten, lässt sich nicht sagen, doch kann man vermuthen, dass ‚Opfergaben‘ oder Aehnliches darunter zu suchen ist. In verschiedenen Abschnitten unseres Textes, vor Allem, wie der Index ausweist, in der siebenten Columnne, wird von diesen ‚*etnam*‘ gehandelt, welche verschiedene Zusätze erhalten (z. B. *aisna*, *celuen*, *tesim* u. s. w.). Für die Endung vgl. *vaeltnam*, *matam*, *ceχam*, *suntnam*, *entnam*, *cletram*, *putnam*, *calatnam*.

An unserer Stelle ist sonach von zweierlei ‚Opfergaben‘ (?) die Rede, welche durch ‚*iχ*‘ (und) verbunden sind. An einer anderen Stelle wird von einer Anzahl *lauχumneti* gehandelt, wobei der Parallelismus zu beachten ist:

IX γ 2 *ciem cealχus lauχumneti eisna und*
 XI 12 *eslem cealχus etnam aisna.*

Lauχumneti ist ein Casus von *lauχumna*, wie *reurzineti* von *reurzina*. Vielleicht haben wir es hier mit Priestern, beziehungsweise Priesterinnen zu thun.

An einem der angeführten Columnnenanfänge finden wir ein *fler*, an einem anderen ein *flerχva neθunsl* erwähnt. *Flerχva* ist eine Ableitung von *fler* mittelst des Suffixes —*cva*, —*χva*. Aehnliche Ableitungen liegen uns vor in *cerer-χva*, *culs-cva*, *maθ-cva*, *sus-χva*, *un-χva*, *šan-cve*, *šren-cve*, *šren-χve*.

An den Anfängen der Absätze finden wir in unmittelbarer Nähe der Zahlwörter an zwei Stellen sicher Götternamen: *Neθunsl* (Neptun) und *Tinšin* (Jupiter) — möglicherweise kommen solche auch an anderen Stellen unerkannt vor — und es drängt die Vermuthung sich auf, dass die ‚Opfergaben‘ (?) und ‚Priester‘ (?), deren Anzahl specificirt wird, mit diesen Gottheiten in Verbindung stehen. Ausser den genannten Gottheiten werden in unserem Texte *Thesan* (Aurora), vielleicht auch *Usil* (Sol) und *Uni* (Juno) erwähnt.

Auf Grund dieser Anhaltspunkte möchte ich unsere Rolle für ein Stück eines Opferrituals halten.

In letzter Stunde (Brief aus Agram vom 27. März) gelang es Herrn Director Ljubić, Inventaraufzeichnungen von der Hand des früheren Leiters des Museums, M. Sabljär, zu finden, welche für mehrere der oben erörterten Fragen von der grössten Wichtigkeit sind und die ich als älteste authentische Beschreibung des Denkmals hier folgen lasse.

¹ Lattes in den Memorie dell' Istituto Lombardo 1873, S. 11, 271. — Deecke, Etr. Fo. I, S. 5—37.

Misirske starine
(Egipatske)

Imovina narodnog Muzeja.

Tokući broj	Poklonio	Nadjeno	Opis	Dobro sačuvano
1	g. Ilija Barić, podarcidjakon biskupije Djakovačke u Golubincu.	iz Misira donio Mihailo Barić, perovodja kr. pridvorne kancelarije ugarske, i po njegovoj smrti ostavio bratu svomu Iliji.	1. Mumia gola ženska, stojeća uz jednu železnu šibku na drvenom ugladjenom podnožju, sa erljenkastim lasimah, malo pozlate na čelu i na ramenamah, u jednoj erno ugladjenoj škrinji sa staklom na svim 4 stranamah u nutarnjim pepelasto bojadisanim svilnim zastorom s okovanim vratama i sa dvie ključanice i ključe, od koji gornji uzice zatvara, s kojim se zastor u visinu diže. 2. Druga škrinja stoji na iz visitim podnožju, crno ugladjena, sa staklenima vratamah, okovom, bravom i ključem. U njoj stoji drob i poveji od gore spomenute mumije, i komadah listinah napisatih na papirusu travi. I većina povejoh ima pisamah i hiroglifah. ¹	1 1

Aus diesen Inventaraufzeichnungen ergibt sich, dass, wie noch heutzutage, schon bei der Aufnahme in die Agramer Sammlung, welche spätestens im Jahre 1865 (Todesjahr M. Sabljars), erfolgt sein muss, die nackte Mumie und die Mumienumhüllung, zu welcher die beschriebenen Binden gehörten, in zwei verschiedenen Glaskästen untergebracht waren. Die Befreiung der Mumie von den Binden muss sonach vor 1865, sei es von Elias Barić, sei es vielleicht schon von M. v. Barić, vorgenommen worden sein. Aus dem Inventar ergibt sich ferner, dass schon M. Sabljars die Schrift auf den Binden wahrgenommen hatte und dieselbe, da sie auf einer ägyptischen Mumie vorkam, für Hieroglyphenschrift hielt, was bei einem Nichtfachmann natürlich ist. Erst als Brugsch constatirt hatte, dass die fragliche Schrift mit den ägyptischen Schriften nicht identisch sei, war, wie oben bemerkt, das Problem gegeben.

1

Aegyptische
Alterthümer

Inventar des Nationalmuseums.

Laufende Zahl	Geschenk	Fundort	Beschreibung	Gut erhalten
1	des Herrn Elias Barić, Vice-Archidiacon der Diakovarer Diöcese in Golubinc.	aus Misir gebracht von Michael Barić, Concipist bei der k. ungar. Hofkanzlei, und nach seinem Tode hinterlassen seinem Bruder Elias.	1. Nackte weibliche Mumie, an einem eisernen Stabe stehend, auf einem hölzernen polirten Postamente, mit rüthlichen Haaren, etwas Vergoldung auf Stirne und Schultern, in einem schwarz polirten Schreine mit Glas auf seinen vier Seiten, im Innern mit einem Seidenvorhang von aschgrauer Farbe, beschlagenen Thüren, zwei Schlössern und Schlüsseln, von welchen der obere die Schnur schliesst, mit welcher der Vorhang in die Höhe gehoben wird. 2. Anderer Schrein, stehend auf einem erhöhten, schwarz polirten Postamente mit Glasthüren, mit Beschlag, Schloss und Schlüssel. In ihm finden sich die Eingeweide und Binden der oben genannten Mumie und Stücke von beschriebenen Blättern auf Papyrusgras. Auch die Mehrzahl der Binden hat Inschriften und Hieroglyphen.	1 1

Herr Hofrath Jagić hatte die Güte, die in dieser Arbeit gegebenen Uebersetzungen aus dem Kroatischen einer Durchsicht zu unterziehen.

Die merkwürdigste Angabe des Inventars ist die, dass sich neben den Binden auch beschriebene Stücke von ‚Papyrusgras‘ vorfanden. Leider lässt es sich nicht feststellen, wohin dieselben gerathen sind. Jetzt finden sich in den Kästen, in welchen die Mumie und ihre Umhüllung aufbewahrt werden, keinerlei Papyrusfragmente vor. Bildeten die Papyrusstücke Theile des Todtenbuches der Mumie, welche bei deren Abwicklung zum Vorscheine kamen, oder wurden sie gelegentlich von M. v. Barić in Aegypten erworben? Auf jeden Fall erhält die Ueberlieferung, dass M. v. Barić die Mumie in Aegypten acquirirte, durch dieses Factum eine weitere Bestätigung.

II. Reconstruction des Textes.

Bevor wir an die Reconstruction des Textes der Leinwandrolle schreiten, seien die Momente angeführt, auf Grund deren die Reihenfolge und der Zusammenhang der einzelnen Binden sich feststellen lässt. Die meist aus fünf Zeilen bestehenden Columnen der einzelnen Binden (s. oben S. 13) sind in der Reihenfolge von rechts nach links als a, b, c . . . l gezählt.

Binde 1.

- Columnne a. Von derselben sind uns 23 Cm. erhalten. Von den Buchstaben der letzten Zeile (II 8) sind nur die oberen Enden erhalten. In der sechsten Zeile (II 6) ist die Leinwand nach *cisu* eingerissen, die zwei fehlenden Buchstaben sind leicht zu ergänzen.
- Columnne b. Am Anfang der ersten Zeile (III 12) ist ein Stück Leinwand mit drei Buchstaben abgerissen.
- Columnne c.
- Columnne d. Unter *e . γiś . e* und über *· rayθ . s* läuft ein schwarz punktirter Strich.
- Columnne e. Zwischen Zeile VI 13 und 14 ist ein Zwischenraum von etwas über 3 Cm. Oben schwache Zeichenspurcn (Z. VI 11).
- Columnne f. Die unteren Enden der Buchstaben der letzten Zeile (VII 18) stehen auf Binde 5 a, 7 d.
- Columnne g. Unten schwache Zeichenspurcn (Z. VIII 12).
- Columnne h. Die Enden der Zeilen deckt ein grosser dunkler Fleck. Von der Zeile IX 11 sieht man die unteren Enden bis *cisu*. der Rest fehlt. Unten schwache Zeichenspurcn (Z. IX 17).
- Columnne i. Das **a** am Ende der letzten Zeile (X 18) gehört zu dem Worte *ceasi[n]*, welches auf Binde 5 d steht. Oben schwache Zeichenspurcn (Z. X 12).
- Columnne k. Zwischen Zeile XI 11 und 12 ist ein Zwischenraum von 3 Cm. Unter *tuxlac . eθ* und über *entnam . θ* läuft ein roth punktirter Strich. Nach *aisua* ist die Leinwand eingerissen (Z. XI 12). Unten schwache Zeichenspurcn (Z. XI 15), welche die Lesung *aisua* ermöglichen.
- Columnne l. Die zwei Zeilen dieser Columnne sind die Schlusszeilen des ganzen Textes.

Binde 2.

- Columnne a. Von dieser Columnne sind uns 20 Cm. erhalten.
- Columnne b. Von den vier ersten Buchstaben der letzten Zeile (V 11) sind nur schwache Spuren sichtbar, von den folgenden fehlen die unteren Enden. Von Zeile V 6 fehlen die oberen Enden.
- Columnne c. Unter *in. sacnie* und über *za9rumnsn* läuft ein rother Strich, derselbe ging ursprünglich vielleicht bis *cl.* Unten schwache Zeichenspuren (Z. VI 11).
- Columnne d. Unten schwache Spuren der Zeile VII 12.
- Columnne e. Dieselbe hat nur drei Zeilen, indem zwischen Zeile VIII 2 und 3 ein Zwischenraum von gegen 4 Cm. ist. Die untersten Enden von *menaš* (Z. VIII 5) fehlen.
- Columnne f. Der grössere Theil der letzten Zeile (IX 11) steht auf Binde 1, Columnne h. Der Anschluss von Binde 1 und 2 ist hier evident.
- Columnne g. Die unteren Enden der letzten Zeile (X 12) stehen auf Binde 1, Columnne i.
- Columnne h. Oben schwache Spuren der Zeile XI 6.
- Columnne i.

Binde 3.

- Columnne a. Von derselben sind nur 13 Cm. in der Breite erhalten. Von der ersten Zeile (VIII γ 1) fehlen die oberen Enden, von der letzten Zeile (VIII γ 6) sind nur die obersten Enden der letzten Buchstaben erhalten, welche jedoch dank den Parallelstellen die Reconstruction der ganzen Zeile gestatten.
- Columnne b. Zwischen Zeile γ 1 und γ 2 ist ein Zwischenraum von 3.6 Cm. Unten schwache Spuren einer Zeile (IX γ 3).
- Columnne c. Unten schwache Spuren einer Zeile (IX γ 6).
- Columnne d.

Binde 4.

- Columnne a. Oben schwache Spuren der Zeile X 1.
- Columnne b. Die erste Zeile ist zum Theil erhalten (XI 1), von der letzten (XI 6) fehlen die unteren Enden.
- Columnne c.

Binde 5.

- Columnne a. Dieses Stück bildet mit dem Stücke 7 d erst eine vollständige Columnne. Der Anschluss der Binde 5 an Binde 7 ist sonach evident. Die oberen Enden der Zeile VII 18 stehen auf Columnne 1 f, auch der Anschluss von Binde 5 (beziehungsweise Binde 7) an Binde 1 ist hier evident. Unten Spuren der Zeile VII 24.
- Columnne b. Die oberen Enden der ersten Zeile (VIII 12) von *zivaš* an stehen auf Columnne 1 g, der Anschluss von Binde 1 an Binde 5 ist hier evident. Unten schwache Spuren einer Zeile (VIII 18).
- Columnne c. Die oberen Enden der ersten Zeile (IX 17) stehen auf Columnne 1 h, der Anschluss der Binde 1 an Binde 5 ist an dieser Stelle evident.

- Columnne d. Das zu *ceśasi* (Z. X 19) gehörige ‚n‘ steht zum Theil auf Columnne 1 i. Unten Spuren einer Zeile (X 24).
- Columnne e. Zwischen Zeile XI 16 und 17 ist ein Zwischenraum von 2·5 Cm. Dieses Stück bildet mit dem Columnnenfragmente auf Binde 8 erst eine vollständige Columnne. Doch fehlt zwischen Binde 8 und Binde 5 ein etwa 1—2 Cm. breites Stück. Die oberen Enden der ersten Zeile (XI 15) stehen auf Columnne 1 k.

Binde 6.

- Columnne a.
- Columnne b.
- Columnne c. Das Zeichen nach *vale* (Z. 5) fehlt zum Theile auf der Lichtdrucktafel V.
- Columnne d. Auf dieser Columnne stehen nur zwei Zeilen, über denselben sind 3 Cm. leer gelassen.

Binde 7.

- Columnne a. Dieses Stück bildet mit dem Stück 9 d erst eine vollständige Columnne. Der Anschluss der Binde 9 an Binde 7 ist sonach evident und lässt sich hier wie bei der aus den Stücken 5 a und 7 d zusammengesetzten Columnne auf den Lichtdrucktafeln leicht verfolgen. Die letzte Zeile der Columnne ist leer gelassen.
- Columnne b.
- Columnne c. Zwischen Zeile VI 17 und 18, von welcher letzteren man nur ganz schwache Spuren sieht, ist ein Zwischenraum von 3 Cm.
- Columnne d. Siehe Binde 5, Columnne a.

Binde 8.

Siehe Binde 5, Columnne e.

Binde 9.

- Columnne a. Von derselben sind uns 9 Cm. in der Breite erhalten.
- Columnne b. Am Anfang der letzten Zeile (II 13) ist ein Stück Leinwand weggerissen. Oben und unten schwache Zeilenspuren (II 8 und 14). Durch ein Versehen fehlen auf der Lichtdrucktafel I die Schlussbuchstaben der ersten, dritten und vierten Zeile (II 9, 11, 12) dieser Columnne.
- Columnne c. Von der letzten Zeile (III 23) sind nur die oberen Enden erhalten.
- Columnne d. Siehe Binde 7, Columnne a.

Binde 10.

- Columnne a. Das erhaltene Ende dieser Columnne misst 11 Cm. in der Breite.
- Columnne b. Von der Columnne sind nicht ganz 21 Cm. in der Breite erhalten, der Rest, etwa 4 Cm., ist (beim Abwickeln der Mumie?) weggeschnitten. Oben sieht man schwache Spuren einer Zeile (IV 1). Am Ende der letzten Zeile (IV 5) ist die Leinwand eingerissen, die Lesung der letzten Buchstaben ist zweifelhaft.

Binde 11.

Die obersten Enden der ersten Zeile (IX 1) fehlen.

Nach den vorhergehenden Bemerkungen ergibt sich folgendes Schema für die Anreihung der einzelnen Columnen.

XII	XI	X	IX	VIII	VII	VI	V	IV	III	II	I
4 c	4 b	4 a	11	6 d	6 c	6 b	6 a	10 b	10 a		
2 i	2 h	2 g	2 f	2 e	2 d	2 c	2 b	2 a			
1 l	1 k	1 i	1 h	1 g	1 f	1 e	1 d	1 c	1 b	1 a	
	8/5 e	5 d	5 c	5 b	5a/7d	7 c	7 b	7a/9d	9 c	9 b	9 a
	3 d	3 c	3 b	3 a							

Bei der typographischen Wiedergabe des Textes wurden folgende Grundsätze festgehalten: In Antiqua (a, e, m, φ, ζ, ϑ, u. s. w.) sind die Stellen wiedergegeben, deren Lesung sicher ist; jene Buchstaben dagegen, deren Lesung nur wahrscheinlich ist, stehen in cursiver Schrift (a, e, m, φ, ζ, ϑ u. s. w.). Da eine derartige Unterscheidung bei dem Punkte, welcher die einzelnen Worte trennt, nicht durchzuführen war, ist an den Stellen, wo das Vorhandensein des Punktes mit Sicherheit nachzuweisen war, ein einfacher (.), an den Stellen dagegen, wo das Vorhandensein des Punktes nur wahrscheinlich ist, ein schräg gestellter Doppelpunkt (:.) gesetzt. Die Buchstaben, die ganz zweifelhaft bleiben, sind in cursiver Schrift mit darüber stehendem Fragezeichen gesetzt. Buchstaben, über deren Geltung ich nicht einmal eine Vermuthung zu äussern wage, habe ich durch x bezeichnet; dort, wo sich, namentlich bei den schwachen Zeilenspuren am Anfang und Ende der Columnen, die Zahl der verschwundenen Buchstaben nicht näher bestimmen liess, habe ich eine entsprechende Zahl von x gesetzt. Ob und wie viel Zeilen bei den am besten erhaltenen Columnen VIII—XI oben und unten fehlen, lässt sich im einzelnen nicht sagen. Ich habe von einer Bezeichnung für diese Lücken abgesehen. Die Parallelstellen zeigen uns, dass zwischen dem Ende der VIII. und dem Anfange der IX. Columnen zum mindesten eine Zeile fehlt, denn auf τινί (Z. VIII γ 6) folgte doch wohl τινίμ αβίς ζίς. Wenn wir annehmen könnten, dass die Formel hier in der Weise sich entwickelt wie in der unmittelbar folgenden Stelle (Z. IX 3—8), so hätten wir die Lücke auf etwa vier Zeilen anzusetzen.

Die Lücke zwischen Binde 8 + 5 + 7 + 9 und Binde 3 (s. oben S. 14) bezeichne ich durch zwei Reihen von Punkten. Den Zwischenraum zwischen Columnen 10 a und 1 b habe ich zu sechs Zeilen angenommen. Möglicherweise betrug derselbe nur fünf Zeilen.

Columnne I.

Höhe mindestens 24 Cm.

9 a	XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX/ ^{???} ri [?] ei : af [?] un	1
	XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX/ · versum : spanza	2
	XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX/xx : etraśa	3
	XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX/ ^{??} za [?] χ : ri : en : 9unt	4
	XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX]uχti9ur	5

Columnne II.

Höhe mindestens 24 Cm.

1 a	XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX/xx[xxxxxxxxxx	1
	XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX/nc[xxxxxxxxxx	2
	XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX/treś : cil9ś	3
	XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX/ [?] velstreśc : svec · an	4
	XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX/e · śaxatunec · e9rse	5
	tin]śi · tiurim · avilś χiś cisu]m p]ute · tul	6
	9a]nsur : ha9r9i · repin9ic : śacni]cl]eri	7
	cil9l] śpureri me9lumeric enaś śecleric	8
9 b	svec · an · cś · mene : utince : ziχne : śetiru nec	9
	raχ9 · tura · nun9en9 · cletram · śrenχve	10
	tei · faśei · zarfne9 · zuśle · nun9en e	11
	far9an · aiseraś · śeuś cletram · śrenev	12
	^{???} raχ]9 : tura : nun9en9 · tei · faśei · nun9en9	13
	xx	14

Columnne III.

Höhe mindestens 24 Cm.

10 a	xx]θ	1
	xxxxxxxxxxxxxxxx]xsi puruθn · epris	2
	xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx]ax : zusleva	3
	xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx]um : husina ^{??}	4
	xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx]es : caperi [?]	5
	. . . . .	6
	. . . . .	7
	. . . . .	8
	. . . . .	9
	. . . . .	10
	. . . . .	11
1 b	^{???} fle]r · etnam · tesim · etnam c]elucn	12
	cletram šrenxve · trin xxxxc [?] xim fler	13
	tarc · mutinum ananc ves ^{??????} neθiel tarc	14
	θezi · vacl · an · scanin ceia piseθ : veisin	15
	cletram · šrenxve in scanin xxs [?] z : vacl	16
	ara · nundene · šaθas · naxve · hetum : ale ^{?? ??}	17
9 c	vinum · usi : trinum flere in crapsti	18
	un · mlay nunden : θactθi : θar θi ecir ^{???}	19
	huslne · vinum esis esera : nuera arse [?]	20
	fasei špurestres · enas eθrse : tinši	21
	tiurim · avils : xis : eisum · pute : tu]l : θans	22
	^{???} hautec : repinec : špureri : meθ]umeric	23
	
	

Columnne IV.

Höhe mindestens 24 Cm.

10 b	<i>xx</i>	1
	eθrse . tinśi . tiurim . avils . χiś . cc/n zeri	2
	inc : zec . fler . θezince . cisum . pute . t/ul : θans	3
	hatec . repinec . meleri . sveleric : sv/ec . an	4
	cś . mele . θun . mutince θezine . ruz/e	5
2 a	xxxxxxx/ śpureri . meθlumeric . enaś	6
	tei faśei/ zarvneθ [?] zuśleveś . nunθen	7
	trinum f]leres in : crapśti : cletram	8
	śrenχv/e : rayθ tura heχśθ . vinum	9
	xxxxxxx/letram śrenχve rayθ . suθ	10
	cletra]m [?] śreneve nunθen estrei	11
1 c	alφazei . cletram . śreneve . ein . tul . var	12
	rayθ . tur . nunθenθ . faśi . entram : ei . tul	13
	var : celi . suθ ^(sic) heχśθ . vinn . trin . flere	14
	in . crapśti . un . mlax . nunθen . χiś : esviśe	15
	faśei . cisum . pute . tul . θans : hatec . repinec	16
	meleri . sveleric . svec . an . cś : mele . θun	17
7 a/9 d	mutince θ.[ezine ruze luzlynec/ śpureri	18
	meθlumeric enaś : śin : flere : in . crapśti	19
	χiś : esviśe . faśe śin aiser faśe . śin	20
	aiś cem nac . faśeiś rayθ . sutanaś . celi	21
	suθ . eisna] : pevay vinum . trau : pruzś	22
	
	

Columnne V.

Höhe mindestens 25 Cm.

	???	
6 a	<i>vinaxaxaxaxaxaxaxaxaxaxaxaxaxaxaxaxax</i>	1
	een : zeri . lccin . ðne . zec . fasle . hemsince	2
	śacnicstreś . cilðś . śpureśtreśc	3
	enaś : eθrse . tinśi . tiurim . avilś . χiś	4
	cisum . pute . tul . θansur . haθrði . repinðic	5
2 b	śacnicleri . cilðl . śpureri . meðlumeric	6
	enaś . raχθ . suθ . nunðenθ . etnam . farðan	7
	aiscraś . śeuś . cletram . śreneve . racθ	8
	suθ : nunðenθ . estrei . alçazei . eim . tul	9
	var . celi . suθ . nunðenθ . eiser . śic . śeuc	10
	xxxx mlaχ . nunðen . χiś : esviśc . faśei	11
1 d	cisum . pute . tul . θansur . haθrði . repinðic	12
	śacnicleri . cilðl . śpureri . meðlumeri	13
	enaś . śin . eiser : śic . śeuc . χiś . esviśc	14
	faśc . śin . eiser . faściś . raχθ . sutanaś	15
	celi . suθ . vacl . θesnin . raχ . cresverae	16
	hevtai . truθ . celi . erc . śuðce . citz . trinum	17
7 b	hetrn . aclχα : ais . cemnac . truθ . traχś . rinuθ	18
	citz . vacl . nunðen . θesan . tiuś . θesan	19
	eiseraś . śeuś : unum . mlaχ . nunðen . θeiviti	20
	favitic . faśei . cisum . θesane . uslauce .	21
	mlaχ . eluri . zeric . zec . aθeliś . śacnicla	22
	cilðl . śpural . meðlumesc . enaś . cla . θesan	23
	
	

Columnne VI.

Höhe mindestens 25 Cm.

6 b	[?] [?] [?] [?] ^{???} [?] [?] cš m|ene muti|nce vašaxxxxanc leic [?]	1
	šnutuφ ^{??} iχ reušeše aniaχ : uχ : hilχvetra	2
	hamφeš : sciveš . turi . θui . stretedθ : face	3
	apniš . aniaχ . apniš . uχ : peθereni . šnutuφ	4
	hamφeθi : etnam . lacti . anc . θaχsin	5
2 c	θeusnua . caperc . heci . naχ : va . tinθaša	6
	etnam . velθinal : etnam . aisunal . θunχerš	7
	in . šacniela .	8
	<u>zaθrumsne</u> : lusaš . fler . hamφisca . θezeri	9
	laivisca . [?] lustreš . fler : vacltnam	10
	θezeri xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx	11
1 c	etnam . eisna : [?] iχ : flereš crapšti	12
	θunšna . θunš . flerš	13
	eslem . zaθrumiš . acale . tinšin : ^{??} šarve	14
7 c	luθti : [?] raχ . ture : acil : [?] catica : θluθ . ceiθim	15
	χim . scuχie . acil . huφniš . painiem	16
	anc . martiθ . sulal	17
	xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx	18
	
	

Columnne VII.

Höhe mindestens 25 Cm.

6 c	[?] XXX ⁱ xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx	1
	ceia . hia . etnam . ciz : vacl trin : velðre	2
	male . ceia . hia . etnam . ciz . vacl . aisvale	3
	male . ceia . hia . trinð . etnam . ciz . ale	4
	male . ceia . hia . etnam . ciz . vacl . vile . vale □□	5
	staile . staile . hia . ciz . trinðasa . śacniñ	6
2 d	an . cilð . ceχane . sal . śucivñ . firin : arð	7
	vaxr . ceuś . cilðeval . svem . cepen . tutin	8
	renχzua . etnam . cepen . ceren . śucic . firin	9
	tesim . etnam . celucum . caitim . cererχva	10
	hecia . aisna : elevana [?] . χim . enac usil	11
1 f	[?] [?] ^{?????} ^{?????} repine : tenða ||||| catnam ðesan xxx	12
	zclvð . murśś . etnam . ðacac . usli : neχse	13
	acil . ame . etnam . cilðeveti . hilare : acil	14
	vacl . cepen . ðaurχ . cepene . acil . etnam	15
	^{??} ic clevr : nð . śucic . rilsðvene . acil . etnam	16
	tesim . etnam . celucn . vacl . ara ðuni	17
	[?] sacnicleri cilðl . cepen cilðeva cepen	18
5 a/7 d	entienð . in . ceren : cepar . nac . amce . etnam	19
	śuci . murin . etnam velðite . etnam aisvale [?]	20
	[?] ^{??} vacl . ar : pavścle . zeri . ceren : cepen	21
	ðaurχ . etnam : iχ : matam . śucic . firin	22
	[?] [?] cereni enaś ara ðuni etnam . ceren	23
	xx	24
	
	

Columnne VIII.

Höhe mindestens 30 Cm.

6 d			
		ϑucte . cis . śariś . esvita . vaeltnam ^{??} <i>in</i>	1
		culševa . spetri . etnam : ic esviti enaś	2
2 e			
		celi : huθiś . zaϑrumiś . flerχva . neϑunsl	3
		śucri . ϑezeric . scara . priθaś : raχ . tei	4
		menaś . cltral . mlayχ : husina : vinum	5
1 g		paiveism . acilϑ . ame . ranen . scare	6
		reuxzina . caveϑ . zuślevac . macra śurθi	7
		reurzineti . ramueϑ . vinum . a/cil/ϑ . ame	8
		mula . hursi . puruϑn . vacl : usi . clueϑraś	9
		caperi . zamϑic . vacl . ar . flereri . sacnisa	10
		sacnicleri . trin . flere . neϑunsl . une	11
5 b		mlayχ . puθs : ϑaclϑ : ϑar tei zivaś : fler	12
		ϑezine . ruze . nuzlχne . zati . zatlχne	13
		śacnicēstreś . cilθś . śpureēstreś . enaś	14
		eϑrse . tinśi . tiurim . avilś . χiś . hetrn	15
		aclχn [?] : aiś . cemnaχ . ϑezin . fler . vacl	16
		etnam . tesim . etnam . ecluen . trin . ale	17
		xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx	18
		
		
3 a		xxxxxxxxxxxxxxxxxxxx/ naχva . ara . nunϑene	γ 1
		śaϑaś : naχve ^{??} : hetum : a/le . huslne : śtś	γ 2
		trin : flere : neϑunsl . un . mlayχ nunϑen	γ 3
		ϑaclϑi : ϑar ϑi ^{???} ecir [?] :/huslne . vinum eśi	γ 4
		esera : nuera [?] arśe/ fašeic . śacnicēstreś	γ 5
		cilθś : śpureēstreś : enaś : eϑrse :/tinśi	γ 6

Columnne IX.

Höhe mindestens 30 Cm.

11	<i>zu/šleve : zarve : e[en : zeri] lecin in zec</i>	1
	<i>fler . thezince . šac[nicst]reš cilθš</i>	2
	<i>špureštreš . enaš [eθrs/e . tinši tiurim</i>	3
	<i>avilš . χiš . cisum . pute tul : θans : haθec</i>	4
	<i>repinec . šacnicleri . cilθl : špureri</i>	5
2 f	<i>meθlumeric . enaš . raχθ . tur . heχšθ</i>	6
	<i>vinum . trin . flere . neθunšl . un . mlaχ</i>	7
	<i>nunθen . zušleve . zarve : fa[š/eic . eeu . zeri</i>	8
	<i>lecin . in . zec . fler . thezinc[e : š/acnicštreš</i>	9
	<i>cilθš . špureštreš . enaš [eθ/rse : tinši</i>	10
	<i>tiurim . avilš : χiš : cisum p[ute t/tul θans</i>	11
1 h	<i>haθec . repinec . šacnicleri . cilθl . šp[ureri</i>	12
	<i>meθlumeric . enaš . raχθ . suθ . nunθenθ</i>	13
	<i>zušleve . fašcic . farθan . fleres : neθunšl</i>	14
	<i>raχθ . cletram . šrenχve . nunθenθ</i>	15
	<i>estrei . alφazei . zušleve . raχθ . eim . t/tul . var</i>	16
5 c	<i>nunθenθ : estrei : alφazei tei faši eim</i>	17
	<i>tul . var . celi . suθ . nunθenθ . flere . neθunsl</i>	18
	<i>un . mlaχ . nunθen . χiš . esvišc . fašei</i>	19
	<i>cisum . pute . tul . θans . haθec . repinec</i>	20
	<i>šacnicleri . cilθl . špureri . meθlumeric</i>	21
	<i>enaš . šin . vinum . flere . neθunsl : χiš</i>	22
	<i>.</i>	
	<i>.</i>	
3 b	<i>nacum . aisna . hinθu . vinum : trau . prucuna</i>	γ 1
	<i>ciem . cealχuš . lauχumneti : eisna . θaχše</i>	γ 2
	<i>xx</i>	γ 3

Columnne X.

Höhe mindestens 31 Cm.

4 a	xx	1
	???	
	<i>cus</i> : <i>peðereni</i> . <i>ciem</i> . <i>cealzuz</i> . <i>capeni</i>	2
	<i>marem zaχ</i> <i>ame</i> . <i>nacum</i> . <i>cepen</i> . <i>flanaχ</i>	3
	<i>vacl ar ratum</i> . <i>χuru</i> . <i>peðereni</i> . <i>ðucu</i>	4
	<i>arus</i> <i>ame</i> <i>acnesem</i> . <i>ipa</i> . <i>sedumati</i> : <i>simlχa</i>	5
	????? ?	
	<i>anciapve</i> : <i>acil</i> . <i>hamzēs</i> <i>lacés</i> . <i>suluši</i>	6
2 g	<i>ðuni</i> . <i>šerzue</i> . <i>acil</i> . <i>ipei</i> . <i>ðuta</i> . <i>enl</i> . <i>χašri</i>	7
	<i>heχz</i> . <i>sul</i> : <i>sevetu</i> . <i>caðnis</i> . <i>šcanin</i> . <i>velða</i>	8
	<i>ipe</i> . <i>ipa</i> . <i>maðeva</i> . <i>ama</i> . <i>trinum</i> : <i>hetru</i> . <i>aclχn</i>	9
	<i>eis</i> . <i>comnac</i> . <i>iχ</i> . <i>velða</i> . <i>etnam</i> . <i>tesim</i> . <i>etnam</i>	10
	<i>cehucu</i> . <i>hinððiu</i> . <i>χimð</i> . <i>ananc</i> . <i>eši</i> . <i>vacl</i>	11
	?	
	<i>šcanin cešca upur tutim seu macnur</i>	12
1 i	xxxxxle . <i>caðnaim</i> <i>elfaci</i> . <i>ðimitle</i> . <i>unuð</i>	13
	? ?	
	<i>šjuzeri</i> . <i>ipa</i> : <i>ðucu</i> . <i>petna</i> : <i>ama</i> . <i>nac</i> . <i>cal</i>	14
	<i>hinðu</i> . <i>heχz</i> . <i>velðe</i> : <i>šancve</i> . <i>nudin</i>	15
	<i>šaršnauš</i> . <i>teiš tira</i> . <i>caðnal</i> . <i>ðuium</i>	16
	<i>χuru</i> : <i>cepen</i> . <i>subχva</i> . <i>maðevac</i> . <i>pruð</i> . <i>seri</i>	17
	xxxxnxaš : <i>ðui</i> : <i>uceti cepen</i> : <i>caðinum</i> n	18
	?	
5 d	<i>zaneš</i> . <i>vuvenicés</i> . <i>plutim</i> . <i>tei</i> . <i>mutzi</i> . <i>cešasi</i>	19
	<i>ara</i> . <i>ratum</i> . <i>aisna</i> . <i>leitrum</i> . <i>zuðeva</i> . <i>zal</i>	20
	<i>ešic</i> . <i>ci</i> . <i>halχza</i> . <i>ðu</i> . <i>ešic</i> . <i>zal</i> . <i>mula</i> . <i>santic</i>	21
	<i>ðapna</i> . <i>ðapn</i> : <i>zac</i> <i>lena</i> . <i>esera</i> . <i>ðec</i> . <i>veisna</i>	22
	<i>hausti</i> . <i>fanuše</i> . <i>neriš</i> <i>sane</i> : <i>epa</i> : <i>ðui</i> : <i>neri</i>	23
	xx	24
	
	
3 c	<i>sentie</i> . <i>vinum</i> . <i>ðui</i> : <i>ðapðni</i> : <i>ðei</i> xxx <i>šucus</i>	γ 1
	??	
	<i>halχze</i> <i>ðui</i> . <i>ði</i> <i>vacl</i> . <i>cesasin</i> . <i>ðumsa</i> . <i>cilva</i>	γ 2
	<i>neri</i> . <i>canva</i> : <i>carsi</i> . <i>putnam</i> . <i>ðu</i> . <i>calatnam</i>	γ 3
	<i>tei</i> . <i>lena</i> . <i>haustiś</i> : <i>enac</i> . <i>eši</i> . <i>catnis</i> . <i>heci</i> i	γ 4
	<i>spurtra</i> <i>sulsle</i> . <i>napti</i> . <i>ðui</i> . <i>lais cla</i> . <i>heχz</i> . <i>ner</i>	γ 5
	xx	γ 6
	<i>xxxxx</i> : <i>une</i> : <i>mλαχ</i> xxxxx	

Columnne XI.

Höhe mindestens 31 Cm.

4 b	<i>acal</i> xxxxxxxx etnam xxxxxxxxxxxxxx	1
	[?] [?] <i>vacl</i> : vinum . santistís . celi . pen . trutum	2
	<i>ði</i> . ðapneštís . <i>tritanaša</i> . hanðin . celi	3
	^{??} <i>tur</i> . <i>hetum</i> vinum . ðil . vacl . heyz . etnam	4
	<i>ix</i> : <i>matam</i> [?] <i>entir/nð</i> / [?] <i>cepen</i> . tešamitn	5
	<i>murce</i> <i>ði</i> : <i>nunðen</i> etnam . ði . truð . etnam	6
2 h	hanðin . etnam . eeluen . etnam . aðumitn	7
	peðereni . eslem . zaðrum . mur : in . velðines	8
	cilðs . vacl . ara . ðui . useti : catncis : slapizun	9
	<i>slapinaš</i> . faviu . uffi . spurtu . eisua : hinðu	10
	cla . ðesas	11
1 k		
	eslem . cealzus . etnam . aisna : [?] <i>cesal</i>	12
	<i>tuxlac</i> . eðri . suntnam . ceza	13
	entnam . ðesan . fler . veives . ðezeri	14
5 e 8	<i>etnam</i> ais[na] / ^{??} <i>esa</i> <i>ix</i> <i>huðis</i> : zaðrumis	15
	<i>flerxve</i> tr[in] / <i>neðunsl</i> . in . ðunt . ei : tul . var	16
	<i>ðunem</i> [cialxus et] [?] <i>nam</i> <i>ix</i> eslem . cialxus	17
	^{??} <i>vanal</i> xxxxxxxxxxxxxxxnam . ðesan	18
	
	
3 d	<i>flanae</i> . <i>farsi</i> xxxxxxxxxxxxxxxxxx	γ 1
	tunt enae . etnam . raum : <i>ica</i> : <i>ðluðeva</i>	γ 2
	cešum . tei . lanti . inine : eši . tei : [?] ^{??} <i>rinus</i>	γ 3
	streta . satri . enae . ðucu . hamçeðes : ^{???} <i>rinus</i>	γ 4
	ðui . aras . mucum . aniaxes . rasna hilar	γ 5
	[?] xxxxxxxam : catrua hamçes xxxxx	γ 6

Columnne XII.

Höhe mindestens 30 Cm.

4 c	<i>l</i> xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx <i>θi</i> : etnam	1
	aisna . iχ . nac . reuśee . aiseras . śeus	2
	θunχulem . muθ . hilarθune . etertic	3
	caθre . χim . enaχ . unχva . meθlumθ . puts	4
	muθ . hilarθuna . tecum . etrinθi . muθ	5
	<i>nac</i> : <i>huca</i> . unχva . hetum . hilarθuna . θenθ	6
2 i	hursic . cap/θu . ceχam . enac . eisua . hinθu	7
	hetum . hilarθuna . etertic . caθra	8
	etnam . aisna . iχ . matam . |||| vacltnam	9
	θunem . cialχus . masu unia/ti : ursmnal	10
	aθre . acil an . śacnien . cilθ . ceχa . sal	11
1 l	eus . cluce . caperi . zamtic . svem . θumsa	12
	matan . cluctras . hilar	13

Ende des Textes.

Bemerkungen zur Lesung.

Columnne **I.** Zeile 1. Zwischen *af* und *un*[?] ist die Leinwand eingerissen. — Zeile 2. *spanta*? — Zeile 5. *θui*?

Columnne **II.** Zeile 5. Es ist etwa *cs:mene:mutince zixn]e* zu ergänzen. Am Ende der Zeile ist vielleicht *ś[eti]ru nec* zu lesen und zu ergänzen; vgl. Zeile 9. — Zeile 9. *śetirs*:? — Zeile 11. *zapfneθ*?

Columnne **III.** Zeile 12. Nach dem zweiten *etnam* glaubte ich ein *c* zu sehen; wie viel Buchstaben am Schlusse verdeckt sind, lässt sich mit Sicherheit nicht sagen, ich ergänze nach den Parallelstellen VII 17, X 11, VII 10 *c[elucn]*, beziehungsweise *c[elucum]*. — Zeile 15. *cesa*, *cela*, *ceie*? — *pisaθ*? — *peisin*? — Zeile 17. *maθas*? — Zeile 19. Nach *ecir* scheint nichts mehr gestanden zu haben. — Zeile 20. *husine*? — Zeile 23. Am Anfang der Zeile würde man nach den Parallelstellen *hatec* erwarten. Die erhaltenen Spuren erfordern jedoch sechs Buchstaben.

Columnne **IV.** Zeile 6. *meθlumersc??* — Zeile 7. *zarfneθ*? — Zeile 11. Die Ergänzung *cletram śrencve* ist ganz hypothetisch, man könnte auch *[nunθen]θ śrencve* oder anders ergänzen. — Zeile 12. *alφaze??* — Zeile 18. Die Ergänzung ist hypothetisch, da zu wenige Spuren der Buchstaben erhalten sind; vgl. VIII 13.

Columnne **V.** Zeile 2. *faile*? — Zeile 14. Gehört der Punkt, von dem man Reste sieht, zu dem *r* und ist vielmehr *eisersie* zu lesen? — Zeile 17. In *hertai* kann statt *h* auch *a*, statt *v* auch *c* gelesen werden. — *trua*? — *epc*? — Zeile 18. *aclyu*?

Columnne **VI.** Zeile 1. *cs*? — *θezi]uce*? — *leis*? — Zeile 2 und 4. *śnusuz*? *śnuivuz*? — Zeile 3. *peives*, *teives*? — Zeile 6. Nach *naχ* steht wohl irrtümlich ein Punkt. — Zeile 12. *in*?? — Zeile 15. Nach *luθti* und *acil* glaubt man Spuren eines Punktes erkennen zu können. Für die Trennung *luθti raχ ture* (statt *luθ tirax ture*) scheinen mir die Parallelstellen *raχθ tur(a)* (II 10 und 13, IV 9. 13. IX 6) zu sprechen. — Zeile 16. *raimicm*?

Columnne **VII.** Zeile 5. Das Zeichen $\square\square$ am Ende der Zeile ist roth geschrieben. — Zeile 6. *strile*? — *śacnicn??* — Zeile 7. *zal*? — *nrθ??* — Zeile 12. Die Striche nach *tenθa* sind roth geschrieben. — Die Lesungen *cntram θesan* sind nach den erhaltenen Resten der unteren Enden der Buchstaben gegeben. Der Schluss der Zeile bleibt zweifelhaft. — Zeile 13. *neχie??* — Zeile 14. Am Schlusse der Zeile ist statt *acil* vielleicht *avil* zu lesen. — Zeile 15. *cerene*? — Zeile 16. Wahrscheinlich ist zu lesen: *clevrnθ*, indem der Punkt zu dem *r* (θ) zu ziehen sein dürfte. — Zeile 19. *ceper*. — Zeile 20. *eisvale*? — Zeile 23. *cepeni*??

Columnne **VIII.** Zeile 1. *civita*? — Zeile 2. *cušcva*? — *eiviti*? — Zeile 5. *fusina*? — Zeile 6. *raiveism*? — Zeile 7. Der vierte Buchstabe dieser Zeile sieht einem χ , der vierte der folgenden einem *r* ähnlich. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, dass wir in beiden Fällen denselben Buchstaben anzunehmen haben. — Zeile 8. In *a[eil]θ* ist *cib* von einem

Fleck bedeckt. — Zeile 9. *cúctraś?* oder *ci:ncctraś??* — Zeile 12. *zuvaś?* — Zeile 16. *eis?* — Zeile γ 1. *afχva?* — Zeile γ 4. *husine?* Die Ergänzungen des Stückes 3 a gebe ich nach den entsprechenden Stellen der mit der achten vielfach analogen dritten Columne.

Columne **IX**. Zeile 1. *zapve??* — Zeile 13. *medlumerse??* — Zeile 14. Man kann natürlich auch *neθun/sl* ergänzen; vgl. IX 7 und XI 16. — Zeile 16. Wegen des dunklen Fleckes, der die Enden der Zeilen an dieser Stelle deckt, lässt sich mit Sicherheit nicht sagen, ob auf *tul* noch *var* folgte. Raum dazu ist vorhanden. — Zeile γ 2. *θaxśe?*

Columne **X**. Zeile 2. *cui, uns?* — Zeile 5. Nach *ati* glaubt man Spuren eines Punktes zu sehen. — Zeile 6. Der Anfang der Zeile ist ganz problematisch. — Zeile 8. *sui?* — *veθa?* — Zeile 9. *actχa?* — Zeile 10. *veθa?* — Zeile 11. *ceúen??* — Zeile 12. Die Lesung dieser auf zwei Binden stehenden Zeile ist zweifelhaft. — Zeile 13. Am Anfang der Zeile ist Raum für fünf Buchstaben, etwa *θimit]le??* — *caθnais?* *caθneis??* — Zeile 14. *retna?* — Die Lesung *[s]uzeri* ist hypothetisch, statt *z* kann man auch *t* oder *p* lesen, von *s* ist keine Spur sichtbar. — Zeile 16. Nach *teis* ist kein Punkt zu sehen. — Zeile 17. *θuru?* — *maθlvac??* — Zeile 19. *mutti?* — Zeile 22. *tac lena?* — *peisna?* — Zeile γ 1. *θei[arwaś/*
?? ??
mucus? — Zeile γ 2. *cesasie?* — *cisva?*

Columne **XI**. Zeile 2. *celi:pen?* — Zeile 3. *θitanaśa?* — Zeile 4. *pur, pen, sur, χur?*
θic? — Zeile 5. Auf die richtige Lesung *matam* hat mich W. Deecke gebracht. Vgl. XII 9. — Zeile 6. *notceθi?* — Zeile 10. *spurta?* — Zeile 11. Die Lesung *θesas* ist zweifelhaft, statt *a* kann auch *n*, statt *s* auch *l* gelesen werden. — Zeile 12. *ceial?* — Zeile 13. In *tuχlac* könnte *z* statt *l* und *e* statt *a* gelesen werden. — Zeile 16. Die Lesung *trin* würde den Raumverhältnissen am besten entsprechen, von *tr* glaubt man Spuren zu erkennen. — Zeile 17. Auch vom ersten *ciabχus* sind einige Spuren sichtbar. — Zeile 18. Der Anfang dieser Zeile ist ganz problematisch. — Zeile γ 2. *afum?* — Zeile γ 3. Wahrscheinlich standen nach *vinus* noch einige Buchstaben. — Zeile γ 5. *mucus?*

Columne **XII**. Zeile 2. *aisne?* — Zeile 3 und 6. Zwischen *hilar* und *θune* (beziehungsweise *θuna*) ist keine Spur eines Punktes zu sehen. — Zeile 4. *puś?* — Zeile 7. *capi:θu?* — *hindzi*. — Zeile 9. Die Striche nach *matam* sind roth geschrieben. — Zeile 10. Nach *masu* ein grösserer Zwischenraum mit zweifelhaften Spuren eines Punktes. — *umiai:ti??* — Zeile 13. *cúctraś?* — *filar??*

Die Prüfung des Textes zeigt, dass sehr oft zwei oder mehrere Wörter gleicher Endung durch ein oder mehrere Wörter verschiedener Endung getrennt werden. Ich lasse mehrere Beispiele folgen:

sacnieleri ciltθl spureri medlumeric enaś sveleric
raχθ tura nundenθ und raχθ tura heχśθ
hetum ale vinum usi trinum flere .

šacnicstreš cilšš špurestrešc
 hamφisca ťezeri laivisca und hamφeφi etnam laeti
 caperi zamθic vacl ar flereri sacnisa sacnicleri
 peφereni ciem cealyuz capeni
 putnam ťu calatnam tei
 suntnam ceχa entnam
 etnam aisna iχ matam ||||| vacltnam ťunem cialyúš

Namentlich auf Grund der letzten angeführten Beispiele, in welchen Zahlwörter erscheinen, wird es gestattet sein, in den meisten Fällen an Verbindung von Hauptwörtern mit Beiwörtern zu denken.

Schon eine flüchtige Durchsicht des Textes lässt eine grosse Zahl von Parallelstellen erkennen, deren wichtigste hier zusammengestellt sind. Gleich in Columne II finden wir eine der am häufigsten vorkommenden Formeln vor.

II 5 ff. eφrse tinši tiurim avilš χiš
 cisum pute tul
 φansur haφrφi repinθic
 šacnicleri cilθl
 špureri meθlumeric enaš

In ganz identischer Reihenfolge finden wir sie V 4 ff. vor. IX 3 ff. und IX 10 ff. kommt sie ebenfalls mit der Variante φans haθec repinec statt φansur haφrφi repinθic vor. Nur einen Theil der Formel finden wir in IX 20 und V 12 ff.

IX 20 ff. cisum pute tul φans haθec repinec šacnicleri cilθl špureri meθlumeric enaš	V 12 ff. cisum pute tul φansur haφrφi repinθic šacnicleri cilθl špureri meθlumeri enaš
---	---

Den ersten Theil der Formel allein finden wir VIII 15 eφrse tinši tiurim avilš χiš. In etwas abweichender Gestalt tritt uns diese Formel entgegen

IV 2 ff. eφrse tinši tiurim avilš χiš ec[<i>n zeri</i>] inc zec fler ťezince cisum pute t[<i>ul</i>] φans[<i>]</i> hatec repinec meleri sveleric sv[<i>ec an</i>] eš mele ťun mutince ťezine ruz[<i>e xxxxxxx</i>] špureri meθlumeric enaš	IV 16 ff. cisum pute tul φans hatec repinec meleri sveleric svec an eš mele ťun mutince ť[<i>ezine</i>] ruze luzl[<i>ynec</i>] špureri meθlumeric enaš	Vgl. auch II 8 ff. šveleric svec an eš mene utince ziχne šetiru nec
--	---	---

Die in IV 2 ff. eingeschobene Formel ec[*n zeri*] inc zec fler ťezince finden wir

IX 8 ff. zušleve zarve fašeic ecn zeri lecin in zec fler ťezince šacnicstreš cilšš špurestreš enaš eφrse u. s. w.	IX 1 ff. zušleve zarve ecn zeri lecin in zec fler ťezince šacnicstreš cilšš špurestreš enaš eφrse u. s. w.	V 2 ff. ecn zeri lecin inc zec fasle hemsince šacnicstreš cilšš špurestrešc enaš eφrse u. s. w.
---	--	---

Aber auch in den sich anschliessenden Formeln können wir den Parallelismus verfolgen.

IV 7 ff.	V 7 ff.	IX 13 ff.	IX 6 ff.
[<i>tei fašei</i>] zarvneθ zusleveš	razθ suθ nunθenθ	razθ suθ nunθenθ	
nunθen [<i>trinum flereš</i>] in crapšti	etnam farθan aiseras šeus	zusleve fašeic farθan	
cletram [<i>šrenzve</i>]		fleres neθunsl	
razθ tura hežšθ vinum			razθ tur hežšθ vinum
[xxxxxx c]letram šrenzve	cletram šreneve		
razθ suθ [<i>cletram</i>] šreneve	racθ suθ	razθ cletram šrenzve	
nunθen estrei alžazei	nunθenθ estrei alžazei	nunθenθ estrei alžazei	
cletram šreneve			
eim tul var	eim tul var	zusleve razθ eim t[ul] var	
razθ tur nunθenθ		nunθenθ estrei alžazei	
faši entram ei tul var		tei faši eim tul var	
celi suθ hežšθ vimu	celi suθ nunθenθ	celi suθ nunθenθ	
trin flere in crapšti	eiser šic šeuc	flere neθunsl	trin flere neθunsl
un mlay nunθen	xxxx mlay nunθen	un mlay nunθen	un mlay nunθen
ziš esviše	ziš esviše	ziš esviše	
fašei cisum u. s. w.	fašei cisum u. s. w.	fašei cisum u. s. w.	

Dieselben Formeln finden wir wieder in

II 10 ff. razθ tura nunθenθ
cletram šrenzve
tei fašei zarvneθ zušle
nunθen farθan aiseras šeus
cletram šreneve
[raz]θ tura nunθenθ
tei fašei nunθenθ

IV 19 ff.	V 14 ff.	IX 22
šin flere in crapšti	šin eiser šic šeuc	šin vinum flere neθunsl
ziš esviše	ziš esviše	ziš [<i>esviše</i>]
faše šin aiser	faše šin eiser	
faše šin aiš cemnac		
fašeis razθ sutanas	fašeis razθ sutanas	IX 7 1
celi suθ eisna pevaz vinum	celi suθ vacl u. s. w.	nacum aisna himθu vinum
trau pružš		trau prucuna

Andere Parallelstellen finden wir:

III 18 ff.	VIII 11 ff.	VIII 7 3
trinum flere in crapšti	trin flere neθunsl	[<i>trin flere neθunsl</i>]
un mlay nunθen	unc mlay puθs	uu mlay nunθen
θaclθi θar θi ecir	θaclθi θar tei zivaš	[<i>θaclθi θar θi ecir</i>]
	fler θezine	
huslne vinum ešis escra nuera arše		huslne vinum eši [<i>esera nuera arše</i>]
fašei špureštres	ruze nuzlyne zati zatlyne	
	šacnicštres cilθš špureštres enaš	fašeic šacnicštres

ferner

VIII 15 ff.	X 9 ff.	V 18
hetrn aclyn ais cemnaz	hetrn aclyn eis cemmae iz velθa	hetrn aclyza ais cemmae
θezin fler vacl etnam tesim etnam celuen trin ale	etnam tesim etnam celuen hinθθin	

dann

XII 12 cluce caperi zamtic	VIII 9 ff. clueθras caperi zamθic
----------------------------	-----------------------------------

endlich

XII 11 acil an śacnien cilθ ceza sal	VII 6 ff. śacnith an cilθ cezane sal
--------------------------------------	--------------------------------------

Es ist zu hoffen, dass auf Grund dieser parallelen Stellen unseres Textes, aus deren Vergleichung die Geltung der einzelnen Satzglieder sich ergibt, wir für Declination und Flexion des Etruskischen auf festen Boden kommen werden und der dunkle Schleier, welcher das Etruskische bisher bedeckt, gelüftet werden dürfte.

Auf die hohe Wichtigkeit dieser parallelen Stellen als Controle für die richtige Anordnung der Binden ist bereits hingewiesen worden (S. 14).

Auch dieses häufige Vorkommen paralleler Stellen spricht für die Annahme, dass wir es mit einem Ritualbuche zu thun haben.

III. Index.

Die Anlegung eines alphabetischen Index ist mit keinen Schwierigkeiten verbunden, da unser Text den grossen Vortheil gewährt, dass die einzelnen Worte durch Punkte abgetrennt sind. Nur einige wenige Stellen, an denen sich nicht mehr feststellen lässt, wo der Trennungspunkt stand, bieten Schwierigkeiten dar. Zu diesen schwierigen Stellen gehören vor Allem X 5 seθunnati[?] simlyza, VI 15 luθti[?] raz und XII 10 masn unialti.

Bemerkenswerth ist für unseren Text das Schwanken in der Orthographie, welches sich freilich in den Grenzen bewegt, die durch die bekannten etruskischen Texte gegeben sind.

Wechsel von θ und t.

caθnis neben catneis, catnis
ceiθim neben caitim
clueθras neben clueθras
zamθic neben zamtic
hadec neben hatec
θluθ neben truθ (?)
θunt neben tuut
puθs neben puts
suθ neben sutanas.
truθ neben trutum

Wechsel von ś und s.

ais neben ais, eis
cealyś, cialzyś neben cealyz
cesasiu neben cesasin
zuśle, zuśleva, zuśleve, zuśleveś, zuślevac
neben zusleve
hamθes neben hamθes
neθunśl neben neθunsl
śacnicla, śacnicleri, śacnien, śacnicstres neben
sacnicleri, sacnisa, sacnicstres
śaneve, śantiśś neben santic

špural, špureri, špureštres, špurestres, špurestres,
špureštrešc neben spurtn, spurta
šuθce neben suθ.

Wechsel von z, ś und s.

cealzuz neben cealzús. cialzús, cealzus
zal neben sal (eslem)
zarve neben śarve (?).

Wechsel von l, n, r.

an neben ar (?)
θluθ neben truθ (?)
mele neben mene
muzlyne neben ruze.

Wechsel von c und γ.

cemnac neben cemnaz
enac, nac neben enay, nazva, nazve
zac, zec neben zay
ie neben iy
racθ neben ray, rayθ

šreneve neben šrenγve
flanac neben flanay.

Wechsel von e und s.

uceti neben useti.

Wechsel von φ und f.

alzazei neben elfaci.

Wechsel von ai und ei.

aiś, ais neben eis
aiser neben eiser
aiseraś neben eiseraś
aisna neben eisna
caitim neben ceidim.

Wechsel von e und i.

cealzuz, cealzús, cealzus neben cialzús.

Wechsel von ei und i.

θayśein neben θayśim.

Unser Text kennt jene starken Consonantenanhäufungen nicht, welche uns in den etruskischen Texten später Zeit so fremdartig berühren.

Bei jenen Wörtern, welche sich in den bisher bekannten Texten nachweisen lassen, habe ich dies ausdrücklich vermerkt. Herr W. Deecke hatte die Güte, mir ein in diesem Sinne auf Grund meiner Lesung angelegtes Wörterverzeichnis zur Verfügung zu stellen, dem ich eine Reihe werthvoller Bemerkungen entnehmen konnte, die mit der Sigle (D) bezeichnet sind.

In dem Index ist die Scheidung zwischen sicheren und zweifelhaften Buchstaben nicht durchgeführt. Die Varianten sind nicht aufgenommen.

Geht man an der Hand des Index den Text durch, so wird man zugeben, dass sich die Anklänge an die italischen Sprachen, von einigen Lehnwörtern abgesehen, nicht gemehrt haben.

a.

acal (?) XI 1.
acale VI 14, vgl. cal.
acil VI 15, 16; VII 14 (bis), 15, 16; X 6, 7;
XII 11.
acilθ VIII 6, 8, vgl. cilθ.
aclyn VIII 16; X 9.

aclya (?) V 18. Beide in der Verbindung
hetru aclyu (aclya) eis (aiś, ais)
cemnac (cemnaz).
acnesem X 5.
avils II 6; III 22; IV 2; V 4; VIII 15; IX 4,
11. ‚Jahr‘. Stets in der Verbindung
tiurim avils γiś.
aθeliś V 22.

aðre XII 11.
 aðumitn XI 7; vgl. ðimitle und teðamitn.
 aið IV 21; VIII 16.
 ais V 18. In der Verbindung aið (ais)
 cemnac (cemnac): αἰσοί = ðεσοί.
 aiser IV 20.
 aiseras II 12; V 8; XII 2. In der Ver-
 bindung aiseras ðeas.
 aisvale VII 3, 20; vgl. aisumal.
 aisna VII 11; IX γ 1; X 20; XI 12. 15;
 XII 2, 9. Dreimal in der Verbin-
 dung etnam aisna.
 aisumal VI 7; F. 2283 aisumal.
 Vgl. eis, eiseras, eisna, eiser.
 alc VIII 17. Gl. 76 alce.
 ale III 17; VII 4; VIII γ 2 (?). F. 1647
 hasti eisuita ale.
 alçazei IV 12; V 9; IX 16, 17; vgl. elfaci.
 Stets in der Verbindung estrei al-
 çazei. ‚Elfenbein? vgl. sabell. elphas
 als Beinamen‘ (D).
 ana X 9, 14.
 ame VII 14; VIII 6, 8; X 3, 5. ἄμῃ.
 lat. ama Topf (D).
 amce VII 19; fuit, Etr. Fo. VII, S. 37.
 an II 4, 9; III 15; IV (4), 17; VII 7; XII 11.
 III 15 möchte man nach den Stellen
 VIII 10, X 4 an erwarten; vgl. in.
 aname III 14; X 11; vgl. imine.
 anc VI 5, 17.
 aniaç VI 2, 4.
 aniaçes XI γ 5.
 apnið VI 4 (bis); vgl. aupniða App. Nr. 900,
 Pauli Etr. Fo. V, 79.
 ar VII 21; VIII 10; X 4. In der Verbindung
 vacl ar; vgl. an.
 ara III 17; VIII γ 1; X 20; XI 9. Auch
 ara kommt zweimal in der Verbin-
 dung vacl ara vor.
 araðumi (oder ara ðumi?) VII 17, 23.
 aras XI γ 5.
 arð VII 7.
 arse (?) III 20; VIII γ 5 (?).
 arus X 5.
 afum (?) I 1.

c.

caveð VIII 7; vgl. cauda, zweimal auf der
 Placentiner Bronze (abgekürzt, Etr.
 Fo. IV, 46), darunter am Ostpunkt,
 also in Beziehung zur Sonne. Deecke
 Rh. M. 39, S. 143.
 caðinum X 18; s. catica.
 caðnaim X 13.
 caðnal X 16.
 caðnis X 8. Vgl. den Eigennamen cat-ne,
 Gen. cat-na-ð (D); s. catneis, catnis.
 caðra XII 8.
 caðre XII 4; vgl. catrua.
 caitim VII 10; s. ceidim.
 cal X 14; .cal, cali, calu, Oreus (D); s. acal
 und cla.
 calatnam X γ 3 (mit etnam zusamen-
 gesetzt? vgl. vacltnam).
 canva X γ 3.
 capeni X 2.
 capere VI 6.
 caperi III 5; VIII 10; XII 12. In der
 Verbindung caperi zamtic (zamtic);
 .cape Schale, Sarg in hindu-cape
 (Cippus von Perugia), Todtenschale,
 daneben kape Trinkschale, lat. ca-
 pis. -idis Opferschale (D).
 caplðn (?) XII 7.
 carsi X γ 3.
 catica VI 15; vgl. caðinum.
 catneis XI 9.
 catnis X γ 4; s. caðnis.
 catrua XI γ 6; s. caðra.
 cealyuz X 2.
 cealyus IX γ 2.
 cealyus XI 12. In den Verbindungen
 eslem c. und eiem c. Bekannt waren
 cealyls, huðs celçls, cis cealyls; vgl.
 cialçus.
 ccia III 15; VII 2, 3, 4, 5; cci, Cippus von
 Perugia, A 21.
 ceidim VI 15; s. caitim.
 celi IV 14, 21; V 10, 16, 17; VIII 3; IX 18;
 XI 3.

- celipen (oder celi pen) XI 2.
 celuen III 12 (?); VII 17; VIII 17; X 11;
 XI 7.
 celucum VII 10; beide in der Verbindung
 mit etnam.
 cemnac IV 21; V 18; X 10.
 cemnaz VIII 16. Beide in der Verbin-
 dung ais (ais, eis) cemnac (cemnaz).
 cepar VII 19.
 cepen VII 8, 9, 15, 18 (bis), 21; X 3, 17,
 18; XI 5.
 cepene VII 15; ,cepen, praetor, dictator,
 rex, Etr. Fo. VII, 43 (D).
 cereu VII 9, 19, 21, 23.
 cereni (?) VII 23.
 cererzva VII 10.
 cesal (?) XI 12.
 cesasin X 19.
 cesasin X γ 2; ,cesasin F. 2279, 7 bisher
 angezweifelt wegen cezasie u. s. w.,
 aber das s nach Autopsie sicher (D).
 cesca (?) X 12.
 cesum XI γ 3; vgl. cesu, P. 435, 436 b.
 ceus VII 8.
 ceza XI 13; XII 11.
 cezam XII 7.
 cezane VII 7. F. 1055, 2613 elen ceza.
 ,ceza sacrum, sacratus, cezane, sa-
 cerdos, cezasie, cezase, sacerdos,
 Etr. Fo. VII, 52 (D).
 ci X 21. Zahlwort.
 cialzus XI 17 (bis); XII 10; s. cealzus.
 ciem IX γ 2; X 2.
 ciz VII 2, 3, 4, 5, 6; s. cis.
 cilva X γ 2.
 cilθ VII 7; XII 11; vgl. acil, acilθ.
 cilθeva VII 18.
 cilθeval VII 8.
 cilθeveti VII 14.
 cilθl II 8; V 6, 13, 23; VII 18; IX 5,
 12, 21. Meist in der Verbindung
 sacnicleri c. spureri, einmal in der
 Verbindung sacnicla c. spural und
 einmal in der von saenicleri c. cepen.
 cilθs II 3; V 3; VIII 14, γ 6; IX 2, 10; XI 9.
 Meist in der Verbindung sacnicstreś
 (beziehungsweise sacnicstreś) c. spu-
 restreś (beziehungsweise spurestreś).
 cis VIII 1; s. ci.
 cisum II 6; III 22; IV 3, 16; V 5, 12, 21;
 IX 4, 11, 20. ,F. 2340, 2 in einer
 Aufzählung von Grabgaben (D).
 Mit Ausnahme der Stelle V 21 in
 der Verbindung cisum pute.
 citz V 17, 19; s. ciz.
 cla V 23; X γ 5; XI 11; vgl. cal.
 elevana VII 11.
 clever : nθ (?) VII 16.
 cletram II 10, 12; III 13, 16; IV 8, 10, 11 (?),
 12; V 8; IX 15. Mit Ausnahme von
 IV 11 (?) in der Verbindung cletram
 šreneve (šrenzve): vgl. entuam (?);
 umbr. kletra-m.
 eltral VIII 5.
 eluce XII 12.
 elucθraś (?) VIII 9.
 eluctraś (?) XII 13.
 enl X 7. ,enl F. 1914, A. 19 und A. 24,
 vgl. canl F. 1933, 2, vielleicht Gen.
 von cana Bildwerk, sculptirte Grab-
 gabe (D).
 entienθ VII 19; XI 5. In beiden Fällen in
 Verbindung mit cepen.
 entnam VII 12; XI 14. In der Verbin-
 dung entuam θesan.
 entram IV 13.
 erapsti III 18; IV 8, 15, 19; VI 12. Gewöhn-
 lich in der Verbindung fere(ś) in
 erapsti; vgl. für die Endung falsti,
 Cippus von Perugia, A. 15.
 eresverac V 16.
 es II 9; IV 5, 17; VI 1 (?). In der Verbindung
 (an) es mene (beziehungsweise mele).
 F. 346 zweimal es, Bleitafel von
 Magliano in ces mene.
 eulševa (?) VIII 2. Culšu heisst eine Göttin
 der Unterwelt auf einem Sarkophag
 von Chiusi, F. 564, Bugge, Etrusk.
 u. Armenisch 30; vgl. auch F. 701
 bis, 891 bis cuiśla, F. 707 cuiśla.

cus XII 12. ‚F. 1054 vels · cus · bisher meist als ein Wort gelesen‘ (D).

e.

een IV 2; V 2; IX 1, 8. In der Verbindung een zeri (leen); vgl. Cippus von Perugia B, 18 ein (een?) zeri. F. 2582 bis und P. 443. ‚een pron. demonstrativum, Etr. Fo. VII, 42, 49‘ (D).

eðri XI 13.

eðrse II 5; III 21; IV 2; V 4; VIII 15, γ 6; IX 3, 10. Mit Ausnahme von II 5 in der Verbindung enaś eðrse tiñsi u. s. w.

ei IV 13; XI 16.

eim IV 12; V 9; IX 16, 17. Immer in der Verbindung ei(m) tul.

eis X 10. Wie aiś (ais) in Verbindung mit eemnac.

eiser V 10, 14, 15.

eiseraś V 20.

eisna **IV 22**; VI 12; IX γ 2; XI 10; XII 7. Vgl. aiś, ais, aiseras, aisna.

ehuri V 22.

elfaci X 13; s. alqazei.

enac VII 11; X γ 4; XI γ 2, 4; XII 7; vgl. nac. F. 2279, 6 und 7 enac; vgl. Cippus von Perugia. A, 23 afumam ena.

enaz XII 4.

enaś II 8; III 21; IV 6, 19; V 4, 7, 14, 23; VII 23; VIII 2, 14, γ 6; IX 3, 6, 10, 13, 22. Oeften in der Verbindung meðlumeri (beziehungsweise meðlumerie, meðlumeśe) e., manchmal in der von špureśtreś (beziehungsweise špureśtres, špureśtreśe, špurerestreś) e.

epris III 2.

ere V 17. F. 2279, 5: erce.

esera III 20; VIII γ 5 (?); X 22; vgl. aiser, eiser.

esviśe IV 15, 20; V 11, 14; IX 19. In der Verbindung γiś esviśe faśe(i).

esvita VIII 1.

esviti VIII 2; gehören vielleicht zu svec, wie eslem zu sal. zal. Für die Endung vgl. ðeiviti, faviti.

eśi VIII γ 4; X 11, γ 4; XI γ 3.

eśic X 21 (bis).

eśis III 20.

eslem VI 14; XI 8, 12, 17. In den Verbindungen e. zaðruniś, e. zaðrum, e. cealyus, e. cialyus, von denen e. [z]aðrumis bereits bekannt war.

estrei IV 11; V 9; IX 16, 17. Immer in der Verbindung munðen(ð) estrei alqazei.

etertie XII 3, 8. In der Verbindung hilarðune(ðuna) e. caðre(caðra); vgl. eðri, eðrse, eðrindi. ‚Eter, etera, πενέστρης, libertinus, Etr. Fo. VII, 35 ff.‘ (D).

etnam III 12 (bis); V 7; VI 5, 7 (bis), 12; VII 2, 3, 4, 5, 9, 10, 13, 14, 15, 16, 17, 19, 20 (bis), 22, 23; VIII 2, 17 (bis); X 10 (bis); XI 1, 4, 6 (bis), 7 (bis), 12, 15, 17, γ 2; XII 1, 9. ‚etna-γ App. 804, bisher unsicher abgesondert‘ (D).

etraśa (?) I 3.

eðrindi XII 5; vgl. eðri, eðrse, etertie.

v.

vael III 15, 16; V 16, 19; VII 2, 3, 5, 15, 17, 21; VIII 9, 10, 16; X 4, 11, γ 2; XI 2 (?), 4, 9; vgl. vaγr (?). ‚vael kommt F. 2033 bis F 8, a. 5 vor und wurde erst 1872 (P. Seite 110 statt va · u) gelesen, von mir October 1891 bestätigt‘ (D).

vaeltnam VI 10; VIII 1; XII 9. (Mit etnam zusammengesetzt? wie vael etnam VIII 16/17 und calatnam.)

vale VII 5. ‚Vgl. aisvale VII 3, aprinð · vale App. 799 aus dem Jahre 1880‘ (D).

var IV 12, 14; V 10; IX 16 (?), 18; XI 16. Immer in der Verbindung ei(m) tul var.

vaγr VII 8; vgl. vael (?). ‚vaγr, F. 1914, A. 2, erst jetzt mit Sicherheit ausgeschieden‘ (D).

veives XI 14; vgl. seives.
 veisin (?) III 15.
 veisna (?) X 22. Für die Endung vgl.
 zaθrumsne.
 velθa X 8, 10.
 velθe X 15.
 velθinal VI 7.
 velθines XI 8.
 velθite VII 20.
 velθre VII 2. ,velta (praen. masc.),
 velθe-sa (nom. masc. genit.), velθina,
 Gen. -naś, weibl. velθinci, Gen. vel-
 θincal, Nachkommen velθina-θuras.
 Die Wurzel scheint δαίμων (heros)
 zu bedeuten' (D).
 versum I 2.
 ves III 14.
 vile VII 5.
 vimm IV 14.
 vinum III 18, 20; IV 9, 22; VIII 5, 8,
 γ 4; IX 7, 22, γ 1; X γ 1; XI 2, 4;
 für die Construction vgl. *vinum flere*
neθunst und *cisum pute tul*.
 vuvencis X 19.

z.

zac X 22; vgl. zaγ. zec.
 zaθrum XI 8. In der Verbindung eslem z.
 zaθrumis VI 14; VIII 3; XI 15. In der
 Verbindung eslem z., huθis z.
 zaθrumsne VI 9. Zahlwort. Bisher waren
 die Formen bekannt: maγs zaθrums,
 cis zaθruise, eslem [z]aθrumis, cium
 zaθrms.
 zal X 20, 21. Zahlwort; vgl. sal, eslem, zeri(?).
 zamθic VIII 10. In Verbindung mit caperi.
 zamtie XII 12. ,zamaθi-m, fibula-m, F.
 806' (D); vgl. Pauli, Etr. Fo. V, 25.
 zaneś X 19.
 zarve IX 1, 8; vgl. śarve (?).
 zarvneθ (?). zarvneθ II 11; IV 7; zarve
 und zarvneθ stets in Verbindung
 mit zuśle, zuśleveś. ,a-zaruazarua
 zarnas, Bull. 1882, S. 91, scheint
 eine Art Zauberformel zu sein' (D).

zati VIII 13.
 zatlyne VIII 13.
 zaγ X 3; vgl. zac, zeri (?).
 zec IV 3; V 2, 22; IX 1, 9. F. 1930 fleres
 zec.
 zelvθ VII 13; für die Endung vgl. trutuvt.
 zeri IV 2 (?); V 2; VII 21; IX 1, 8. Meist
 in der Verbindung ecn zeri.
 zerie V 22. ,Cippus von Perugia, B. 18,
 zeriuaαα. zeri erst jetzt vom fol-
 genden un getrennt' (D).
 zivas VIII 12. F. 2100 [θ]ni zivas avils
 XXXVI lupu, Bugge, Etr. Fo. IV, 56.
 zizne II 9.
 zuθeva X 20.
 zuśle II 11.
 zuśleva III 3.
 zuśleve IX 1, 8.
 zusleve IX 14, 16.
 zuśleveś IV 7.
 zuślevae VIII 7.

h.

haθec IX 4, 12, 20.
 haθrθi II 7; V 5, 12; vgl. hatec, auch
 adre. Man bemerkt, dass nach θaus
 stets haθec (hatec) repiuec, nach
 θansur dagegen haθrθi repiudic
 steht.
 halγza X 21.
 halγze X γ 2.
 hamφeθes (?) XI γ 4.
 hamφeθi VI 5.
 hamφeś VI 3; X 6.
 hamφes XI γ 6.
 hamφisca VI 9.
 hanθin XI 3, 7; vgl. hinθθin.
 hantec (?) III 23 (statt hatec?).
 hatec IV 4, 16; vgl. haθec.
 hausti X 23.
 haustiś X γ 4.
 heci VI 6; X γ 4. ,hece posuit, instituit, auch
 hecce, Etr. Fo. VII, 61' (D).
 hecia VII 11.

- hevtai (?) V 17.
 hemsince V 2. ‚Zur Endung vgl. manince, dedicavit (D) und Œezince.
 hetru V 18; VIII 15; X 9. In der Verbindung h·aelyn (aelya).
 hetum III 17 (?); VIII γ 2 (?); XI 4; XII 6, 8.
 heyz X 8, 15, γ 5; XI 4. ‚F. 1915 hecz-ri‘ (D); vgl. Bugge, Etr. Fo. IV, S. 206.
 heyzð IV 9, 14; IX 6. In der Verbindung heyzð vinum.
 hia VII 2, 3, 4, 5, 6. ‚F. 267, erst jetzt mit Sicherheit abgetrennt‘ (D).
 hilar XI γ 5; XII 13.
 hilare VII 14.
 hilarðuna XII 5, 6, 8.
 hilarðune XII 3.
 hilyetra (oder hilyetra) (?) VI 2.
 hinðin X 11; vgl. hanðin.
 hinðu IX γ 1; X 15; XI 10; XII 7. ‚hinða-cape Todtenschale, hindia, hindial, hinðiu, Etr. Fo. V, 38‘ (D).
 luca XII 6.
 huðis VIII 3; XI 15. Zahlwort. Bisher **wareu** die Formen huð, hut, huðs bekannt.
 hupnið VI 16. ‚n. pr. hupni-s‘ (D).
 hursi VIII 9.
 hursic XII 7.
 husina III 4; VIII 5.
 husinc **III 20; VIII γ 4. Beide (mit Ausnahme von III 4?) in Verbindung mit vinum. ‚hus-iur, hus-ur‘ (D).**
 huslne: stis VIII γ 2.
 ð.
 þacac VII 13.
 þaclð VIII 12.
 þaclði III 19; VIII γ 4 (?).
 þans III 22 (?); IV 3 (?), 16; IX 4, 11, 20; vgl. þesan(c). In der Verbindung tul **þans** haðec (hantec?) repinec.
 þansur II 7; V 5, 12. In der Verbindung þansur haðrði repinðic.
 þapðni X γ 1 (?).
 þapn X 22. þapna X 22. ‚þapna sepulcralis‘ (D).
 þapneðst XI 3.
 þar VIII 12; vgl. tarc.
 þaurγ VII 15, 22. ‚þaura, þaure, þauruð, pars sepulcri oder þaurγ-imetia, F. 2033 (bis), F. 8 a‘ (D).
 þayðein (?) IX γ 2.
 þayðin VI 5.
 þec X 22.
 þezeri VI 9, 11; XI 14.
 þezeric VIII 4.
 þezi III 15.
 þezin VIII 16.
 þezine IV 5, 18 (?); VIII 13.
 þezince IV 3; IX 2, 9; vgl. mutince.
 þeiviti V 20. Wohl nicht zu trennen þeiviti; vgl. das folgende favitic.
 þenð XII 6; vgl. tenða. ‚F. 346 þen-tma, þen-ðt‘ (D).
 þesan V 19 (bis), 23; VII 12 (?); XI 14, 18. ‚þesan Dea Aurora, Mater Matuta‘ (D).
þesane V 21; vgl. þans(ur).
 þesas (?) XI 11.
 þesniú V 16.
 þeusnua VI 6.
 þvene (?) VII 16; vgl. rilsðvenc.
 þi X γ 2; XI 3, 6 (bis); XII 1 (?).
 þil (?) XI 4.
 þimitle X 13; vgl. aðmittu und **tesan**mitu.
 þluð VI 15; vgl. truð.
 þluðeva XI γ 2.
 þucte VIII 1.
 þucu X 4, 14; XI γ 4.
 þu X 21, γ 3. Zahlwort. von dem bisher die Formen þu, þunz, þuncsi (?þunem?) vorlagen.
 þui VI 3; X 18, 23, γ 1, 2, 5; XI 9, γ 5.
 þuium X 16.
 þunsa X γ 2; XII 12.
 þun IV 5, 17.
 þunem XI 17; XII 10. ‚F. 2335 a
 þu-nem erst jetzt sichergestellt‘ (D).
 þuni X 7; vgl. auch ara þuni und hilar þuna(þune).

θunś VI 13.

θunśna VI 13. Für die Endung vgl. zaθrumsne, veisna, rasna.

θunt I 4; XI 16; vgl. tunt.

θunχerś VI 7.

θunχulem XII 3. ‚F. 2279, 7 θunχu[le]m erst jetzt sicher ergänzt, θunχulθe, θunχulθl‘ (D).

θuta X 7. ‚F. 1914, A. 23 θuta, F. 2777 θut-um‘ (D).

i.

ie (?) VII 16; VIII 2; vgl. iχ.

ica XI γ 2.

in III 16, 18; IV 8, 15, 19; VI 8; VII 19;

VIII 1 (?); IX 1, 9; XI 16; vgl. an.

inc IV 3; V 2. In der Verbindung inc zec.

ininc XI γ 3. In der Verbindung ininc eśi; vgl. ananc eśi.

ipa X 5, 9, 14. ipa = ἕζγ, urna sepulchralis? (D).

ipe X 9.

ipei X 7.

iχ VI 2 (?), 12 (?); VII 22; X 10; XI 5, 15, 17; XII 2, 9; und (?), s. o. S. 24 ff.: vgl. ic.

1.

laeś X 6. ‚laet-χu, App. 116‘ (D).

laeti VI 5.

laivisca VI 10. ‚Die Zugehörigkeit von laivisca ergibt sich aus der Verbindung mit lamχ-, vgl. zu ae = aiv altlat. Gnaeus neben Gnaivod‘ (D).

lais X γ 5.

lanti XI γ 3.

lanχumneti IX γ 2; vgl. lucumo.

lecim V 2; IX 1, 9. In der Verbindung zeri lecim in(c).

leitrum X 20.

lena X 22, γ 4.

lnzχnec (?) IV 18; vgl. ruze.

luθti (?) VI 15. ‚luθ (App. 802) erst jetzt gesichert; luθeva (App. 799, 5) auch lut (App. 88)‘ (D).

lusaś VI 9.

lustrēś VI 10. ‚lursθ (Bleitafel von Magliano) von mir 1884 aus *lustr = lustrum erklärt‘ (D).

m.

macnur (?) X 12.

macra surθi (?) VIII 7. ‚F. 88 makrake, Pauli, Etr. Fo. V, 97‘ (D).

maθeva X 9. ‚F. 2404 maθ-um erst jetzt sicherer abgetrennt‘ (D).

maθevac X 17.

male VII 3, 4, 5. ‚Vgl. male-na (Frz. Spp. 72), mal-stria (F. 2582), vielleicht malave (F. 314, A. 11)‘ (D).

marem X 3.

martiθ VI 17. ‚Vgl. mariś, auch maris, Mars, gen. mariśl, marisl‘ (D).

masn XII 10; vgl. masu, F. 327 bis, Cippus von Perugia, A. 17.

matan VII 22; XI 5; XII 9; vgl. maθeva.

matan XII 13. ^{u?} matu (Frz. Spp. 318),

[?] mata (App. 939), beide unsicher‘ (D).

meθlumeri V 13.

meθlumeric II 8; III 23; IV 6, 19; V 6; IX 6, 13, 21.

meθlumēśe V 23. In der Verbindung meθlumeri(c), beziehungsweise meθlumēśe enaś.

meθlumθ XII 4. ‚meθlum = meddix, magistratus‘ (D).

mele IV 5, 17; vgl. mene. In der Verbindung eś mele.

meleri IV 4, 17. In der Verbindung meleri sveleric.

menaś VIII 5.

mene II 9, VI 1 (?). In der Verbindung eś mene; vgl. mele; Cippus von Perugia, A. 23, mena; Bleitafel von Magliano, in ees mene.

mlay III 19; IV 15; V 11, 20, 22; VIII 12, γ 3; IX 7, 19; X γ 6. Meist in der Verbindung un(un) mlay nnumθen; vgl. mula. ‚mlay, mlayθan (Bleitafel

von Magliano), F. 2528 mlacuz, Etr. Fo. VII, 33' (D).
 mucum XI γ 5.
 muθ XII 3, 5 (bis); vgl. mutzi. ‚F. 2754 a muθ-cc' (D).
 mula VIII 9; X 21.
 mular VIII 5; vgl. mlar.
 murce (?) XI 6.
 mur in, murin VII 20; XI 8; vgl. murinaſie (Bleitafel von Magliano).
 murſſ VII 13. F. 2335 in der verbesserten Lesung von Corssen, I, 559 (T, Seite 232), zivas murſl XX; vgl. F. 1915 ipa murzua, Bugge, Etr. Fo. IV, 210.
 mutzi X 19.
 mutine IV 5, 18; VI 1 (?); vgl. hemsince.
 mutinum III 14; vgl. muθ. ‚mut-ana, mut-na: vgl. na-mutne (F. 2279, 4) (D).

n.

nae VII 19; X 14; XII 2, 6; vgl. enae.
 nacum IX γ 1; X 3. nae F. 2598.
 napti X γ 5; vgl. naper, Cippus von Pernsia, A. 5, 15, 16. 24. Wie naper ist auch napti (für napti? vgl. lauzumneti) in Verbindung mit einem Zahlworte.
 naχva VI 6 (?); VIII γ 1; vgl. nae, enae.
 naχve III 17; VIII γ 2 (?).
 neθunſl IX 7; XI 16. Neptunus.
 neθunſl VIII 3, 11, γ 3(?); IX 14(?). 18, 22.
 neri X 23, γ 3, 5.
 neriſ (?) X 23.
 neχſe (?) VII 13.
 nera III 20; VIII γ 5 (?).
 nuzlχne VIII 13; vgl. luzlχnec. ‚nuiχlnei (F. 2124), wohl nuzlχnei zu lesen' (D).
 nuθin X 15.
 nunθen II 11; III 19; IV 7, 11, 15; V 11, 19, 20; VIII γ 3; IX 8, 19; XI 6.
 nunθene III 17; VIII γ 1.
 nunθenθ II 10, 13 (bis); IV 13; V 7, 9, 10; IX 13, 15, 17, 18; mundinae (?). ‚Servius Tullius, der tuskische Fürst,

soll die Einrichtung dieses neunten Tages, der Nundinen, nach Rom verpflanzt haben'; Müller-Deecke, Etrusker, II, 302.

p.

pavſele (? oder pavſ ele) VII 21.
 paiveism (?) VIII 6.
 painiem (?) VI 16.
 pen vgl. celi pen.
 pevax IV 22.
 peθereni VI 4; X 2. 4; XI 8.
 petna X 14. ‚Vgl. n. pr. petna' (D). Für die Zusammenstellung von peθereni und petna sprechen die Stellen X 14 θucu petna ama und X 4 peθereni θucu aruſ ame.
 piſeθ (?) III 15.
 plutim X 19. ‚Vgl. n. pr. plut-e, weibl. Gen. plut-ial, neben plante' (D).
 priθaſ VIII 4.
 prucema IX γ 1; vgl. pruχſ. F. 2754 a, pruχum. Corssen, I, 443, πρὸχου.
 pruθ X 17; vgl. puruθn.
 pruχſ IV 22; vgl. prucema.
 puθſ VIII 12; vgl. puts.
 puruθn III 2; VIII 9; vgl. pruθ.
 pute II 6; III 22; IV 3, 16; V 5, 12; IX 4, 11, 20. Immer in der Verbindung cisum pute tul.
 putnam X γ 3.
 puts (?) XII 4; s. puθſ. ‚Vgl. putere = πoτῆpov, osk. ποτερεμ' (D).

r.

racθ V 8; vgl. raχθ.
 ramueθ VIII 8.
 ranem VIII 6.
 rasua XI γ 5.
 ratum X 4, 20. In der Verbindung ar(a) ratum.
 raum (?) XI γ 2.
 raχ V 16; VI 15; VIII 4.

rayθ II 10, 13 (?); IV 9, 10, 13, 21; V 7, 15; IX 6, 13, 15, 16. Oeften in den Verbindungen rayθ tur(a), rayθ suθ und rayθ sutanaś. „rayaθ (App. 802, 4) erst jetzt sicher abgetheilt; vgl. auch rac-veθa (Bull. 1883, S. 51)“ (D).
 reyzua VII 9.
 repine VII 12.
 repinee III 23; IV 4, 16; IX 5, 12, 20.
 repinθic II 7; V 5, 12. Immer in der Verbindung θausur haθrθi repinθic.
 reurziucti VIII 8.
 reuzina VIII 7.
 reuśce XII 2.
 reuśceśe VI 2.
 rilsθvene (?) (oder rils θvene) VII 16; vgl. ril, actas.
 rinuś (?) XI γ 3, γ 4.
 rinuθ V 18.
 ruze IV 5, 18 (?); VIII 13; vgl. nuzlyne.

ś, s.

śacniela V 22. VI 8.
 śacnieleri II 7; V 6, 13; IX 5, 12, 21.
 śacnieleri VII 18; VIII 11.
 śacnien VII 6 (śacnitu?); XII 11.
 śacnicśtres VIII 14, γ 5; IX 9.
 śacnicstres V 3; IX 2.
 śacnisa VIII 10.
 śaθaś III 17; VIII γ 2 (?). „śaθec, F. 2279, 1; vgl. śat-ena, -ene, F. 1914“ (D).
 sal VII 7; XII 11. In der Verbindung ceza(ne) sal, Zahlwort. Vgl. zal, sal, Bleitafel von Magliano.
 śaneve X 15.
 sane (?) X 23.
 santic X 21; vgl. sentic.
 śantiśś XI 2; vgl. X 21, 22 santic und θapna, und XI 2, 3 śantiśś und θapneśś.
 śarve (?) VI 14. F. 2056 śarvenas; vgl. zarve (?)
 śariś VIII 1.
 śarśnaś X 16.

satri XI γ 4; vgl. den Gottesnamen Satre(-s) auf dem Placentiner Templum, von Deecke, Etr. Fo. IV 65. als Saturnus gefasst; ebenso Pauli, Etr. Fo. V 21.
 ścanin III 15, 16; X 8, 12. Für die Endung vgl. θesnin.
 scara VIII 4.
 scare VIII 6.
 sevetu X 8.
 seuzic VI 16.
 seθumati (?) X 5. „Vgl. śiθum F. 2297, auch śeθlaś, seθlaś (=Vulcanus) und seθ-as-ri (Bull. 80, S. 51)“ (D).
 seives VI 3.
 sen (?) X 12.
 sentic X γ 1; vgl. santic.
 seri X 17; vgl. zeri.
 śerque X 7.
 śefiru nec (?) II 5 (?), 9 (?).
 śeuc V 10, 14. In der Verbindung eiser śic śeuc.
 śeūś II 12, V 8, 20; XII 2. In der Verbindung aiseras (eiseras) śeūś.
 svec II 4, 9; IV 4, 17. In der Verbindung svec au.
 śvelerie II 8; svelerie IV 4, 17; s. in der Verbindung meleri s.
 svem VII 8; XII 12.
 śic V 10, 14. In der Verbindung eiser śic.
 śin IV 19, 20 (bis); V 14, 15; IX 22.
 simlyza (?) X 5.
 ślapinaś XI 10.
 ślapizum XI 9.
 śnutuθ (?) VI 2, 4.
 spauza (?) I 2.
 spetri VIII 2.
 śpural V 23.
 śpureri II 8; III 23; IV 6, 18; V 6, 13; IX 5, 12, 21. In der Verbindung ś. meθlumeri(c).
 śpureśtres VIII 14, γ 6; IX 3.
 śpureśtres III 21.
 śpureśtres IX 10.
 śpureśtreś V 3. śpureśtres (beziehungsweise śpureśtres und śpureśtreś)

- immer in der Verbindung *śacnicēstreś* *cilθś ś. enaś*; *śpureśtres* in der Verbindung *faśei s. enaś*.
- spurnn* (?) XI 10.
- spurta* X γ 5.
- śreneve* II 12; IV 11, 12; V 8.
- śrenγve* II 10; III 13, 16; IV 9 (?), 10; IX 15. In der Verbindung *cletram śreneve* (*śrenγve*) vielleicht mit Ausnahme von IV 11. Vgl. Cippus von Perusia, A. 15, *śrane zl*, worin *zl* vielleicht = *zal* (3) *ist* (D). Vgl. auch *sren*, Körte, Etr. Sp. V. LX.
- staile* VII 6 (bis).
- streta* XI γ 4.
- streteθ* VI 3.
- śuci* VII 20.
- śucie* VII 9, 16, 22.
- śucivn* VII 7. *śucie* und *śucivn* oft von *firin* gefolgt.
- śucri* VIII 4.
- śuzeri* (?) X 14.
- suθ* IV 10, 14, 22; V 7, 9, 10, 16; IX 13, 18. Entweder in der Verbindung *raγθ suθ nunθenθ* oder in der Verbindung *celi suθ*, in welcher letzteren auch manchmal *nunθenθ* folgt.
- śuθce* V 17; vgl. *sutanaś. śuθi. suti, sedes sepulchralis* (D).
- sul* X 8.
- sulal* VI 17.
- sulsle* X γ 5.
- suluśi* X 6.
- sulγva* (?) X 17.
- suntnam* XI 13.
- sutanaś* IV 21; V 15. In der Verbindung *faśeiś raγθ sutanaś celi*; vgl. *suθ*.
- t.
- tare* III 14 (bis); vgl. *θar. .n. pr. tare-na, tarγ-na* = Tarquinius, Tarquini (urbs) (D).
- tecum* XII 5; vgl. *θec. Tecum* (Name einer Gottheit, Bronzeleber) erst jetzt gesichert (D). Früher las man den Namen *Teθum*, vgl. Pauli, Etr. Fo. V, 146.
- tei* II 11, 13; IV 7; VIII 4, 12; IX 17; X 19, γ 4; XI γ 3 (bis).
- teiś* X 16.
- tenθa* (?) VII 12; vgl. *θenθ*.
- tesamitu* XI 5; vgl. *aθumitu* und *θimitle*.
- tesim* III 12; VII 10, 17; VIII 17; X 10. In Verbindung mit *etnam*.
- tinθaśa* VI 6; vgl. *trinθaśa*.
- tinś* V 19. Jupiter.
- tinśi* II 6; III 21; IV 2; V 4; VIII 15, γ 6; IX 3, 10. In der Verbindung *eθrse tinśi tiurim*.
- tinśim* VI 14.
- tira* (?) X 16.
- tiurim* II 6; III 22; IV 2; V 4; VIII 15; IX 3, 11. *tivr* Monat. In der Verbindung *tinśi tiurim avilś*.
- trau* IV 22; IX γ 1. In der Verbindung *vinum trau pruγś* (*pruetna*).
- traγś* V 18.
- trin* III 13; IV 14; VII 2; VIII 11, 17, γ 3 (?); IX 7; XI 16. Oft in der Verbindung *trin fere neθunśl* (*neθunśl*), einmal in der von *flerγve trin neθunśl*.
- trinθ* VII 4.
- trinθaśa* VII 6; vgl. *tinθaśa*.
- trinnu* III 18; IV 8 (?); V 17; X 9. In Verbindung mit *hetru aclγn* (*aclγa*) und mit *fere(ś?)*.
- tritanaśa* XI 3. Vgl. *apas-tanasar* (App. 794) Opferpriester (D).
- truθ* V 17, 18; XI 6; vgl. *θluθ*.
- trutum* XI 2. *trut-n-vt, haruspex* = *sacra inspicens*. Etr. Fo. VII, 57 (D).
- tul* II 6; III 22; IV 3 (?), 12, 13, 16; V 5, 9, 12; IX 4, 11, 16, 18, 20; XI 16. In den Verbindungen *ei(m) tul var* und *pute tul θans(ur)*. *tul* F. 2033, F. 8 a. selbst controlirt, vielleicht *tular. tularu*. Etr. Fo. VII, 25 (D).
- tunt* XI γ 2; vgl. *θunt*.
- tur* IV 13; IX 6.

tura II 10, 13; IV 9. In der Verbindung
 razθ tur(a) heχśθ (beziehungsweise
 nunθenθ).

ture VI 15. In Verbindung mit raz, da-
 rum trenne ich luθti-raz und nicht
 luθ-tiraz.

turi VI 3.

tutim (?) X 12.

tutin VII 8. In der Verbindung cepen
 tutin: vgl. Bleitafel von Magliano:
 cepen tuθiu.

tuzlac (?) XI 13. Vgl. tuzulxa (Name einer
 Furie)¹ (D).

u.

uceti (?) X 18. In der Verbindung θui uceti;
 vgl. useti.

un III 19; IV 15; VIII γ 3; IX 7, 19.
 une VIII 11; X γ 6. un F. 1914 B. 18,
 une Bull. 82, S. 244, beide erst jetzt
 sicher abgetrennt¹ (D).

unūθ X 13.

unum V 20. Un, une, unum. von mlay
 gefolgt.

unγva XII 4, 6.

unialti (?) XII 10.

upur (?) X 12.

ursmna XII 10.

urχ VI 2, 4.

useti XI 9. In der Verbindung θui useti; vgl.
 uceti.

usi III 18; VIII 9.

usil (?) VII 11. usil = Sol.

uslanec V 21.

usli VII 13.

utince II 9; vgl. mutince.

uffli XI 10. „uffle (F. 1916, 2—3) erst jetzt
 sicher“ (D).

χ.

χasri X 7.

χim III 13; VI 16; VII 11; XII 4. Zweimal
 in der Verbindung χim enac (enay).

χimθ X 11.

χis II 6; III 22; IV 2, 15, 20; V 4, 11,
 14; VIII 15; IX 4, 11, 19, 22. In
 den Verbindungen avils χis und χis
 esvisc.

χurn X 4, 17.

f.

face VI 3.

favin XI 10.

favitie V 21. Für die Endung vgl. θeiviti
 und F. 1647 eisvita.

famuſc X 23.

farθan II 12; V 7; IX 14. F. 1226 farθana:
 Bugge. Etr. Fo. IV, 230; Deecke,
 Etr. Fo. VII 12.

farsi XI γ 1.

faſc IV 20 (bis); V 15.

faſci II 11, 13; III 21; IV 7, 16; V 11, 21;
 IX 19.

faſcie VIII γ 5; IX 8, 14.

faſciſ IV 21; V 15.

faſi IV 13; IX 17. „App. 802. 4 faſ....“
 (D).

faſle (?) V 2.

firin VII 7, 9, 22. In der Verbindung ſucie
 (ſueivn) firin.

flanac XI γ 1.

flanay X 3.

fler III 12 (?), 13; IV 3; VI 9, 10; VIII 12,
 16; IX 2, 9; XI 14. Standbild (?).

flere III 18; IV 14, 19; VIII 11, γ 3 (?);
 IX 7, 18, 22. In den Verbindungen
 flere in crapſti und flere neθunsl
 (neθunſl).

flereri VIII 10.

flereſ IV 8; VI 12. In der Verbindung
 flereſ (in) crapſti.

fleres IX 14. In der Verbindung fleres
 neθunsl.

flereſ VI 13.

flerγva VIII 3. In der Verbindung flerγva
 neθunsl.

flerγve XI 16. In der Verbindung flerγve
 trin neθunsl.

Ganz zweifelhafte Gruppen.

xxγiei I 1.
 xxzaλ ri en I 4.
 xxuγtiθur I 5.
 xxncxx II 2.
 xxtres II 3.
 xxvelstreśc II 4.
 xxe II 5.
 xxθ III 1.
 xxsi III 2.
 xxay III 3.
 xxum III 4.
 xxeś III 5.
 xxxunc III 13.
 neθiel III 14.
 xxsx III 16.
 θardiecir III 19; VIII γ 4.
 vinxx V 1.

vaśa VI 1.
 xxxxanc leic VI 1.
 xxxin VII 1.
 cus X 2.
 anciupve X 6.
 xxxxxle X 13.
 xxxxxnaś X 18.
 epa X 23.
 θeixxxxśucś X γ 1.
 xxm X γ 6.
 tur XI 4.
 esa XI 15.
 vanal XI 18.
 xxnam XI 18.
 xxam XI γ 6.
 lxx XII 1.

Ziffern.

VII 5, 12; XII 9.

IV. Die Frage der Echtheit.

Als Schlusswort.

In den voranstehenden Capiteln habe ich das Denkmal als echt behandelt und ihm jene Sorgfalt zu Theil werden lassen, welche ihm als solchem gebühren würde. Denn von dem Momente an, da es sich zeigte, dass hier ein etruskischer Text vorliegt, war die ganz singuläre Bedeutung des Fundes gegeben. Es genügt, darauf hinzuweisen, dass die grösste bisher bekannte etruskische Inschrift, der Cippus von Perugia, etwa 125 Worte zählt, während der Agramer Text über 1200 Worte enthält.

Man wird zugeben, dass meine Lage dem Denkmale gegenüber eine schwierige war. Es handelte sich in erster Reihe darum, zum Zwecke der Entzifferung ein mir ferne liegendes Gebiet zu betreten. Auf dasselbe hätte ich kaum mich gewagt, wenn es sich nicht gezeigt hätte, dass im vorliegenden Falle die zu überwindenden Schwierigkeiten auf der paläographischen Seite lagen. Daneben musste noch mit einer anderen Möglichkeit gerechnet werden. Es konnte sich im Verlaufe der Untersuchung, sei es der materiellen der Binden, sei es der inneren des Textes, ergeben, dass wir es mit einer ungemein geschickten Fälschung zu thun haben, in welchem Falle die ganze mühselige Arbeit vergeblich gewesen wäre. Hier war die Erwägung massgebend, dass die ‚Imponderabilien‘, der allgemeine Eindruck, den die Binden auf den Kenner machen, dahin geht, dass sie echt seien. Ich verweise auf die oben angeführten Mittheilungen von Brugsch, der Mumie und Binden zuerst einer wissenschaftlichen Prüfung unterzogen hat, und füge aus einer Zuschrift vom 15. December 1891 noch Folgendes bei: ‚Obwohl mehr als zwanzig Jahre seit meiner Bekanntschaft mit der Agramer Mumie verflossen sind, so kann ich doch

heute noch mit aller Bestimmtheit behaupten, dass an eine Fälschung irgendwelcher Art nicht zu denken ist.¹ Wenn auf diesen zerfetzten, fleckigen, überlicchenden, verwahrlosten Binden mit der arg verwischten Schrift ein ägyptischer, hieratischer oder demotischer Text sich vorgefunden hätte, so würde Niemand ernstlich mit der Frage nach der Echtheit sich beschäftigt haben. Thatsächlich sehen wir, dass die verschiedenen Forscher, welche das Denkmal gesehen, über den Schriftcharakter in Zweifel waren, an der Echtheit des Denkmals jedoch nicht den geringsten Zweifel gehegt haben.

Wenn daher im Nachfolgenden, gleichsam vom Standpunkte des *Advocatus diaboli*, die Echtheitsfrage so eingehend behandelt wird, so geschieht dies nicht, um Verdachtsmomente zu entkräften, welche von irgendwelcher Seite gegen die Echtheit des Denkmals vorgebracht worden wären, oder die sich im Verlaufe der archäologischen und naturwissenschaftlichen Untersuchung ergeben hätten. Auch die eingehende Prüfung des Textes, welche hervorragende Etruskologen demselben zu Theil werden liessen, ist nur zu Gunsten der Echtheit des Denkmals ausgefallen. Wenn sich dennoch der Zweifel regt, so liegt dies in dem Umstande, dass wir einem *Unicum* gegenüberstehen, dessen Existenz wir vorher für unmöglich gehalten hätten, und in der Unsicherheit, welche uns erfüllt, wenn wir genöthigt werden, eine Thatsache mit unseren bisherigen Anschauungen zu vereinbaren, welche dieselbe auszuschliessen schienen.¹

Aber neben den *Imponderabilien* hat sich im Verlaufe unserer Untersuchung eine Reihe von Thatsachen ergeben, welche für die Echtheitsfrage von grosser Wichtigkeit sind.²

Es steht durch die naturwissenschaftliche Untersuchung fest, dass die Binden selbst altägyptisches Fabrikat³ sind, da sie ihrem Verhalten nach mit altägyptischen Binden identisch sind. Ferner ist die Tinte, mit welcher der Agramer Text geschrieben ist, mit den Tinten echter ägyptischer Papyrus und Leinwandstreifen identisch.

Fassen wir nun die psychologische Seite der Frage ins Auge und fragen nach den Motiven, welche einen Fälscher geleitet haben könnten. Hier haben wir gleich zu constatiren, dass ein materieller Gewinn in diesem Falle unmöglich beabsichtigt sein konnte. Eine Million Pfund Sterling verlangte Shapira für seine Fragmente des Deuteronomion; hier sehen wir, dass die Mumie als Geschenk ins Agramer Museum gekommen. Aber man kann auch nicht annehmen, dass jener Michael v. Barić die Mumie um theures Geld gekauft hätte, da er ja keine Ahnung davon hatte, dass der Mumie ein besonderer Werth innewohne. Auf die Bedeutung der Binden hat ja Brugsch erst viel später aufmerksam gemacht. Man muss doch annehmen, dass ein Fälscher, der ein solches Kunststück vollbrachte, sich einen besseren Käufer ausgesucht hätte als jenen einfachen Touristen Michael v. Barić.

Auch die gewöhnliche Begleiterin einer Fälschung, die aufdringliche Reclame, vermessen wir in diesem Falle. Durch einen glücklichen Zufall ward Brugsch 1868/69 auf die

¹ Dass vom historischen Standpunkte gegen das Vorkommen eines solchen Fragmentes eines etruskischen Ritualbuches innerhalb der von uns gezogenen Grenzen (S. 17 ff.) nichts einzuwenden ist, dürfte jetzt allgemein anerkannt werden. Für die hohe Bedeutung, welche das Schriftwesen bei den Etruskern hatte, spricht auch der Umstand, dass sie ihre Götter und Fabelwesen mit *Diptychon*, *Tintenfass* und *Schreibrohr* darstellen (vgl. Gardthausen, *Mastarna* oder *Servius Tullius*, S. 23).

² Eine Reihe der wichtigsten Fälschungen älterer und neuerer Zeit ist in einem interessanten Aufsätze von J. Mähly in der Beilage der Nummer 111 der „Münchener Allgemeinen Zeitung“ vom 14. Mai 1891 angeführt.

³ Da Aegypten die alte Welt mit Schreibmaterial versah, wäre es immerhin möglich, dass die Leinwandrolle nach Etrurien kam, dort beschrieben wurde und dann zufälligerweise den Rückweg nach Aegypten fand. Doch scheint mir die oben vorgetragene Ansicht, dass die Rolle in Aegypten selbst beschrieben wurde, mehr Wahrscheinlichkeit für sich zu haben.

Binden aufmerksam, aber auch von da an dauert es noch über zwei Decennien, bis das Denkmal allgemein zugänglich gemacht wird.

Nach dem Gesagten erscheint es ganz ausgeschlossen, als Triebfeder einer supponirten Fälschung materiellen Gewinn vorauszusetzen, und wir müssten nach anderen Motiven suchen. Es ist bekannt, dass Giacomo Leopardi in einem Anfälle böser Laune gegen seine gelehrten Kritiker auf die Idee kam, eine von ihm verfasste Erzählung im Stile des Trecento als in der Bibliothek eines alten Klosters gefunden auszugeben.¹ Ebenso liesse es sich denken, dass ein gelehrter Fälscher, um irgendwelche Theorie zu beweisen oder um einer früher ausgesprochenen Ansicht zum Siege zu verhelfen, etwas Aehnliches versucht hätte. Doch haben sich für derartige Annahmen in unserem Falle keinerlei Anhaltspunkte ergeben.

Wir müssten sonach voraussetzen, dass wir es mit einer gelehrten Mystification zu thun haben, rein ausgeführt zu dem Zwecke, um später lebende Forscher zum Besten zu haben. Hier gestaltet sich die Untersuchung schon schwieriger, da wir uns den supponirten Fälscher beliebig scharfsinnig denken können. Immerhin wird es zweckdienlich sein, sich die Leistung eines solchen Fälschers zu vergegenwärtigen. Er müsste eine unbeschriebene, echt altägyptische, fleckenlose Leinwandrolle von über $3\frac{1}{2}$ Meter Länge sich verschafft und diese mit einer Tinte beschrieben haben, welche mit den Tinten, wie sie auf altägyptischen Papyrus und Leinwandstreifen² vorkommen, identisch ist. Geradezu räthselhaft erscheint es, wie es ihm gelungen sein sollte, der Schrift ein solches Aussehen von Verwitterung zu geben; er müsste denn nach Vollendung der Niederschrift mit grösster Behutsamkeit die oberen Partien der Schriftzüge ausradirt haben, ohne das Gewebe zu **schädigen** — denn auch unter dem Mikroskope haben wir keinerlei Schädigung des Gewebes erkennen können — er müsste es auch verstanden haben, durch schwächeres oder stärkeres Ausradiren einzelnen Partien den Anschein einer grösseren oder geringeren Verwischung zu geben.

Der Fälscher müsste dann sein Werk zu einem grossen Theile selbst zerstört haben, die Rolle zu Binden zerrissen, diese unter die Umhüllungsdecke einer echten Mumie prakticirt und dies Alles so geschickt eingerichtet haben, um einen solchen Kenner dieser Dinge wie Heinrich Brugsch täuschen zu können. Dabei müsste er so glücklich gewesen sein, gerade eine jener nicht gar häufigen Mumien aufzutreiben, welche, wie wir gesehen haben, durch ihre Vergoldung deutlich zeigt,³ dass sie der griechisch-römischen Zeit angehört. Sein Hauptwerk bliebe trotz alledem doch der Text selbst.

¹ Mi ricordo di averti mostrata una volta in Roma una mia traduzioncella, fatta sullo stile del trecento, con arcaismi a bella posta, per farla passare come antica. Ti dimandai se tu conoscevi qualche biblioteca di codici poco nota, dalla quale io potessi dire e fuggere di aver copiata e tratta quella traduzioncella. Tu mi nominasti la biblioteca della Badia di Farfa. Vorrei ora che tu me ne dessi qualche notizia, cioè mi dicessi se in questa biblioteca vi sono codici, se è poco visitata, e qual è il suo preciso nome. Ma ti prego di non manifestare ad alcuno il motivo pel quale io ti fo questa domanda. Brief an Marchese Giuseppe Melchiorri vom 22. Jänner 1825 (Appendice all' Epistolario di Giacomo Leopardi von Prospero Viani, S. 86), vgl. auch S. 87, 89, 91.

² Auch das Format der Rolle und der Columnen erinnert, wie wir oben (S. 20) gesehen haben, an Papyrusrollen ägyptischer Provenienz. Die Eigenthümlichkeit, die Ziffern mit rother Tinte zu schreiben (s. oben S. 22), können wir in ägyptischen Papyrus öfter beobachten, vgl. schon den hieratischen Papyrus im Louvre (Nr. 3326) aus der Regierung des Königs Thetmôsis (Brugsch, Thesaurus, V, S. 1079 ff.) und den hieratisch-demotischen Papyrus der hiesigen ägyptischen Sammlung (Nr. 27) aus später Zeit (v. Bergmann, Hieratische und hieratisch-demotische Texte, S. XVI und T. X—XVIII).

³ Wenn wir annehmen, dass die Mumie in einer Werkstätte präparirt wurde, welche mit einem vorwiegend oder ausschliesslich fremden Kundenkreis, sagen wir in Alexandria ansässigen Griechen und Italikern, zu thun hatte, würde sich die, wie wir (oben S. 15 ff.) gesehen haben, wohl nur zufällige Verbindung dieser hellenistischen Mumie mit dem etruskischen Text leicht erklären.

Einen positiven Beweis der Echtheit könnte hier freilich erst die Entzifferung des Etruskischen liefern, indem es sich dann zeigen würde, ob unser Text neue Aufschlüsse über die etruskische Disciplin oder nur ein blosses Gemenge etruskischer Wörter und Endungen enthält. Ueberhaupt ist es misslich, den weitaus grössten etruskischen Text an den kleinen, zum grossen Theile nur Namen enthaltenden bisher bekannten Inschriften zu messen. Doch dürften auch hier einige Bemerkungen genügen.

Es liegt uns kein Buch der Wilden, kein aus den bekannten Inschriften zusammengestoppertes Machwerk hier vor, sondern ein nach allen Seiten unsere Kenntniss ergänzender und erweiternder Text. Jeder, der sich mit dem Etruskischen näher beschäftigt, erkennt dies, und die Gutachten hervorragender Etruskologen, die diesen Text eingehend geprüft haben, beweisen es. Der Fälscher müsste nicht nur tiefe Studien auf dem Gebiete des Etruskischen gemacht haben, er müsste auch Entdeckungen vorweggenommen haben, die erst später gemacht sind, er müsste Inschriften gekannt haben, die erst später gefunden wurden. Denn selbst wenn man sich zu der Annahme versteigen wollte, dass diese beschriebenen Binden in der Zeit von 1848/49, wo die Mumie von Barié erworben wurde, bis 1868/69, wo Brugsch auf die Binden aufmerksam wurde, in einer ganz unerklärlichen Weise unter die Umhüllungsstücke der Mumie practicirt worden sind, so bleibt doch als denkbar spätester Termin einer Fälschung das Jahr 1868.

Hier muss man sich den Bestand an etruskischen Texten und sicheren Ergebnissen auf diesem Gebiete vergegenwärtigen, über welchen etwa G. Conestabile oder, um ein näher liegendes Beispiel zu nennen, der böhmische Dichter J. Kollár verfügte, der in seinem posthumen, 1853 in Wien erschienenen Werke „Staroitalia Slavjanská“ das Etruskische für eine slavische Sprache erklärt hatte. Aber selbst Fabretti kennt in seinem 1867 erschienenen Corpus die Bedeutung von *cealyx* als Zahlwort noch nicht. Er kannte es überhaupt nur aus einer einzigen Stelle, welche er also wiedergab: *cealy:s* (Nr. 2108). Die Bedeutung von *cealyx* wurde erst später von Taylor und Deecke festgestellt. Und da sollte der Fälscher die Gruppe *eslem cealyx*, welche sich auch in den inzwischen erschienenen Texten nicht nachweisen lässt, erdacht haben! Die Bedeutung von *cealyx* als Zahlwort müsste er schon damals erschlossen haben. Aehnlich steht es mit einer anderen Zahlengruppe, welche, wie bemerkt, für mich der Ausgangspunkt der Lesung des Textes wurde, mit *eslem zadrumis*, welches sich erst in einer von Gamurrini 1880 herausgegebenen Inschrift von Polimartium findet, von dem Herausgeber *eslen | adrum:s* wiedergegeben wurde, bis Deecke (G. G. A. 1880, S. 1440) das Richtige fand.

Derartige Fälle liessen sich leicht vermehren; ich führe noch einige aus der 1882 publicirten Inschrift von Vetulonia (Magliano) an,¹ welche ihrerseits dadurch den an ihrer Authenticität geäusserten Zweifeln gegenüber gesichert wird.

II	9	svec . an . cs . mene	}	Magliano	in . ecs . mene
IV	17	svec . an . cs . mele . ðun			
IV	4	sv[ec . an] cs . mele . ðun			
VII	8	cepen . tutin		Magliano	cepen . tudiu
VII	20	murin		Magliano	murinasie

Für die Endung vgl. *ceyasie* App. 802 — P 418, *clenarasí* F. 1915.

¹ Auf einige andere hieher gehörige Fälle hat W. Deecke aufmerksam gemacht, welche in den Noten zum Index mitgetheilt sind. Vgl. vor Allem unter *vacl*, *mlax*.

Wie sollte ein Fälscher aus Millionen von möglichen Buchstabencombinationen gerade auf diese sonst nicht nachweisbaren Uebereinstimmungen mit einem viel später entdeckten Denkmale verfallen sein! Man müsste nur annehmen, dass ihm Inschriften zur Verfügung standen, welche noch heutigen Tages verborgen sind. Aber da wäre es doch sehr merkwürdig, wenn jener anonyme Gelehrte keine andere Gelegenheit gefunden haben sollte, seine Entdeckungen auf dem Gebiete des Etruskischen mitzutheilen, als durch Fälschung der Leinwandrolle, welche jetzt die Hauptzierde der Agramer Sammlung bildet. Und man bedenke doch, dass er das ganze mühselige Werk rein dem Zufalle überlassen haben müsste. Denn ein Zufall war es, dass Brugsch 1868/69 nach Agram kam und auf die Binden aufmerksam wurde.

Ich bin mit meinen Ausführungen zu Ende. So lange es nicht gelingt, einen Mann nachzuweisen, der auf dem Boden ägyptischer Alterthumskunde, etruskischer Sprachforschung und Paläographie in gleicher Weise zu Hause war, und dem man eine Fälschung zutrauen könnte, werde ich die Annahme einer Fälschung als nicht mehr discutabel ansehen.

Die Räthsel, welche uns dieses Denkmal aufgibt, dürften nicht so bald gelöst werden; ich glaube meine Pflicht denselben gegenüber gethan zu haben, wenn es mir gelungen ist, den Thatbestand klarzulegen und das Material in möglichst gesichteter Form den Freunden etruskischer Studien zur näheren Prüfung vorzulegen.¹

Indem ich diese Arbeit abschliesse, gereicht es mir zur angenehmen Pflicht, auch allen jenen Wiener Freunden und Collegen, welche das Werden derselben mit werththätigem Interesse verfolgt haben, und unter diesen speciell E. Bormann, dem die Denkmale des römischen Etrurien so vertraut sind, meinen Dank auszusprechen.

Verzeichniss der Abkürzungen.

- F. = Ariodante Fabretti, *Corpus Inscriptionum Italicarum*, Turin 1867.
 Gl. = *Glossarium Italicum* (als Anhang des *Corpus* von Fabretti).
 P. S. T. = Primo, Secondo, Terzo Supplemento zum *Corpus* von Fabretti, 1872, 1874, 1878.
 App. = Fr. Gamurrini, *Appendice* zum *Corpus* von Fabretti, 1880.
 Etr. Fo. = W. Deecke, *Etruskische Forschungen*, I—VII, 1875—1883.
 Rh. M. = *Rheinisches Museum*, wo im XXXIX. Bande der Neuen Folge (S. 140 ff.) ein Aufsatz von Deecke über die Bleitafel von Magliano enthalten ist.

¹ Seit meiner ersten Mittheilung in dem Anzeiger der philosophisch-historischen Classe dieser Akademie, Jahrgang 1892, S. 1 und ff., sind eine Reihe von Aeusserungen über den Gegenstand erschienen, von denen ich folgende anführe:

G. Ebers, *Etruskisches aus Aegypten*, Beilage zur „Münchener Allgemeinen Zeitung“ vom 7. Jänner 1892.

M. Bréal, *Déconverte d'un monument étrusque*, Vortrag, gehalten am 18. März 1892 in der Académie des Inscriptions et Belles-Lettres in Paris (vgl. *Journal officiel* vom 20. März 1892 und *Revue critique d'histoire et de Littérature* vom 28. März 1892).

E. Lattes, *Il nuovo testo etrusco scritto sopra le fascie di una mummia egiziana del Museo di Agram* (*Rendiconti del R. Istituto Lombardo*, Serie II, Vol. XXV, Fasc. VII, p. 508—510).

Vgl. ausserdem *The Academy*, 6. Februar 1892, S. 138 (*The new etruscan inscription* von R. Brown) und *Revue critique* vom 21. März 1892 (Bemerkungen von Salomon Reinach).

V. Materielle Untersuchung der Agramer Mumienbinden.

Von

Julius Wiesner.

Die auf die auszuführenden Untersuchungen bezugnehmenden, von Herrn Prof. Krall mir vorgelegten Fragen lassen sich folgendermassen formuliren:

1. Sind die fraglichen Gewebeproben echte Mumienbinden?
2. Wie verhalten sich die Schriftzeichen bei mikroskopischer Untersuchung?
3. Mit welcher Art von Tinte sind die auf den Geweben befindlichen Schriftzeichen hergestellt worden?
4. Welcher Art sind die auf den Binden auftretenden Flecke, und rühren dieselben nicht von Bestandtheilen der Mumie her?
5. Stehen die Schriftzeichen unmittelbar auf dem Gewebe oder liegt zwischen dem Gewebe und den Schriftzeichen jene Substanz, welche die Flecke constituirt, mit anderen Worten: sind die Buchstaben auf das intacte Gewebe oder erst auf die fleckig gewordenen Binden geschrieben worden?

Ich erhielt zur Untersuchung drei Proben. Ich will dieselben mit *a*, *b* und *c* bezeichnen. Jedes der Stücke ist bandartig, *a* 310 Mm. lang und 44 Mm. breit, *b* 155 Mm. lang und 48 Mm. breit, endlich *c* ist ebenso breit und 80 Mm. lang.

Jedes der Stücke ist nur auf einer Seite beschrieben. Das Stück *a* erscheint, abgesehen von dem linksseitigen, oberen gefleckten Ende, gänzlich intact, die Stücke *b* und *c* sind mit grossen schmutzigbraunen Flecken versehen.

Das intact erscheinende Gewebe ist weich und geschmeidig, die fleckigen Stellen sind hingegen hart, spröde und zum Zerbrechen sehr geneigt.

Das intact erscheinende Gewebe ist durch Wasser leicht zu benetzen, hingegen adhärirt das Wasser an den Flecken entweder gar nicht oder nur wenig und stellenweise, und nur nach anhaltender Einwirkung, besonders bei erhöhter Temperatur, dringt das Wasser auch in die fleckigen Partien des Gewebes ein.

An der Schriftseite sind die Flecke nicht so stark entwickelt wie auf der entgegengesetzten Seite, so dass es gar keinem Zweifel unterliegen kann, dass die Substanz oder die Stoffmischung, welche die Flecke hervorbrachte, von jener Seite her einwirkte, welche von der Schrift abgekehrt ist.

Nach den obigen Ausführungen (S. 12) hat die Annahme, dass die Flecke von Aussen her entstanden und zufälligen Ursprunges sind, die grösste Wahrscheinlichkeit.

Uebrigens wurde auch auf jene Substanzen, welche nach den Angaben der Autoren im alten Aegypten am häufigsten zum Einbalsamiren verwendet wurden, speciell auf Asphalt, Myrrhe, Terpene und Terpenharze besonders gefahndet, allein durchaus mit negativem Erfolge.

Die Flecke erscheinen auf der Schriftseite in einem etwas anderen Farbentone als auf der entgegengesetzten Seite; auf ersterer neigt die Farbe ins Schmutziggrüne, auf letzterer ins Rothbraune. Diese beiden Farbentöne werden nach dem Eintauchen ins Wasser deutlicher.

Farbe der Binden. Die intact erscheinenden Partien der Binden, also das Fragment *a* (abgesehen von dem schon angeführten Fleck), hat jene charakteristische Farbe, welche alle Mumienbinden auszeichnet, die ich bis jetzt gesehen habe. Es ist dies ein eigenthümliches Gelbbraun, welches dem Isabellgelb sehr nahe kommt. Diese Farbe neigt bei vielen Binden ins Zimantbraune oder ins Kastanienbraune.¹ Von solchen Nuancen habe ich indess an den Agramer Binden nichts bemerkt.

¹ Bei einigen Autoren ist auch von fleischrothen Binden die Rede. Ich habe nicht Gelegenheit gehabt, derartig gefärbte Binden zu sehen. Meine Untersuchungen beschränken sich auf Gewebe, welche die im Texte angeführten Färbungen besitzen.

Ich habe versucht, mit Zuhilfenahme der bekannten Radde'schen Tafeln¹ den Farbenton der Agramer Binden genau zu fixiren. Allein der in diesen Geweben zum Ausdruck kommende Farbenton ist in den Scalen der genannten Farbentafeln nicht vorhanden, obschon die letzteren nicht weniger als 900 Töne unterscheiden.

Immerhin wird sich Jedermann mit Zuhilfenahme der Radde'schen Farbentafeln eine ziemlich richtige Vorstellung von der Farbe der Agramer Mumienbinden machen können, wenn er auf den genannten Tafeln die Gamme 33, Braun, und zwar die Töne *q* und *r* ins Auge fasst; zwischen diesen beiden Tönen liegt die Farbennuance der Agramer Binden (*a*, *b*, *c*). Genau denselben oder einen sehr naheliegenden Farbenton weisen zahlreiche andere Mumiengewebe auf. Es neigen aber manche der von mir untersuchten, von anderen Mumien herrührenden Mumiengewebe ins Orange und nähern sich der Gamme 4, Orange, Cardinalton Nr. 4, *r-t*. Ein mir nachträglich von Herrn Prof. Krall gezeigtes beschriebenes und, wie es scheint, gänzlich intactes, jedenfalls sehr wohlerhaltenes Stück der Agramer Binden ergab folgende Farbe: Gamme Nr. 4, Orange, Cardinalton Nr. 4, *t*.

Die Farbe der Agramer Mumienbinden stimmt also mit der Farbe vieler echten Mumienbinden überein.

Beschaffenheit des Gewebes. Auch die äussere Beschaffenheit der Garnfäden und deren Verbindung zum Gewebe ist bei den Agramer Binden von den entsprechenden Charakteren anderer Mumiengewebe im Wesentlichen nicht verschieden.

Die Feinheit des Garnes und des Gewebes der Mumiengewebe ist eine sehr verschiedene: doch habe ich derartige Stoffe gesehen, welche auch in den genannten Beziehungen von den Agramer Binden nicht verschieden sind.

Das Gewebe der Agramer Binden gehört wie alle von mir gesehenen Mumiengewebe in die Kategorie der glatten oder leinwandartigen Gewebe. Schuss und Kette scheinen in der Stärke (Feinheitsgrad) mit einander übereinzustimmen. Eine genaue Bestimmung des Feinheitsgrades der zur Webung der Agramer Binden benützten Garne ist selbstverständlich unausführbar; es konnten nur die Durchmesser der sich kreuzenden Fäden mit einander verglichen werden. Aber auch dieser Vergleich stösst auf Schwierigkeiten, denn der zur Längsrichtung der streifenförmigen Stücke parallel gelegene Faden (ich betrachte denselben als den Schussfaden) ist durch die Spannung des darauf senkrecht verlaufenden Fadens (ich betrachte denselben als Kette, was sich natürlich an den abgeschnittenen Leinwandstücken nicht mehr mit Sicherheit ermitteln liess) vielfach zusammengedrückt, also in seinen ursprünglichen Dimensionen mehr oder minder stark reducirt. Aber an jenen Stellen, wo keine Zusammendrückung des Schussfadens bemerkbar war, stimmte der Durchmesser desselben mit jenem des Kettenfadens überein. Der durchschnittliche Durchmesser der Garnfäden beträgt nach mikrometrischer Messung 0.41 Mn.

Der Schussfaden ist stark wellenförmig hin- und hergekrümmt, hingegen verläuft der Kettenfaden nahezu gerade. Daraus folgt, dass der Kettenfaden beim Weben stark gespannt wurde. In Folge dieser Spannung und des Umstandes, dass das Gewebe während des Webens stark 'geschlagen' worden sein musste, erscheint dasselbe sehr dicht. Die freien Flächen haben in Folge der Webeprocedur ihren quadratischen Contour verloren und wurden sechseckig. Die langen Seiten der Sechsecke liegen nahezu parallel zur Länge der Stücke, und etwa senkrecht hierauf verlaufen in Form eines Zickzacks die kurzen, gebrochenen Grenzlinien der Sechsecke (s. die unten dem Texte eingefügte Holzschnittfigur).

Ich werde später zeigen, dass die Striche der auf den Agramer Binden befindlichen Schriftzeichen fast ausschliesslich in diesen Zickzacklinien laufen.

Die Webung der Agramer Binden ist eine so dichte, dass die zwischen den Garnfäden befindlichen Lücken nur im durchfallenden Lichte als kleine helle Pünktchen sichtbar werden. Bei genauer mikroskopischer Untersuchung sieht man, dass diese Lücken als kleine Querspalten dort sichtbar werden, wo drei Kanten der Sechsecke zusammenstossen. Aber nicht an allen Stellen, wo drei Kanten zusammenstossen, erscheinen die Lücken. An vielen Stellen liegen die sich kreuzenden Garnfäden ohne sichtlichen Zwischenraum neben einander. Ich werde später zu erwähnen haben, dass dort, wo die Schriftzüge verlaufen, häufig die getrocknete Tinte die genannten Lücken erfüllt.

¹ Radde, Die internationale Farbenscala. Hamburg, Sterochromatische Anstalt, 1877.

Auf die Länge eines Centimeters kommen im Durchschnitte nach der queren Richtung der Stücke (*a*, *b*, *c*) 13 und auf der darauf senkrechten Richtung 22 Garnfäden zu liegen.

Garnstärke und Gewebefeinheit der Agramer Binden liegen innerhalb jener Grenzen, welche ich an dem Vergleichsmateriale beobachtete. Auch die Art der Webung ist eine solche, wie sie an dichteren Mumienzeugen vorkommt.

Untersuchung der Spinnfaser. Für die Beurtheilung der Echtheit des Agramer Mumiengewebes ist die genaue Ermittlung des Materiales, aus denen die das Gewebe zusammensetzenden Garnfäden gesponnen sind, von Wichtigkeit.

Bekanntlich wurde die alte Streitfrage, ob die Mumiengewebe aus Baumwolle oder aus Leinenfaser erzeugt wurden, in neuerer Zeit dahin beantwortet, dass sowohl die groben als die feinen Zeuge (Byssus) aus Leinenfasern bestehen.¹ Es geschah dies auf Grund von morphologischen Charakteren, welche es ermöglichen, die Baumwolle auszuschliessen, die aber doch nicht so sichere sind, als dass man mit Zuhilfenahme derselben mit aller Bestimmtheit beweisen könnte, dass das zu diesen Textilobjecten verwendete Spinnmateriale nichts Anderes als Leinenfaser (Bastfaser von *Linum usitatissimum*) gewesen sei.

Ich habe gelegentlich meiner Untersuchungen über die ältesten Papiere² die Kriterien angegeben, durch welche man mit absoluter Sicherheit die Leinenfaser von allen anderen Gespinnstfasern, namentlich von ähnlich gebauten (z. B. von der Hanffaser), zu unterscheiden im Stande ist. Unter Anwendung der damals gewonnenen Behelfe ist es mir gelungen, bei allen von mir untersuchten echten Mumiengeweben die alleinige Gegenwart von Leinenfaser als Spinnmateriale zu constatiren. Auch die Agramer Binden sind ausschliesslich aus Leinenfaser gesponnen.

Es stimmen mithin die Agramer Binden auch in Betreff der Qualität der Textilfaser mit unzweifelhaften Mumiengeweben überein.

Extractivsubstanzen der Mumiengewebe. Der Nachweis von Extractivstoffen in den Mumienzeugen hat sich für die Zwecke meines Vergleiches als sehr erfolgreich bewährt, und zwar nicht nur was die Menge, sondern auch was die Qualität dieser Körper anbelangt.

Es lässt sich echten Mumienzeugen eine überraschend grosse Menge von Stoffen durch heisses Wasser entziehen. Ich habe aus echten Mumiengeweben circa 11—14 Percent Extractivstoffe durch kochendes Wasser gewonnen. Das Stück *a*, welches ein Trockengewicht von 5.092 Gramm besass, gab, mit kochendem Wasser bis zur Erschöpfung behandelt, 12.9 Percent Trockensubstanz. Dieselbe enthielt etwa 14 Percent löslicher Mineralsubstanzen. Auch aus den übrigen Mumienbinden liess sich eine so grosse Menge von mineralischen Substanzen direct durch Wasser ausziehen.

Das wässrige Extract der echten Mumienzeuge ist klar, gelbbraun, reagirt deutlich sauer und fluorescirt mit grünlichem Lichte. Genau so verhält sich das wässrige Extract der Agramer Binden. Auch nach Extraction mittelst Alkohol erhielt ich sowohl bei Benützung der echten Mumienzeuge als der Agramer Binden ein gelbrothes, grünlich fluorescirendes Extract.

Am schönsten erhält man fluorescirende Lösungen aus den Extractivstoffen der Mumienbinden (und speciell auch aus denen der Agramer Gewebe), wenn man das wässrige Extract der Zeuge mit Alkohol behandelt, wobei ein reichlicher Niederschlag von graubräunlicher Farbe entsteht, während eine alkoholische Lösung von rothbräunlicher Farbe zurückbleibt, welche — klar vom Präcipitat abfiltrirt und bis zur Annahme einer braunröthlichen Färbung eingedunstet — sehr lebhaft grün fluorescirt. Ein mittelst Sonnenlicht durch eine Linse in der Flüssigkeit erzeugter Lichtkegel zeigt eine prachtvolle smaragdgrüne Färbung.

Behandelt man die mit heissem Wasser erschöpften, stets noch lebhaft gefärbten echten Mumiengewebe mit einer heissen, gesättigten Lösung von kohlen-saurem Natron, so erhält man ein braunes Extract und schliesslich bleiben die Zeuge in blendend weisser Farbe zurück. Genau so verhalten sich auch die Agramer Binden.

¹ Nur wenige Autoren halten an der Angabe fest, dass im alten Aegypten auch Baumwolle zur Herstellung von Geweben benützt wurde. S. hierüber Wönig, Die Pflanzen im alten Aegypten, Leipzig 1886, p. 347.

² Wiesner, Die mikroskopische Untersuchung des Papieres mit besonderer Berücksichtigung der ältesten Papiere. Wien 1887. (Mittheilungen aus der Sammlung Papyrus Erzherzog Rainer, Bd. II und III.)

Das wässerige Extract aller von mir untersuchten echten Mumienzeuge wird bei der Concentration zu einer rothbraunen (mabagonirothen), stark klebenden Flüssigkeit. Auf dem Wasserbade zur Trockne eingedampft, erhält man einen schwarzen glänzenden Rückstand von eigenthümlichem ‚extractartigen‘ Geruche, welcher nach dem Urtheile einiger Personen an eingetrockneten Lakrizensaft (*Succus Liquiritiae* der Apotheken, Bärenzucker), nach der Meinung Anderer an Malzextract erinnert. Der Rückstand schmeckt stark salzig-laugenhaft und dabei auch etwas bitter. Mit Wasser befeuchtet erscheint diese schwarze Substanz an der Oberfläche schmutziggrün. Beim Erhitzen schäumt die Masse unter Ausstossung von Dämpfen, welche den Geruch von in der Hitze sich zersetzendem Zucker besitzen, und verbrennt zu einer nur schwer veraschenden porösen Kohle. Genau dasselbe Verhalten bietet das wässerige Extract der Agramer Binden dar.

Behandelt man das im Wasserbade zur Trockne eingedampfte wässerige Extract mit Wasser, so bleibt ein beiläufiger Rückstand (schmutzig-braunschwarze Masse) von 3 Percent zurück, der in Wasser unlöslich oder schwer löslich geworden ist und sich in einer Lösung von warmem kohlen-sauren Natron zu einer honiggelben Flüssigkeit löst. Aus der löslich gebliebenen Substanz lassen sich mittelst Alkohol circa 7 Percent ausfällen. Es sind etwa 90 Percent des wässerigen Auszuges auch in Alkohol löslich. Diese Percentangaben beziehen sich auf die Agramer Binden. Aber auch die wässerigen Extracte der übrigen Mumienzeuge verhielten sich ähnlich und gaben angenähert dieselben Percentzahlen. Wie gross die Menge der durch kohlen-saures Natron ausziehbaren Extractivstoffe ist, konnte ich bei den Agramer Binden nicht ermitteln, um dieselben nicht zu sehr zu verändern; sie wären, wie nebenher mit kleinen Quantitäten angestellte Versuche lehren, schneeweiss geworden. Aber mit anderen Mumienzeugen stellte ich Versuche an, welche ergaben, dass bis 20 Percent Trockensubstanz (nach Erschöpfung mit Wasser) durch kohlen-saures Natron entzogen werden können.

Eine genaue Ermittlung der chemischen Individuen, welche die Mumienzeuge imprägniren, stösst auf grosse Schwierigkeiten, da es sich dabei um Extractivstoffe und caramelartige Körper handelt, also um Stoffe, welche einer genauen chemischen Specificirung nicht zugänglich gemacht werden konnten.

Zunächst kommt man wohl auf den Gedanken, dass die Färbung der Mumienbinden von Mumienkörpern herrühre. Es lässt sich aber zeigen, dass die Hauptmasse der extrahirten Substanzen gewiss nicht solchen Ursprungs ist.

Es wurde mehrfach behauptet,¹ dass die eigenthümlichen Färbungen der Mumienzeuge von Krapp oder von dem gelben Farbstoffe des Saffors (*Carthamus tinctorius*), oder endlich von Henna (Laubsprosse von *Lawsonia inermis*) herrühren sollen. Die Krappfarbstoffe könnten nur in rothen Binden auftreten; solche lagen mir nicht vor. Was aber die von mir untersuchten Mumienbinden anlangt, so lässt sich in denselben weder der gelbe Safforfarbstoff, noch der Farbstoff der Henna nachweisen. Beide Farbstoffe sind in Wasser leicht löslich. Wenn man nun die Lösungen derselben und etwa gleich stark tingirter Mumienzeug-Extracte mit Bleiacetat und Ammoniak behandelt, so erhält man bei Benützung der Safforlösung einen intensiv citrongelben, ins Orange geneigten, bei Anwendung des Hennafarbstoffes einen orangen, ins Braune geneigten Niederschlag, während unser Extract eine weissliche, nur sehr schwach ins Bräunliche ziehende Fällung gibt, wie eine solche unter Einwirkung derselben Reagentien in Pflanzenextracten (Malzextract, Melasse etc.) häufig entsteht. Wie diese Extracte verhalten sich auch insoferne die Mumienbindenauszüge, als sie alle nach Behandlung mit Bleiacetat gelb und braun gefärbte Körper ungebunden ins Filtrat treten lassen.

Es wurde mehrfach angegeben, dass die Mumienbinden mit Gummi oder mit terpentinartigen Harzen (Cedernharz), oder endlich mit Gerbstoffen in den entsprechenden Auflösungen bestrichen, beziehungsweise durchtränkt wurden. Aber sowohl die Orcinprobe auf Gummi (arabisches und andere Arten), als die Raspail'sche Reaction (auf Harze) gaben ein negatives Resultat. Auch durch Eisenchlorid liess sich kein Gerbstoff nachweisen.

Zucker ist in den wässerigen Auszügen der Mumienzeuge nicht zu finden, hingegen Zerfallsproducte desselben nachweisbar (hauptsächlich wohl caramelartige Körper), wie der positive Ausfall der α -Naphtholprobe lehrt.

¹ Wönig, Die Pflanzen im alten Aegypten, Leipzig 1886, p. 352.

Verascht man die wässerigen Zeugextracte in der Platinschale, so erhält man nach dem Auflösen der mineralischen Rückstände reichlich würfelförmige Krystallisationen, welche, wie die chemische Prüfung lehrt, von Kochsalz herrühren. Neben dem Kochsalz werden unter den Aschenbestandtheilen noch gefunden: kohlen-saures und schwefelsaures Natron, Gyps und — merkwürdiger Weise — ein allerdings nur unerhebliches Quantum von Kieselsäure, und zwar sowohl in den Agramer, als in anderen Mumienzeugen.

So unvollständig das Resultat der chemischen Untersuchung der aus den Mumienzeugen extrahirten Substanzen auch ausfiel, so haben die Ergebnisse der diesbezüglichen Prüfungen doch einen nicht geringen diagnostischen Werth und erlauben, die Agramer Binden mit echten Mumienzeugen zu identificiren.

Mikroskopische Untersuchung der Schriftzüge. Wie schon erwähnt, stehen die Schriftzüge der Agramer Binden nur auf einer Seite des Gewebes.

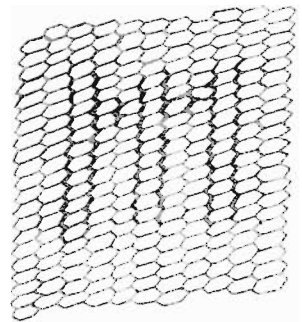
Die Höhe der Buchstaben ist im Ganzen ziemlich constant und beträgt im Mittel 6·1 Mm. Die Verticalstriche der Schriftzeichen folgen stets genau der geraden Richtung des Fadens (Kette), stehen also etwa senkrecht auf den Langseiten der oben genannten Sechsecke und genau senkrecht auf den Längsgrenzen der bandförmig gestalteten Stücke (*a, b, c*). (Vgl. die beistehende Ansicht und Tafel X.)

Jeder Verticalstrich der Buchstaben setzt sich, wie schon die Loupe lehrt, in der Regel aus zwei unter einander parallelen Zickzacklinien zusammen, welche den schon oben beschriebenen kurzen Kanten der Sechsecke folgen. Es hat somit jeder Verticalstrich der Schriftzeichen die Breite eines Sechseckes.

Es ist nicht anzunehmen, dass die Striche der Buchstaben so gemacht wurden, wie sie uns derzeit erscheinen. Es ist diese Annahme schon deshalb im höchsten Grade unwahrscheinlich, weil die Herstellung dieser feinen Zickzacklinien eine ungemein peinliche, ohne Vergrößerungsglas kaum zu bewältigende Arbeit gewesen wäre. Vielmehr erscheint mir die Annahme unabweislich, dass das, was man jetzt noch von den Buchstaben sieht, nur ein Rest der Schriftzüge ist, die man ursprünglich auf die Leinwand gemacht hat. Denkt man sich die Buchstabenstriche über einen (verticalen) Fadenzug mit Farbflüssigkeit ausgefüllt, so liegt nach der Eintrocknung der letzteren über der freien Fläche der so beschriebenen Garnfäden nicht eine so dichte Farbstoffschichte als in den zwischen den Fäden gelegenen Furchen, und bei mechanischem Angriffe der Schriftzüge werden dieselben wohl dort am längsten erhalten bleiben, wo die grösste Farbmasse liegt, also in den zickzackförmigen Furchen. Namentlich wird eine gegenseitige Reibung der Binden, parallel zu ihrer Oberfläche, das Abscheeren der Farbtheilchen an den hochgelegenen Theilen der Garnfäden am meisten begünstigen. Temperaturs- und Feuchtigkeitsunterschiede, welche das Volum der Garnfäden ändern, werden wohl zu einer wechselnden Spannung und in Folge dessen, wenigstens zeitweilig, zu einer gegenseitigen stärkeren Reibung der über einander liegenden Gewebe geführt und im Laufe von zwei Jahrtausenden jenen merkwürdigen Effect hervorgebracht haben, der uns in den Schriftzügen der Agramer Mumienbinden in einer auf den ersten Blick so befremdlichen Weise entgegentritt.

Für die Richtigkeit meiner Auffassung spricht auch folgender Umstand: Bei aufmerksamer Untersuchung mit der Loupe kann es nicht entgehen, dass auch hin und wieder die zwischen den Fadenzügen gelegenen Querrfurchen, welche ihrer Lage nach den Langseiten der oben genannten Sechsecke entsprechen, mit Farbmasse erfüllt sind. Mit der Loupe und noch besser mittelst des Mikroskopes erkennt man Farbtheilchen hin und wieder in mehr oder minder reichlicher Menge auch auf der Oberfläche der Sechsecke. An solchen Stellen waren entweder die Striche sehr dick aufgetragen oder die vorausgesetzte Abscheerung der Schrift durch Reibung war nicht ausreichend genug, um die Farbe aus den seichten Querrfurchen oder von den erhöhten Stellen des Gewebes zu entfernen.

Die Breite eines Verticalstriches entsprach wahrscheinlich der Breite eines verticalen Fadenzuges, von welchen, wie oben gezeigt wurde, 13 die Länge eines Centimeters einnehmen. Ein verticaler Buchstabenstrich hätte also die Breite von 1·3 Mm. gehabt. Dies ist aber nur unter der Voraussetzung richtig, dass



Längensicht
eines kleinen Fragmentes
der Agramer Mumienbinden
bei fünffacher Vergrößerung,
schematisch dargestellt.

Die Verticalstriche des Buchstaben
(m) sind durch zwei Zickzacklinien
gebildet, welche genau den Furchen
entsprechen, die durch die sich
durchflechtenden Garnfäden des
Gewebes entstanden sind.

die beiden Zickzacklinien, welche derzeit einen verticalen Buchstabenstrich begrenzen, die ursprüngliche Begrenzung eines solchen Striches bildeten. Die Buchstaben könnten aber auch breiter gewesen sein. Es ist aber leicht einzusehen, dass ein Verticalzug die Breite von zwei oder gar von drei Fäden nicht erreicht haben konnte, weil im ersteren Falle ein solcher Zug aus drei, beziehungsweise vier Zickzacklinien zusammengesetzt sein müsste. Da die mikroskopische Untersuchung zeigt, dass Farbtheilchen hin und wieder wohl innerhalb, niemals aber ausserhalb der beiden Zickzacklinien zu finden sind, so wird die oben ausgesprochene Vermuthung, dass die beiden Zickzacklinien jedes verticalen Buchstabenzuges dessen ursprüngliche Grenzen bezeichnen, wohl zur Gewissheit. Indess lehrt auch ein Blick auf die beistehende Figur, dass jedes erhebliche Hinausgehen der Breite eines Schriftzuges über die derzeit wahrnehmbaren Grenzen die Buchstaben nur undeutlicher gemacht haben würde.

Beschaffenheit der Tinte, mit welcher die Agramer Binden beschrieben sind. Ich bezeichne die schwarze Farbstoffmasse, mit welcher die auf den Binden befindlichen Schriftzeichen hervorgebracht wurden, hier kurzweg als Tinte.

Nachdem ich mich durch sorgfältige mikrochemische Reactionen davon überzeugte, dass die fragliche Tinte mit den modernen Tinten nicht identisch ist, schränkte ich meine diesbezüglichen Untersuchungen auf den eventuellen Nachweis jener Tinten ein, mit welchen die auf alten Papyrus und auf den ältesten Papieren befindlichen Schriftzeichen gemacht sind. Es sind dies: aus fein vertheilter Kohle hergestellte Tinte (Russtinte), Galläpfeltinte (überhaupt eine im Wesentlichen aus gerbsaurem Eisenoxyd bestehende Tinte), endlich Sepia. Die beiden ersteren constatirte ich auf den alten Faijümer und Ushmuneiner Papieren,¹ die letzteren auf vorchristlichen Papyrus.

Da die fragliche Tinte durch Kalilauge nicht gelöst wurde, so konnte sie nicht aus dem Farbstoffe der Sepia bestehen. Da sich ferner die Schriftzeichen nach Vorbehandlung mit (eisenfreier) Salzsäure durch Ferrocyankalium (gelbes Blutlaugensalz) nicht bläuten und nach Vorbehandlung mit (eisenfreier) Salpetersäure durch Rhodankalium (Schwefelcyankalium) nicht rötheten, so ist auch Galläpfeltinte auszuschliessen.² Hingegen liess das durchaus negative Verhalten der fraglichen Tinte gegen alle angewendeten Lösungs- und in Form von Flüssigkeiten zugeführten Oxydationsmittel, verbunden mit der Verbrennlichkeit der schwarzen Substanz, auf Kohle schliessen; die Untersuchung führte also zu dem Ergebnisse, dass die auf den Agramer Binden befindlichen Schriftzeichen mit Russtinte ausgeführt wurden. In Bezug auf die angewendete Methode will ich in Kürze nur Folgendes bemerken: Ein aus dem Gewebe herausgeschnittener Strich wurde auf einem Platinblech successive der Einwirkung von Salzsäure und Salpetersäure ausgesetzt. Nachdem diese Reagentien keine Veränderungen hervorriefen, liess ich Chromsäure einwirken. Hierbei wurden die Gewebefasern, auf welchen der Strich stand, vollständig aufgelöst, und derselbe lag nunmehr auf dem Platinbleche. Nach Beseitigung der Flüssigkeiten wurde das Platinblech zum Glühen erhitzt, wobei der Strich verschwand.³

Das erhaltene Resultat spricht umsomehr für die Echtheit der Schrift, als die von mir zum Vergleiche herangezogenen, auf alten, unzweifelhaft echten Mumienbinden befindlichen Schriftzeichen (Hieroglyphen, hieratische Schrift) bezüglich der Farbstoffmasse genau das gleiche Resultat ergaben.

Was die oben angeführten Flecke anlangt, so liess sich deren substantielle Beschaffenheit schon wegen der ungenügenden Substanzmenge, welche mir zur Untersuchung vorlag, nicht ermitteln. Aber auch die Scheidung der Stoffe, welche die Flecke hervorbrachten, von jenen, welche das Gewebe imprägniren (die oben genannten Extractivsubstanzen), stiess auf Hindernisse, welche ich nicht zu überwinden vermochte.

¹ Wiesner, l. c., Sep.-Abdr. p. 61.

² Eine schwache Färbung durch die beiden oben genannten Reagentien stellte sich nach der angegebenen Vorbehandlung wohl ein; allein es konnte leicht nachgewiesen werden, dass diese Reactionen mit der Tinte nichts zu schaffen haben, sondern von kleinen Quantitäten von Eisenverbindungen herrühren, welche im Gewebe auftreten und die in vegetabilischen Stoffen etwas Gewöhnliches sind. Es zeigte sich nämlich, dass auch die unbeschriebenen Stellen des Gewebes die angeführten Farbenreactionen gaben. Statt Blau trat nach Einwirkung von Ferrocyankalium Grün auf. Der grüne Ton ist auf eine Mischung von Blau (Ferrocyanisen) und dem Gelb des Gewebes zurückzuführen.

³ Näheres über den Nachweis der Galläpfel- und Russtinte s. Wiesner, l. c., p. 62.

Ich muss mich begnügen, anzuführen, dass sich die Substanz der Flecke partiell in Wasser, Alkohol, Aether und Benzol löst. Erschöpft man das mit Flecken versehene Gewebe durch diese Flüssigkeiten, sowohl in der Kälte als in der Wärme, so verlieren die gefleckten Gewebestellen nach und nach ihre Steifheit und Härte, und es verschwinden die Flecke schliesslich vollständig.

Dies ist wohl mit Bezug auf die Frage, durch welche Substanzen die Flecke hervorgebracht wurden, ein sehr dürftiges, streng genommen kein Resultat; und doch reichen die gewonnenen Ergebnisse über die Löslichkeitsverhältnisse jener Stoffe, welche die Flecke constituiren, aus, um die oben präcisirte Alternative, ob die Schriftzeichen auf die intacten oder auf die bereits fleckig gewordenen Binden geschrieben wurden, zu entscheiden.

Die Resultate einer früheren, auf einen ganz anderen Gegenstand Bezug nehmenden, von mir ausgeführten Untersuchung setzten mich in den Stand, diese Aufgabe in einer sehr einfachen und sicheren Weise zu lösen.

Es handelte sich damals um die Lösung einer forensischen Frage, um die nämlich, ob der Poststempel eines als spoliirt verdächtigen Briefes auf die zur Gummirung des Couverts verwendete Klebmasse gedruckt war oder ob die Klebmasse über der Schwärze des Stempelabdruckes lag. Trotz vieler von anderer Seite unternommener Versuche wollte die Lösung dieser Frage nicht gelingen. Auch meine anfänglichen directen mikroskopischen Untersuchungen blieben ohne Erfolg. Endlich fand ich ein einfaches Entscheidungsmittel. Wenn nämlich die Klebmasse in einer Flüssigkeit löslich ist, welche die Druckerschwärze nicht angreift, und dieses Lösungsmittel die Druckerschwärze entfernt, so lag letztere über der Klebmasse; ist aber die Druckerschwärze durch das Lösungsmittel der Klebmasse nicht zu entfernen, so lag diese über der Schrift. Das damals angewendete Klebemittel war ein in Wasser leicht lösliches Gummi (arabisches Gummi); da die Druckerschwärze über der Klebmasse lag, so konnte man schon vermittelst eines in Wasser getauchten Pinsels die direct am Papiere bekanntlich stark haftende Druckerschwärze entfernen.

Mutatis mutandis konnte die damalige Untersuchungsmethode auch zur Lösung unserer Frage herangezogen werden.

Da die zur Herstellung der Schriftzeichen verwendete Tinte durch Wasser, Alkohol, Aether und Benzol nicht angegriffen wird, weder in der Kälte noch in der Wärme, dieselbe sich also den Lösungsmitteln der Fleckmasse gegenüber gänzlich indifferent verhielt, da ferner die auf den Agramer Binden befindlichen Schriftzeichen durch Behandlung mit den genannten Körpern nicht nur nicht verschwanden, sondern in dem Masse klarer hervortraten, als die Flecke undeutlicher wurden, so kann mit Bestimmtheit gesagt werden, dass die Buchstaben direct auf das Gewebe geschrieben wurden, die Flecke also jüngeren Datums sind als die Schriftzüge.

Die Hauptergebnisse meiner Untersuchungen lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1. Die Agramer Binden stimmen in allen wesentlichen Eigenschaften soweit mit unzweifelhaften Mumienbinden überein, dass ihre Echtheit ausser Zweifel steht.

Die wichtigsten zu diesem Resultate leitenden Argumente liegen in der Uebereinstimmung der Textilfasern und der diese begleitenden charakteristischen Substanzen.

2. Die Tinte, mit welcher die Agramer Binden beschrieben wurden, ist mit den ältesten bekannten Tinten im Wesentlichen identisch und stimmt speciell mit jener schwarzen Farbstoffmasse (Russtinte) überein, welche in Form von Schriftzeichen auf alten unzweifelhaften Mumienbinden vorkommt.

3. Jeder auf den Agramer Binden vorfindliche Schriftzug besteht aus zwei unter einander parallelen Zickzacklinien, welche den Längengrenzen eines Fadenzuges des Gewebes entsprechen. Diese beiden Zickzacklinien scheinen nicht ursprünglich auf die Leinwand gezeichnet worden zu sein, sondern repräsentiren wohl nur die ursprünglichen Grenzen der Schriftzüge, welche in den zwischen den Garnfäden befindlichen Vertiefungen sich am längsten erhalten haben mochten.

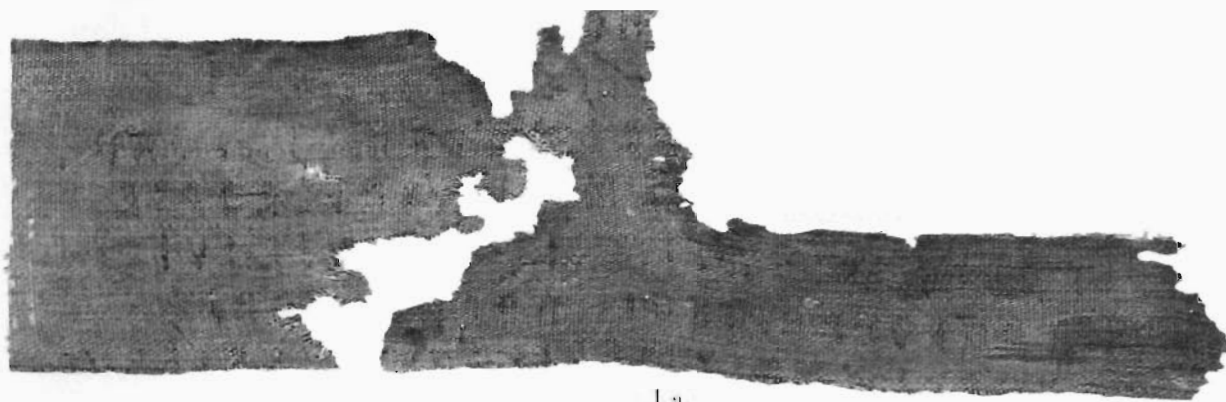
4. Die auf den Agramer Binden stehenden Buchstaben wurden direct auf das Gewebe geschrieben. Diese Schriftzeichen sind mithin älter als die auf den Binden befindlichen Flecke.

5. Die Flecke entstanden auf der von der Schrift abgekehrten Seite und rühren aller Wahrscheinlichkeit nach nicht von Stoffen her, welche dem mumificirten Leichname angehörten, sondern verdanken wohl nur späteren Zufälligkeiten ihr Entstehen.

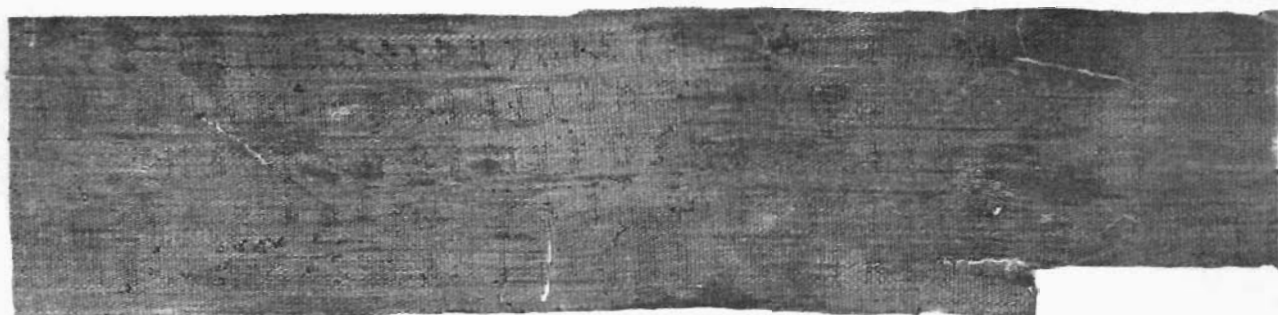
Wenn auch durch die vorliegende Untersuchung die gestellten Fragen, bis auf die mir nicht wichtig erscheinende über die chemische Beschaffenheit der Flecke, in befriedigender Weise gelöst werden konnten, so betrachte ich doch meine auf Mumiengewebe Bezug nehmenden Arbeiten noch nicht als abgeschlossen. In den Besitz grösserer Quantitäten von solchen Geweben gelangend, hoffe ich über die diese Zeuge imprägnirenden Substanzen Bestimmteres aussagen zu können. Die Kenntniss dieser Substanzen dürfte vielleicht geeignet sein, über die noch lange nicht genügend aufgeklärten Methoden der Mumienbehandlung einiges Licht zu verbreiten. Jedenfalls sind die bisherigen Angaben über die Stoffe, mit welchen die Mumienbinden getränkt oder überzogen sein sollen, einer weiteren Prüfung bedürftig, denn dieselben vermochten den von mir unternommenen Untersuchungen nicht Stand zu halten.

Berichtigungen.

- Seite 2, Zeile 18. Statt: Zeile 1 e 5, zu lesen: Zeile 1 e 3.
" 24, " 6 und 11. Statt: eslem, zu lesen: eslem.
" 39, " 33. Statt: spurtra, zu lesen: spurta.



1 a.



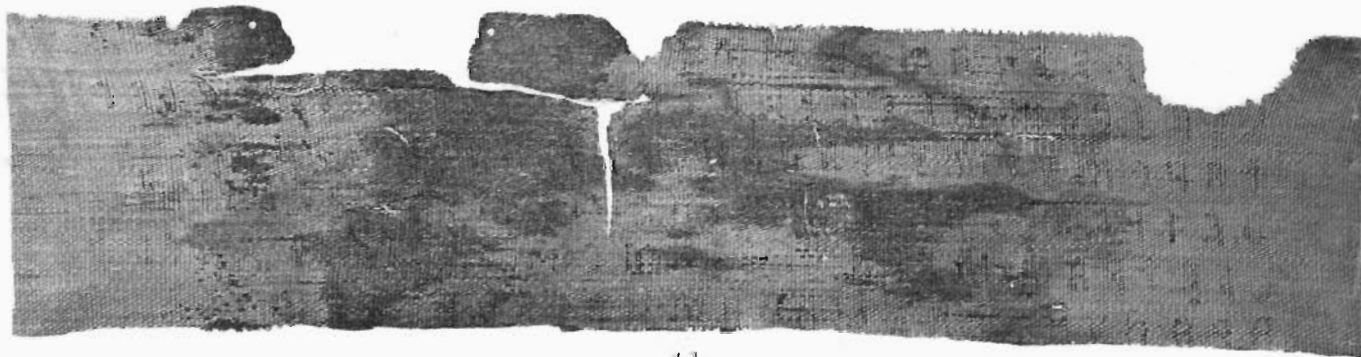
9 b.



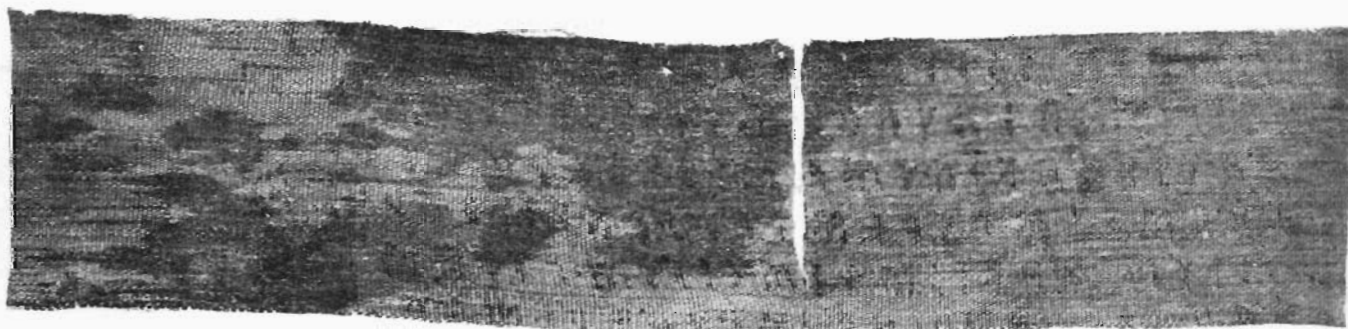
9 a.



10 a.



11 b.

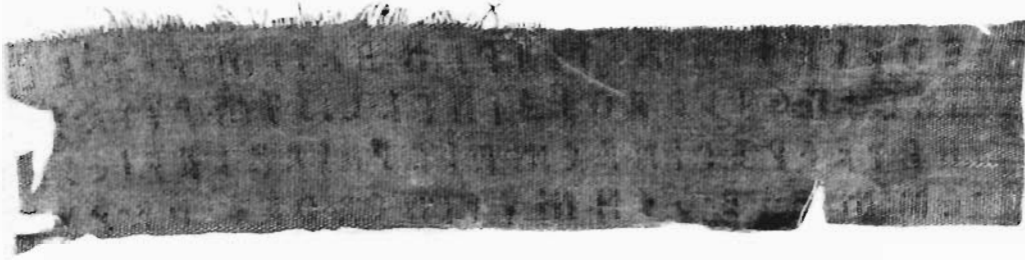


9 c.

Lichtdruck von J. Löwy, Hof-Photograph in Wien.

10

Columnne IV.



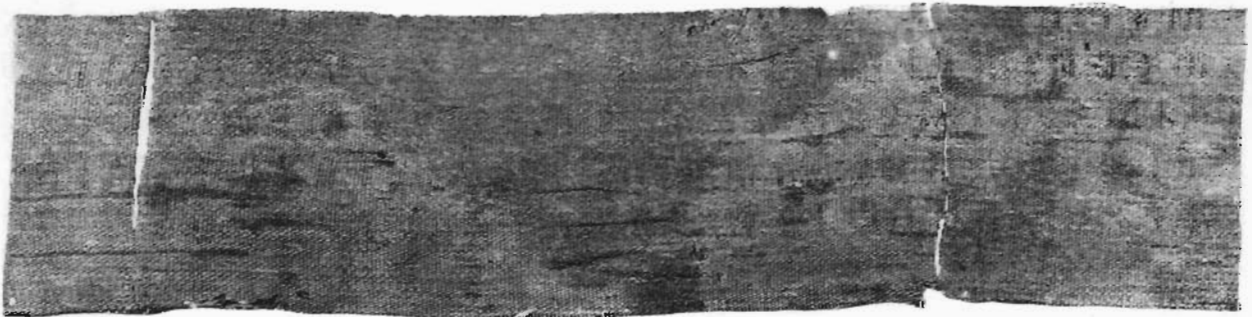
10 b.



2 a.



1 c.



7 a/9 d.

Columnne V.



6 a.



2 b.



1 d.



7 b.

Lichtdruck von J. Löwy, Hof Photographen in Wien.

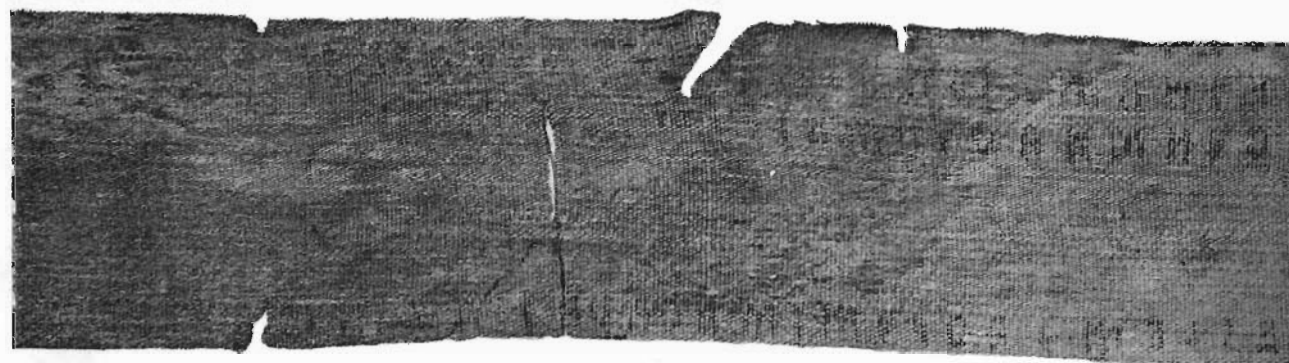
Columnne VI.



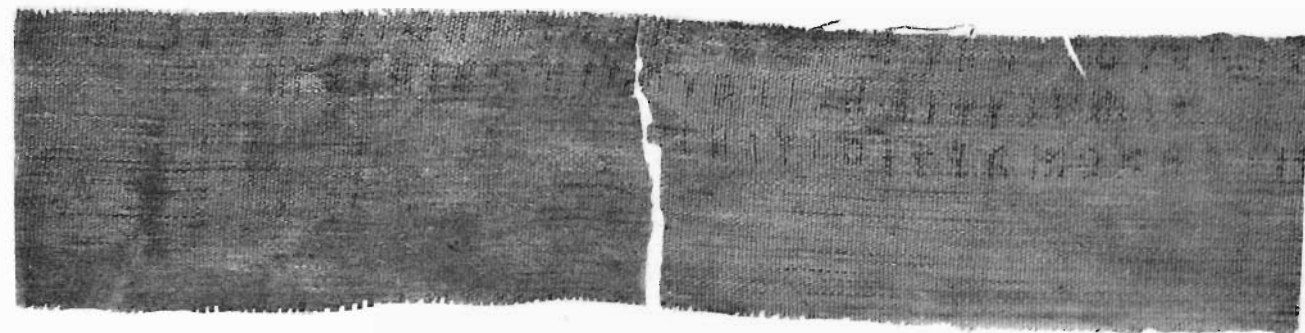
6 b.



2 c.



1 e.



7 c.

Lichtdruck von J. Löwy, Hof-Photographen in Wien.

Columnne VII.



6 c.



2 d.



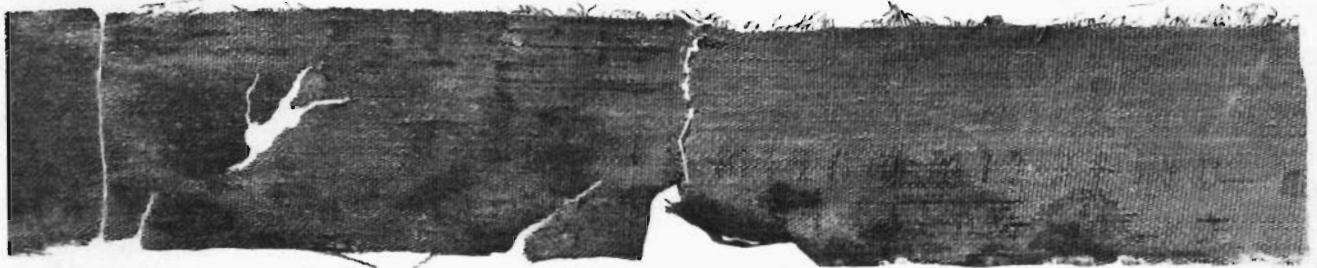
1 f.



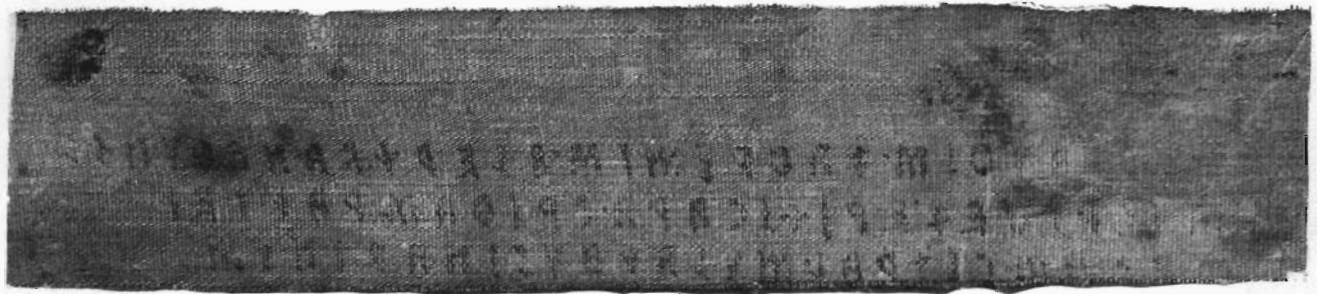
5 a/7 d.

Lichtdruck von J. Löwy, Hof-Photographen in Wien.

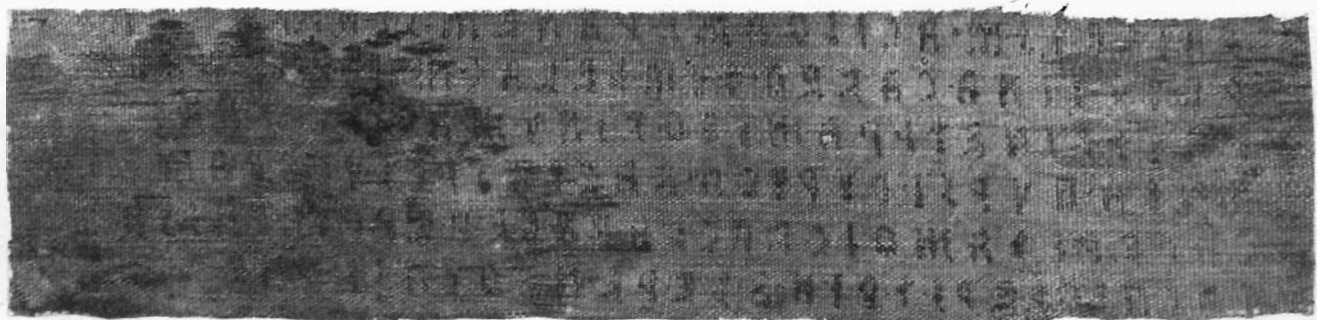
Columnne VIII.



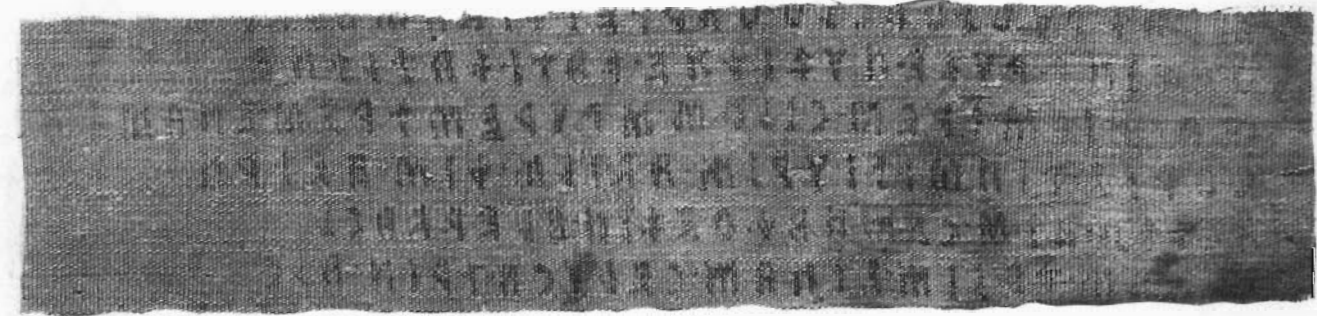
6 d.



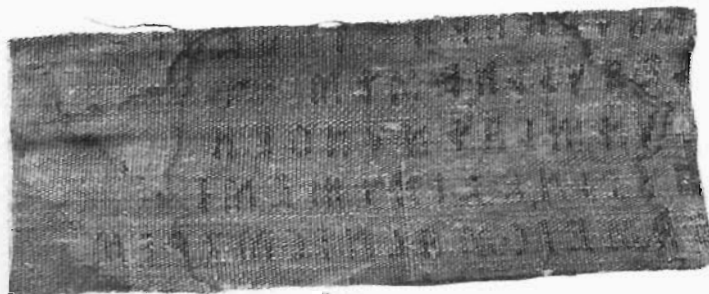
2 e.



1 g.

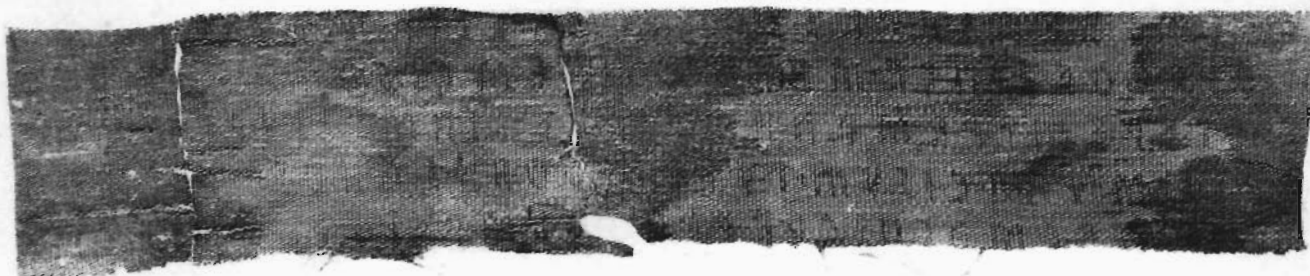


5 b.

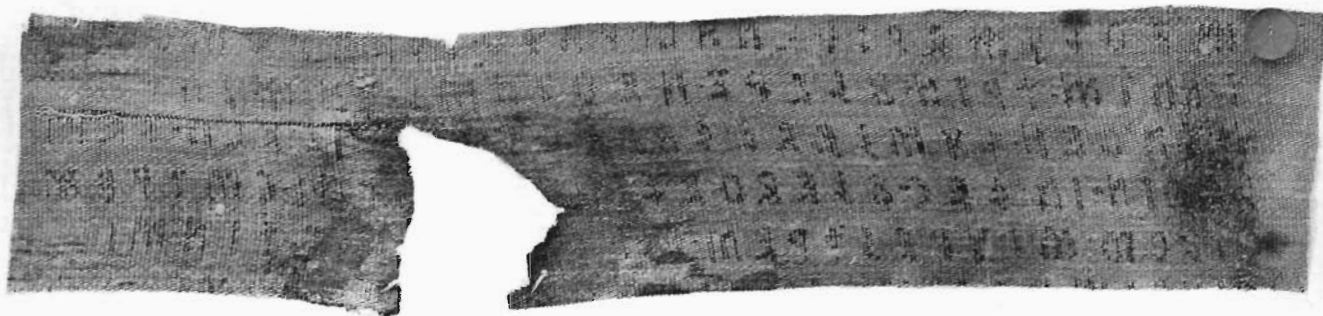


3 a.

Lichtdruck von J. Löwy, Hof-Photographen in Wien



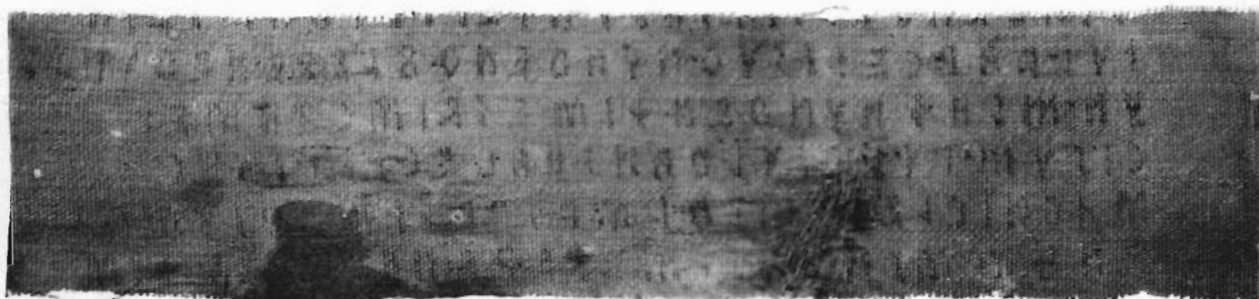
11.



2 f.



1 h.



5 c.



3 b.

Lichtdruck von J. Löwy, Hof-Photographen in Wien.

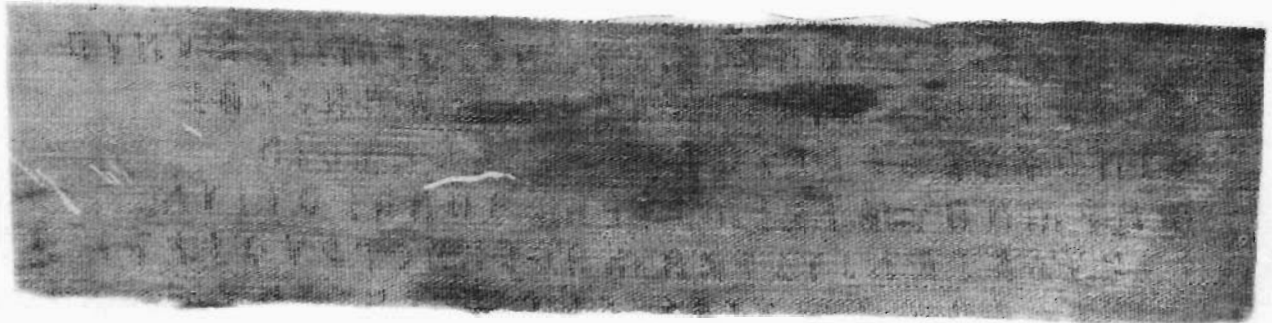
Column X.



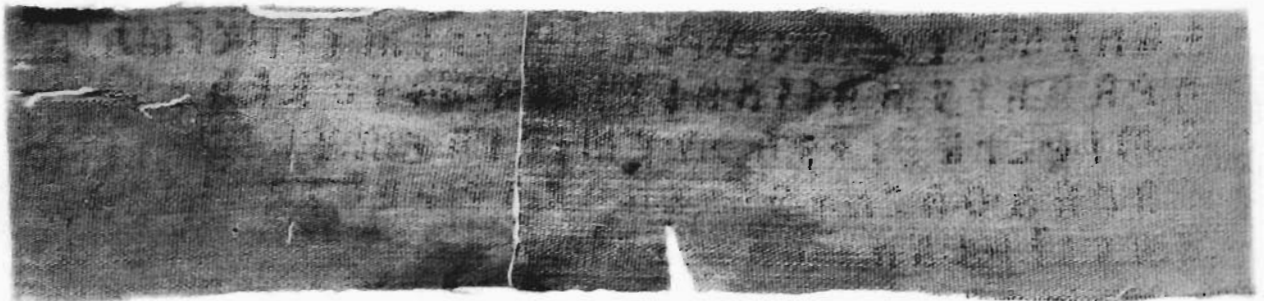
4 a.



2 g.



1 i.

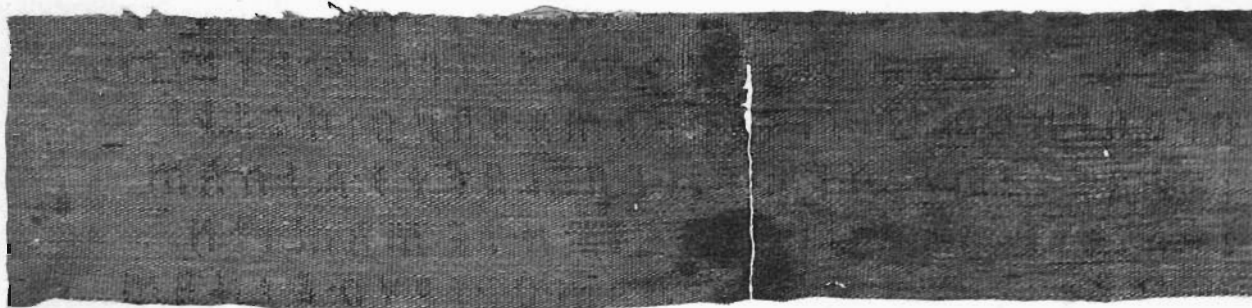


5 d.



3 c.

Lichtdruck von J. Löwy, Hof-Photographen in Wien.



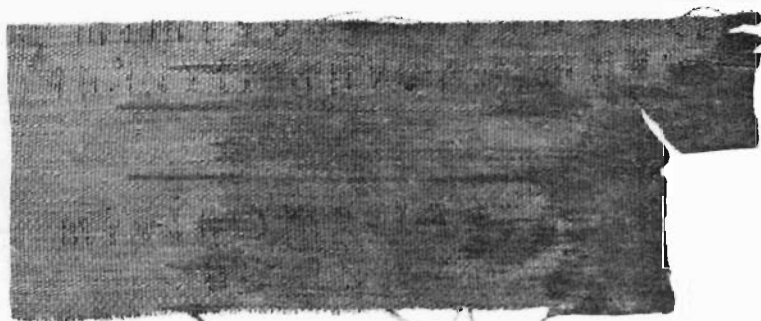
4 b.



2 h.



1 k.



5 e/8.



3 d.

Lichtdruck von J. Löwy, Hof-Photographen in Wien.

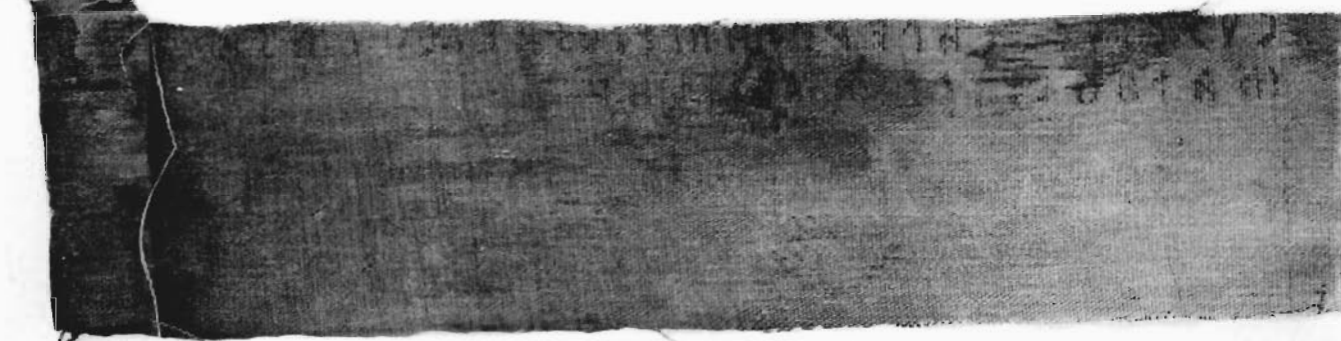
Columnne XII.



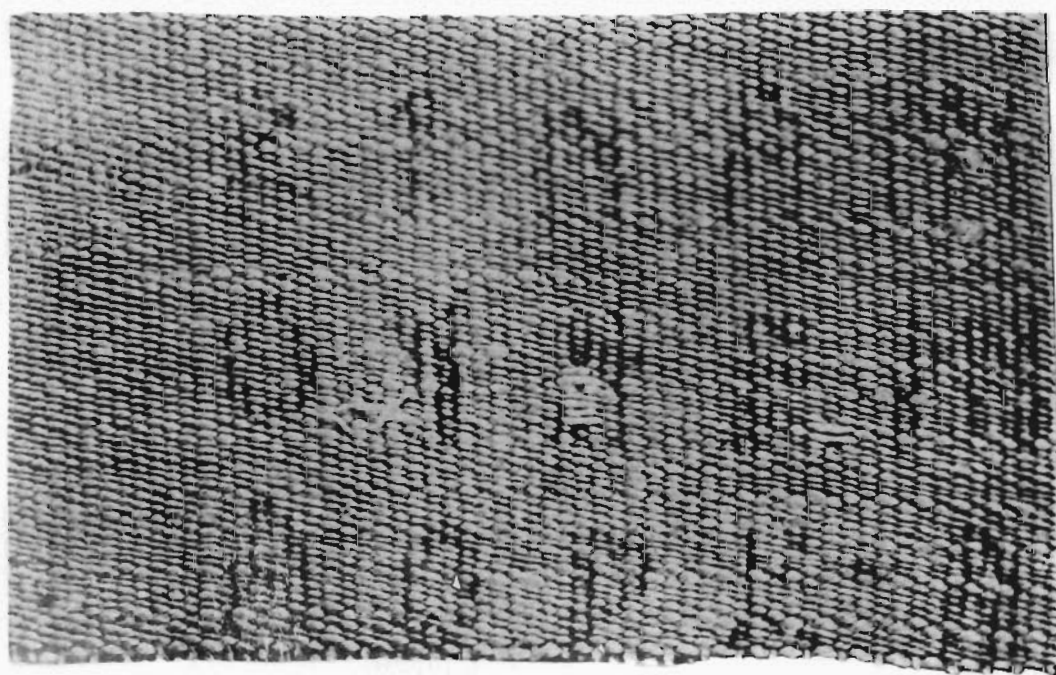
4 c.



2 i.



11.



Anfang des Stückes 2 i in dreifacher Vergrößerung. (Siehe S. 21.)

Lichtdruck von J. Löwy, Hof-Photographen in Wien.

